

Masterarbeit im Rahmen des Masters of Advanced Studies ZFH  
in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

---

**Berufswahl zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit**  
Über das Lebensgefühl einer jungen Generation

---

eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie,  
Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

Von  
Luise Anna Franke  
Zürich, 21. Januar 2016

**Referentin:** lic. phil. Susanna Borner,  
dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin  
Institut für Angewandte Psychologie  
Pfingstweidstrasse 96  
8005 Zürich

**Co-Referentin:** Dr. phil. Martina Lustenberger,  
dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin  
Studienberatung Kanton Zürich  
Dörflistrasse 120  
8090 Zürich

Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, **IAP Institut für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP.

## VORWORT

In meiner Arbeit als Studien- und Laufbahnberaterin habe ich das Glück, täglich von den Wünschen junger Menschen zu erfahren. Sie erzählen mir beispielsweise davon wie gerne sie zeichnen, dass Musik alles für sie bedeutet oder dass ihr grösstes Vorbild Joanne K. Rowling ist. Im Verlauf der meisten Gespräche kommt es früher oder später zu einem merkwürdigen Punkt. Irgendwo zwischen der Matura und dem geschützten Raum zwischen Jugend und Erwachsenwerden. Irgendwo da geraten die Wünsche ins Stocken. „Aber was macht man denn damit?“, „Das ist doch kein richtiger Beruf!“, „Da verdient man später nichts“. In vielen diesen Gesprächen stellte sich die Stimme der Sicherheit den Herzenswünschen mächtig entgegen. Das Ziel dieser Arbeit ist es, dieser starken Kraft nachzuspüren. Diese Arbeit ist all denjenigen gewidmet, sich immer wieder aufs Neue fragen „Wohin führe ich mein Leben?“

## **ABSTRACT**

Die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung ist einer der wesentlichen Forderungen der Angehörigen der Generation Y an die Berufswahl, die im Alter zwischen 15-30 Jahre vor dem Eintritt in die Ausbildungs- und Berufswelt stehen. Trotz zahlreicher Studien, blieb die Lebenssituation der Jugendlichen oft unberücksichtigt. Die heutige Zeit ist geprägt von einer instabilen und sich stetig verändernden Lebens- und Arbeitswelt. Laut einer qualitativen Untersuchung von Grünewald (2011) antworten die Jugendlichen auf diese instabilen Verhältnissen mit einem erhöhten Bedürfnis nach Sicherheit.

Ziel dieser Arbeit ist es, die unterschiedlichen Beobachtungen hinsichtlich der Berufs- und Studienwahl zu überprüfen. Dazu wird der Frage nachgegangen, welche Rolle das Bedürfnis nach beruflicher Sicherheit und der Selbstverwirklichung hinsichtlich der Berufs- und Studienentscheidung einnimmt.

Im theoretischen Teil werden die Erkenntnisse zu den Herausforderungen im Kontext der Veränderungen dargestellt. Das psychologische Konzept der Sicherheit und des Risiko im Laufbahnkontext bilden den nächsten Schwerpunkt. Dabei stehen Theorien zur Entscheidungsfindung aus Sicht der Laufbahnberatung und zwei Vertreter aus der Entscheidungspsychologie, Gigerenzer und Kahneman, im Fokus.

Mit Hilfe von sechs problemzentrierten Interviews mit Schülerinnen und Studentinnen im Alter von 17-27 Jahren, die aktuell vor der Berufswahl standen, wurden die Ergebnisse anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Die Selbstverwirklichung als auch die berufliche Sicherheit stellen relevante Kriterien zur Berufsentscheidung dar, deren Vereinbarkeit jedoch eine Herausforderung bedeutet. Mit dem Konstrukt der Sicherheit scheinen drei wesentliche Aspekte verbunden: Das Überwinden der Offenheit und dem Ungeplanten, die Erfüllung äusserer Erwartungen, sowie die Bestrebung, das Risiko eines persönlichen Scheiterns zu vermindern. Genau diese Aspekte aber sind es, die mit Berufszielen der Selbstverwirklichung eng verbunden sind: Ein Paradox für die Jugendlichen. Für die Berufsberatung wurden daher die Bedeutung produktiven Scheiterns und der Risikokompetenz, als Umgang mit diesem Konflikt empfohlen.

*Schlagwörter:* Berufsentscheidung, Sicherheit, Risiko, Selbstverwirklichung, Generation Y

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort</b>	<b>I</b>
<b>Abstract</b>	<b>II</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>V</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b>	<b>VI</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1 Fragestellung	2
1.2 Methodik und Zielsetzung	2
1.3 Aufbau der Arbeit	3
<b>2 Relevante Theorien und Konzepte</b>	<b>4</b>
2.1 Generation Y	4
2.1.1 Generation – eine Begriffsdefinition	4
2.1.2 Generationen - Kurzer Rückblick auf die Vorgänger der Generation Y	5
2.2 Die Forderungen der Generation Y	7
2.2.1 Streben nach einer sinnvollen und selbstbestimmten Tätigkeit	7
2.2.2 Vereinbarkeit von Arbeit und Freizeit	8
2.2.3 Die Generation Y fordert gute Entwicklungsmöglichkeiten	8
2.3 Die Berufswelt im Wandel	9
2.3.1 Veränderung der Beschäftigungsverhältnisse	9
2.3.2 Die fortschreitende Individualisierung	10
2.3.3 Düstere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt?	10
2.3.4 Der Trend des lebenslangen Lernens	10
2.3.5 Der demografische Wandel	11
2.4 Die Entstehung von neuen Haltungen	11
2.4.1 Steigende Anforderungen und Konkurrenzdruck	11
2.4.2 Vielfalt an Möglichkeiten	12
2.4.3 Synthese aus alten und neuen Werten	13
2.4.4 Wunsch nach beruflicher Stabilität und Sicherheit	15
2.5 Sicherheit und Risiko im Laufbahnkontext	16
2.5.1 Moderne Ansätze der berufliche Entscheidungsfindung	16
2.5.2 Die Psychologie des Risikos und der Sicherheit	18
2.5.3 Entscheidungen unter Risiko	22
2.6 Fragestellungen	24

<b>3</b>	<b>Methodik</b>	<b>25</b>
3.1	Methodenauswahl	25
3.2	Durchführung	26
3.2.1	Stichprobe	26
3.2.2	Untersuchungsablauf	27
3.2.3	Interviewleitfaden	27
3.3	Datenauswertung	28
<b>4</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>30</b>
4.1	Herausforderungen unserer Zeit	30
4.1.1	Steigende Anforderungen	30
4.1.2	Alte und neue Wertvorstellungen	31
4.1.3	Vielfalt an Möglichkeiten	34
4.1.4	Veränderung der gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse	38
4.2	Stabilität und Sicherheit im Studium und Beruf	42
4.2.1	Berufliche Sicherheit im Studium und Beruf:	42
4.3	Einfluss auf die Studien- und Berufswahl	45
4.3.1	Der Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit	45
<b>5</b>	<b>Diskussion</b>	<b>50</b>
5.1	Herausforderungen unserer Zeit	50
5.1.1	Steigende Anforderungen	50
5.1.2	Alte und neue Werthaltungen	52
5.1.3	Vielfalt an Möglichkeiten	52
5.1.4	Veränderung der gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse	54
5.2	Stabilität und Sicherheit im Studium und Beruf	55
5.2.1	Berufliche Sicherheit im Studium und Beruf	55
5.3	Der Einfluss auf die Berufs- und Studienwahl	60
5.3.1	Der Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit	60
5.4	Kritische Betrachtung der Untersuchung	62
5.5	Fazit und Ausblick	63
<b>6</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>65</b>
<b>7</b>	<b>Anhang</b>	<b>71</b>
7.1	Interviewleitfaden	71
7.2	Nachbefragung	74
7.3	Herausgabeerklärungen	75
7.4	Selbstständigkeitserklärung	81

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Welcher Test ist absolut sicher? (Gigerenzer, 2013, S. 32).....	20
Abbildung 2: Illusionen der Gewissheit (Gigerenzer, 2013, S.49) .....	21
Abbildung 3: "Wie hoch schätzt du das Risiko ein, in diesem Beruf arbeitslos zu werden?"	57
Abbildung 4: Erwerbstätigenquote Schweizer Universitätsabsolventen (BFS, 2008, S.15)	.58

## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Die sechs Generationen der Nachkriegszeit (Hurrelmann, 2014, S. 17) .....	5
Tabelle 2: Angaben zu den Interviewteilnehmerinnen.....	27
Tabelle 3: Was ist das Richtige für mich?.....	35
Tabelle 4: Sichere und unsichere Berufe .....	44



# 1 EINLEITUNG

„Generation Y“- Wer regelmässig die Medien verfolgt, kommt an diesem Schlagwort nicht mehr vorbei. Der Einzug der heute 15- bis 30-jährigen Angehörigen der Generation Y in die Arbeit- und Konsumwelt ist hochaktuell und wird von allen Seiten mit grossem Interesse verfolgt. Im Jahr 2020, so schätzt man, wird die Hälfte aller Arbeitskräfte der sogenannten Generation Y entstammen. Läutet sie eine Veränderung der bisherigen Strukturen ein, verspricht sie gar den Vorgeschmack der Zukunft? "Glück schlägt Geld" lautet der Buchtitel von der Bestsellerautorin Kerstin Bund, die beschreibt, wie sich durch die zentralen Forderungen ihrer Generation die Berufswelt verändern soll: Mehr Zeit für Familie und Freizeit, flexible Arbeitszeiten und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung. Die Forderungen der Ypsiloner nach einer sinnstiftenden Tätigkeit ist auch in wissenschaftliche Untersuchungen vielfach untersucht und bestätigt worden (vgl. Lancaster & Stillman, 2002; Yang & Guy, 2006; Ng, Schweitzer & Lyons, 2010).

Die meisten Artikel zu diesem Thema lassen jedoch das Erleben der Lebenssituation unberücksichtigt. Denn nicht nur die Erwartungshaltungen haben sich geändert, sondern auch die Zeiten, in der diese Generation herangewachsen ist. 2011 befragten Grünewald und sein Team in psychologischen, qualitativen Interviews, deutsche Jugendliche zwischen 18 und 24 Jahren ausführlich zu ihren Lebenseinstellungen. Die Ergebnisse erschüttern das vorherrschende Bild einer selbstbewussten Generation Y: Es zeigt eine Jugend, die ihre Lebenswelt als brüchig empfindet. Durch instabile Familiensysteme, Zeiten, die durch Krisen und Veränderungen bestimmt sind und eine sich stetig verändernde Arbeitswelt, hat sich bei den jungen Erwachsenen die Überzeugung eingegraben, dass sie sich auf nichts mehr verlassen können. Zwar hat die heutige Jugend alle Möglichkeiten, aber vieles ist nicht mehr von Dauer. Den Job auf Lebenszeit gibt es ebenso wenig wie die Aussicht auf die sichere Rente. Mit der Ungewissheit gross zu werden, scheint eine Grunderfahrung für heutige Heranwachsende darzustellen (Grünewald, 2011).

Die Folge ist laut Grünewald (2011) eine angstvolle und anpassungswillige Jugend. Mit Selbstdisziplin und einer fast manischen Suche nach festen Ordnungen und Regeln versuchen die jungen Menschen, die Unsicherheit zu überwinden. Die Längsschnittdaten der Shell-Jugendstudie (2006) bestätigen diese Beobachtung: Konservative Wertorientierungen wie Sicherheit und Leistungsbereitschaft haben bei Jugendlichen, die vor dem Eintritt in Ausbildung und Beruf standen, in den letzten 15 Jahren an Wichtigkeit zugenommen. Der Prioritätenwechsel der Jugend zugunsten kleinbürgerlicher Werte gibt dieser Generation nicht nur ein neues Gesicht, sondern auch einen neuen Namen: „Generation Biedermeier“.

## **1.1 Fragestellung**

Jugendliche, die heute vor dem Eintritt in die Ausbildungs- und Berufswelt stehen, sind demnach mit zwei Entwicklungstendenzen konfrontiert: Einerseits gehören sie einer Generation an, die neue Forderungen an die Arbeit und die Berufswahl stellen, andererseits leben sie in einer Zeit, in der sie einer instabilen, sich stetig verändernden Lebens- und Arbeitskontext ausgesetzt sind. Antworten die Jugendlichen wirklich mit einem erhöhten Bedürfnis nach Sicherheit? Und was bedeutet das für ihre Berufswahl? Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautet daher:

### **Welche Rolle spielt das Bedürfnis nach Sicherheit für die Berufswahl?**

Um die Fragestellung zu beantworten, sollen drei Kernfragen untersucht werden, die inhaltlich unterschiedliche Aspekte abdecken:

1. Fühlen sich Heranwachsende von den Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt wirklich verunsichert? Worin bestehen die Herausforderungen mit denen sie sich konfrontiert sehen?
2. Welche inneren Konzepte verknüpfen Jugendliche mit beruflicher Sicherheit?
3. Wie relevant ist das Bedürfnis nach Sicherheit im Vergleich zur Selbstverwirklichung für die persönliche Berufsentscheidung?

## **1.2 Methodik und Zielsetzung**

Im Fokus dieser Arbeit steht die subjektive Bedeutung beruflicher Sicherheit im Kontext der Berufswahl in einer sich ständig verändernden Arbeitswelt. Die Erhebung orientiert sich an der Methode problemzentrierter Interviews. Mit Hilfe von offenen Fragen können die subjektiven Bedürfnisse, Ängste und Erwartungen von Klienten differenzierter beschrieben werden.

Das angestrebte Ziel der Untersuchung ist es, ein tiefer liegendes Verständnis für die subjektive Bedeutung zeitgemässer Herausforderungen, die mit der Berufsentscheidung einhergehen, zu entwickeln. Mit Hilfe der Erkenntnisse aus den Interviews sollen innere Konzepte von Sicherheit aufgezeigt und in Bezug zur Berufswahl gesetzt werden. Nicht zuletzt dürfen auch damit verbundene Hinweise für relevante Schwerpunkte und Umgangsweisen in der modernen Beratungsarbeit mit Jugendlichen gefunden werden.

Das Verständnis für die Bedürfnisse und Ängste Jugendlicher ist von hoher Relevanz für die Berufsberatung. Junge Menschen, die vor dem Eintritt in die Berufswelt stehen, zählen zu ihrem Zielpublikum. Die Fachzeitschrift für Berufsbildung, Berufsberatung und Arbeitsmarkt *Panorama* veröffentlichte 2011 dazu einen Artikel mit der drängenden Frage wie Berufsberatungspersonen mit dem Wertewandel der heranwachsenden Generation umgehen sollen. Gerade Berufs-, Studien- und Laufbahnberater nehmen bei der Begleitung von Jugendlichen in Übergangssituationen eine Schlüsselposition ein. Angesichts der unverlässlichen Arbeitswelt ist es ein Anliegen dieser Arbeit, die Rolle von Ungewissheiten und Risiken als relevantes Thema in der Berufsberatung zu unterstreichen.

Die Arbeit wird auf dem Hintergrund meiner Tätigkeit als Studien- und Laufbahnberaterin untersucht. Als inhaltliche Abgrenzung dient daher die Beschränkung auf jene Beobachtungen, die in einem Zusammenhang mit der Studien- und Berufswahl gesehen werden können. Nicht untersucht werden sämtlich andere Erwartungen junger Menschen an die Arbeitswelt. In die Untersuchungsgruppe einbezogen werden nur Jugendliche, die im Alter zwischen 15-30 Jahren der Generation Y angehören und aktuell vor der Studien bzw. Berufswahl stehen.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

Im nachfolgenden Teil dieser Arbeit werden zunächst die theoretischen Grundlagen zu den Forderungen der Generation Y (Kap. 2.2) den Veränderungen in der Berufswelt (Kap. 2.3) gegenübergestellt. Im Anschluss daran werden die heutigen Herausforderungen skizziert mit denen junge Erwachsene der Generation Y konfrontiert sind (Kap. 2.4). Im Kapitel 2.5 soll das Phänomen der Sicherheit und Risiko im Laufbahnkontext, als auch aus psychologischer Perspektive beleuchtet werden. Ausgehend von der theoretischen Darlegung des Forschungsstandes werden im Kapitel 2.6 die zu untersuchenden Fragestellungen dargestellt. Im Kapitel 3 wird die methodische Vorgehensweise erläutert. Im Anschluss daran werden in Kapitel 5 die Ergebnisse dargestellt und mit Originalaussagen der Befragten unterlegt. Die Diskussion und Interpretation der Ergebnisse im Hinblick auf die zu untersuchenden Fragestellungen bilden den Abschluss und wesentlichen Teil dieser Arbeit (Kap. 6).

## **2 RELEVANTE THEORIEN UND KONZEPTE**

### **2.1 Generation Y**

Bevor auf die Generation Y eingegangen wird, folgt zunächst eine kurze Definition des Generationsbegriffs. Anschliessend daran wird die Generation Y historisch und merkmalspezifisch zu den vorherigen Generationen eingebettet.

#### **2.1.1 Generation – eine Begriffsdefinition**

Der Generationsbegriff wird als ein Konstrukt verstanden, geschaffen von Historikern, Soziologen und Journalisten, um mit dessen Hilfe kollektive Gemeinsamkeiten einer gemeinsam aufgewachsenen Altersgruppe mit ähnlichen Entwicklungsaufgaben zu beschreiben (Hurrelmann & Albrecht, 2014). In der Forschungsliteratur ist der Generationsbegriff vorwiegend durch ein soziokulturelles Verständnis geprägt. In Anlehnung an Karl Mannheim (1964) werden Generationen als soziale Kategorien wahrgenommen, die aufgrund der Gleichzeitigkeit des Aufwachsens und des gemeinsamen erlebten sozio-historischen Hintergrundes soziale Ähnlichkeiten aufweisen. Neben der Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe im selben historisch-sozialen Raum ist die Teilhabe an den geistigen Strömungen der Zeit eine Bedingung für das Entstehen eines Generationsbewusstseins.

Die Jugendforscher Hurrelmann und Albert (2014) erklären warum der Generationsbegriff stets durch eine aufwachsende Generation gekennzeichnet ist: Die Jahrgänge einer Generation wachsen nicht nur zur selben Zeit auf, sie tun dies in der entscheidenden Phase der Persönlichkeitsentwicklung, nämlich der Jugend (S. 15): „Die Erlebnisse und Erfahrungen der Jugendzeit bestimmen die Interpretation späterer Ereignisse, sie atmen einen Zeitgeist und rahmen die Weltsicht“. Dadurch, dass die Jugendlichen durch dieselben Ereignisse stark geprägt werden, bildet sich ein einheitlicher Sozialcharakter (Hurrelmann & Albert, 2014) und schweisst aus einer Gruppe Gleichaltriger eine Generation (Braun & Pfeiffer, 2012).

Bei der Verwendung des Generationsbegriffs muss unterschieden werden, von welcher Gesellschaft die Rede ist. So kann unter einer Generation eine gesamte nationale Gesellschaft gemeint sein, aber auch nur Teilbereiche, wie z.B. die Generation der Studierenden in Deutschland (Böhenkamp, 2011). Einige der im folgenden Kapitel erläuterten Zuschreibungen lassen sich daher nur beschränkt auf die schweizerische Bevölkerung übertragen, da sie sich auf historische Hintergründe beziehen, von denen die Schweizer Gesellschaft nicht im gleichem Ausmass betroffen war. Es ist ausserdem darauf hinzuweisen, dass in den folgenden Ausführungen eine Generation nicht auf ein Schlagwort reduziert werden, sondern Tendenzen eines Zeitgeistes untersucht und kritisch betrachtet werden soll.

## 2.1.2 Generationen - Kurzer Rückblick auf die Vorgänger der Generation Y

Seit der Nachkriegszeit können sechs historisch aufeinanderfolgende Generationen identifiziert werden (Hurrelmann & Albert, 2014). Die Übergänge von Generation zu Generation sind fließend. In diesem Kapitel soll die Generation Y, um die es in dieser Arbeit geht, historisch zur vorangehenden Generationen eingeordnet werden. Auf dieser Seite findet der Leser eine grafische Übersicht der zeitlichen Einordnung bisheriger Generationen seit der Nachkriegszeit.

**Tabelle 1: Die sechs Generationen der Nachkriegszeit (Hurrelmann, 2014, S. 17)**

Bezeichnung	Geburtsjahre	Zeit der Jugendphase	Heutiges Lebensalter
Die Nachkriegsgeneration	1925 - 1940	1940 - 1955	75 bis 90 Jahre
68er- Generation	1940 - 1955	1955 - 1970	60 bis 75 Jahre
Babyboomer	1955 - 1970	1970 - 1985	40 bis 60 Jahre
Generation X	1970 - 1985	1985 - 2000	30 bis 45 Jahre
Generation Y	1985 - 2000	2000 - 2015	15 bis 30 Jahre
Generation ?	2000 - 2015	ab 2015	0 bis 15 Jahre

### Die Nachkriegsgeneration (\*1925-1940)

Diese Generation war geprägt durch den zweiten Weltkrieg und die Zeit des Neuanfangs nach Kriegsende in Europa. Jugendliche, die noch im Geist des Nationalsozialismus erzogen worden waren, erlebten plötzlich den Zusammenbruch des Regimes. Sie wuchsen in einem Europa auf, in dem jegliche Strukturen zerstört und neu aufgebaut werden mussten. „Diese Generation ist in ihrem sozialen Bewusstsein und Selbstbewusstsein kritischer, skeptischer, misstrauischer, glaubens- oder wenigstens illusionsloser als alle Jugendgenerationen vorher“ (Schelsky, 1963, S. 381).

### Die 68er-Generation (\*1940 -1955)

Diese Generation war wesentlich geprägt durch zwei Dinge: Das Wirtschaftswunder Mitte der 1950er Jahre und die Protestbewegungen als Antwort auf das enge politische und gesellschaftliche Korsett des Kalten Krieges (Hurrelmann & Albert, 2014). Die Bewegungen gegen autoritäre Strukturen breiteten sich nationsübergreifend auf Länder wie die USA, Frankreich, Italien, Deutschland und die Schweiz aus. Die Schweizer-68er-Bewegung griff typisch helvetische Gegenstände wie die Stellung der Schweizer Armee oder die Gastarbeiterfrage an. Die Jugendproteste gegen das Establishment wurden mit dem Globus-Krawall 1968 zum nationalen Ereignis (Späti & Sekenderovic, 2012). Innenpolitisch leiteten die 68er einen tief greifenden gesellschaftlichen Wandel ein. Noch heute verbindet man die „68er“ oder „Alt-68er“ mit kritischen Revolutionären und erinnert daran wie junge Generationen ganze Gesellschaften bewegen konnten.

### **Die Babyboomer (\*1955-1970)**

Der Begriff der Babyboomer stammt aus den USA und beschreibt besonders geburtenstarke Jahrgänge. Davon betroffen waren auch die Schweiz und Deutschland. 1965 wurden fast 1,4 Millionen Kinder geboren- die grösste Zahl in seiner Geschichte. Die hohe Geburtenzahl drückte die damalige Lebensfreude und Zuversicht der Eltern aus. Mit dem Aufwachsen der Babyboomer in einer konsumgeprägten Welt, rückten postmaterialistische Wertehaltungen in den Vordergrund: „Höhere“ Werte wie Selbstentfaltung, Kreativität und Lebensgenuss gewannen neben typischen materialistischen Werten an Bedeutung (Hurrelmann & Albrecht, 2014). Die ab da beginnende Entwicklung vom Materialismus zum Postmaterialismus wurde von Inglehart (1977) als „Silent Revolution“ bezeichnet und kennzeichnete den Wertewandel aller nachfolgenden Generationen. Heute kommen die Babyboomer ins Rentenalter – mit der Folge, dass die Schweiz noch nie so viele 65-Jährige zählt wie heute (BFS, 2010).

### **Die Generation X (\*1970-1985)**

Der Amerikaner Coupland gab der nachfolgenden Generation seinen Namen, weil die Jugendlichen seiner Generation schwer zu entschlüsseln waren. In seinem Kultbuch beschrieb Coupland (1991) seine Generation, die auf dem Zenit von Wohlstand und Reichtum gross wurde, als orientierungslos und hedonistisch. Trotz Anzeichen erster wirtschaftlicher Probleme konnten sich junge Menschen auch in Deutschland nicht über ungenügende Ausbildungs- und Arbeitsplätze beschweren. Durch den andauernden Wertewandel zu einer postmaterialistischen Haltung aber, fehlte ihnen aber die Disziplin und Motivation, sich auf den beruflichen Arbeitsplatz einzulassen (Hurrelmann & Albrecht, 2014). Daraus entstand der Begriff Null-Bock-Generation.

### **Generation Y (\*1985-2000)**

Das Y im Namen trägt die Generation Y als zeitliche Nachfolger der Generation X. Diese Bezeichnung hat sich weltweit durchgesetzt, wenn auch viele weitere Namensetiketten bestehen. Sie ist auch bekannt unter den Namen (um nur einige zu nennen):

- *digital natives*: weil sie mit Computer, Handys und dem Internet aufgewachsen sind,
- *Millennials*, weil sie ihre Jugendzeit während der Jahrtausendwende durchlebten,
- *Nexters*, weil sie derzeit als nächste Generation gelten oder
- *Generation Why*, weil sie Verhältnisse, die bisher als selbstverständlich galten, in Frage stellt.

## **2.2 Die Forderungen der Generation Y**

Durch die Fülle immer neu auftauchender Schlagwörter, mit denen man diese Generation erklären will, fällt es schwer diese neue Generation abschliessend zu definieren. Auch deswegen, weil das Spektrum von Individuen innerhalb einer Generation natürlich so breit sein kann, wie zwischen den Generationen (Parment, 2009). Trotzdem lassen sich einige typische Merkmale erkennen, über die in der Literatur vorwiegend Einigkeit besteht. Im Folgenden werden die drei bedeutendsten berufsrelevanten Charakteristika der Generation Y aus der Literatur zusammenfasst. Diese sind mit den Befunden aktueller Studien (darunter auch zwei Schweizer Studien) unterlegt und kritisch diskutiert.

### **2.2.1 Streben nach einer sinnvollen und selbstbestimmten Tätigkeit**

Die Forderung der Ypsiloner nach einer sinnvollen Tätigkeit ist vielfach bestätigt worden. (Lancaster & Stillman, 2002; Yang & Guy, 2006). Ng, Schweitzer und Lyons (2010, S. 283) kamen in ihrer Studie zu folgendem Fazit: „Millennials are seeking much more in return for their hard work than a paycheck. They are also looking for work that is meaningful and fulfilling“. Selbstverwirklichung im Berufs- und Privatleben nimmt für die Mitglieder der Generation Y einen hohen Stellenwert ein.

Diese Feststellung deckt sich auch mit den Angaben Schweizer Jugendliche. 91% sind der Meinung, dass „...wenn der Beruf keine Freude mache, man diesen wechseln solle“ und 85% geben als wichtiges Lebensziel an „einen spannenden Beruf zu haben“ (Schweizer Jugendbarometer, 2014). Aus der Befragung der 20-30jährigen Mitarbeitenden in der Schweiz geht hervor, dass sich die Befragten wünschen einer Arbeit nachzugehen, die Spass macht und als sinnvoll erlebt wird (Dievernich & Gurtner, 2012). „Harte Anreize wie Gehalt, Boni und Aktienpakete treiben uns weniger an als die Aussicht auf eine Arbeit, die Freude macht und einen Sinn stiftet. Sinn zählt für uns mehr als Status“ beschreibt die Autorin Bund die stille Revolution ihrer eigenen Generation in ihrem Buch „Glück schlägt Geld“, erschienen 2014 (S. 24). Und Glück bedeutet für diese Generation, sich die eigene Arbeitszeit frei einteilen zu können: Selbstbestimmung ist nach Bund (2014) das neue Statussymbol der Generation Y. Der ursprüngliche Begriff von Karriere befindet sich demzufolge in einem Wandel.

Das bedeutet aber nicht, dass die Ypsiloner weniger leistungsbereit sind. 60% der befragten Jugendlichen aus Deutschland gaben in der jüngsten Shell-Jugendstudie an, dass es ihnen besonders wichtig sei, fleissig und ehrgeizig zu sein, 57% wollen mit gleicher Intensität aber auch ihr Leben geniessen (2010). Ist dies ein Hinweis für den Versuch einer Generation Leistung und Freizeit, Arbeit und Sinn miteinander zu verbinden? Diese Frage knüpft an das nächste Kapitel an.

### **2.2.2 Vereinbarkeit von Arbeit und Freizeit**

Die junge Generation strebt eine Synthese aus Leistung und Lebensgenuss an. Dies zeigen zahlreiche Umfragen unabhängig voneinander. Freizeit und Beruf im Gleichgewicht zu halten stellt für 84% der befragten Schweizer Jugendlichen ein wichtiges Lebensziel dar (Schweizer Jugendbarometer, 2014). Auch aus einer Befragung Schweizer Mitarbeitenden von Divernich und Gurtner (2012) geht der hohe Wunsch nach einer ausgeglichenen Work-Life-Balance hervor.

Eine Work-Life-Balance muss jedoch nicht mit einer klaren Trennung zwischen Beruflichem und Privatem einhergehen, sondern kann im Gegenteil fließende Übergänge bedeuten, wofür der Begriff Work-Life-Blend steht (Hopson & Ledger, 2009). Klassische Arbeits- und Anwesenheitszeiten verlieren zunehmend ihre Bedeutung zugunsten einer flexiblen Arbeitsgestaltung (DGFP, 2011). Elternzeit, Sabbaticals, flexible Arbeitszeiten, Homeoffice: Das alles kann als Anzeichen gesehen werden, dass die Ypsiloner mitbestimmen wollen wo und wie sie arbeiten wollen. So haben Angehörige der jüngeren Generation einerseits keine Probleme damit auch ausserhalb der Arbeitszeit erreichbar zu sein, erwarten im Gegenzug allerdings, dass ihnen ebenso zugestanden wird, am Arbeitsplatz private Angelegenheiten regeln zu können (Parment, 2009).

### **2.2.3 Die Generation Y fordert gute Entwicklungsmöglichkeiten**

Der Wunsch Neues zu lernen und sich weiterzubilden steht ganz oben auf der Liste junger Schweizer Arbeitsnehmer (Divernich & Gurtner, 2012). Auch von den befragten Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren aus der Studie *Jugendbarometer Schweiz*, erachten es 79% als wichtig eine gute Ausbildung bzw. Weiterbildung zu erhalten, 81% finden das für eine lebenslange Weiterbildung. Die hohe Lernbereitschaft der jüngeren Generation wird mit dem Bewusstsein darüber verknüpft, dass heutzutage eine Ausbildung nicht für ein Leben trägt (Gensicke, 2006). Das Lernen von neuen Fähigkeiten ist für Jugendliche und junge Erwachsene unerlässlich geworden, um die eigenen Beschäftigungsfähigkeit (*Employability*) zu erhöhen (Paine, 2006).

Zusammengefasst werden die Ypsiloner als stille Revolutionäre bezeichnet, welche durch ihren Wunsch nach flexibler und selbstbestimmter Arbeit, der Einforderung nach Freizeit und Genuss und Entwicklungsmöglichkeiten die Arbeitswelt nachhaltig verändern könnten (Hurrelmann & Albrecht, 2014).



## 2.3 Die Berufswelt im Wandel

Aufgrund der weltweiten technologischen und ökonomischen Veränderungsprozesse haben sich die Beschäftigungsbedingungen für eine Vielzahl von Arbeitnehmenden verändert. Diese sollen im Folgenden erläutert werden.

### 2.3.1 Veränderung der Beschäftigungsverhältnisse

Die bis zu den 1980er Jahren noch typische Beschäftigungsform, das Normalarbeitsverhältnis, unter dem man in der Regel eine Vollzeittätigkeit in einem unbefristeten Anstellungsverhältnis versteht, geht durch die steigende Zahl von alternativen Beschäftigungsformen wie Teilzeitarbeit, befristete Anstellung, Leiharbeit oder abhängige Selbstständigkeit immer mehr zurück (Hoff, 2002). Junge Hochschulabsolventen sind von den arbeitsmarktbezogenen Veränderungsprozessen besonders stark betroffen. Sie müssen erst einmal den Einstieg in den Arbeitsmarkt schaffen, der mit kleineren oder grösseren Hindernissen verbunden sein kann (Schönfisch & Schmiedlin, 2005). Ob und wann die Jugendlichen aus der Jugendphase in die vermeintliche sichere und unabhängige Phase des Erwerbslebens einsteigen, ist ungewiss und kaum vorhersagbar.

Als eingehende Metapher für das Lebensgefühl junger Berufseinsteiger, die den Übergang von der Ausbildungsphase in die berufliche Erwerbsphase in ungesicherten beruflichen Verhältnissen meistern müssen, hat sich der Begriff *Generation Praktikum* etabliert. Dieses Schlagwort trifft allerdings nicht für eine ganze Generation zu, sondern nur für einige, nämlich auf die jungen und gut ausgebildeten Hochschulabsolventen, die trotz grosser Motivation keine feste Anstellung finden. Ausgangspunkt war die Beobachtung von den oben genannten Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt: Statt eines festen Arbeitsplatzes, erwartete einige Absolventen eine Position auf Zeit, eine Phase der Bewährung. Kritisiert wurde in diesem Zusammenhang nicht das Praktikum als mögliche Einstiegsform in den Arbeitsmarkt, sondern die damit verbundene vermeintliche Ausbeutung gut qualifizierter Hochschulabsolventen durch schlecht entlohnte Praktika Stellen ohne langfristige berufliche Perspektiven.

Doch wie sieht die Lage in der Schweiz aus? Können wir hierzulande von einer zur Realität gewordenen Praktikums-Generation sprechen? Um diese Frage zu beantworten, analysierte das Bundesamt für Statistik (BFS) 2007 die Beschäftigungsdaten von Absolventen zwischen 1991 und 2005. Der grösste Teil der Absolventen mit Praktikumserfahrung (84,2%) hat bis ein Jahr nach Studienabschluss lediglich ein Praktikum (welches durchschnittlich 5 Monate dauert) hinter sich; 13,2% machten in diesem Zeitraum zwei Praktika; ein kleiner Teil nur (3,4%) absolvierte mehr als zwei Praktika nach Studienabschluss (BFS, 2010). Allerdings waren 21,9% der Absolventen mit Praktikumserfahrung

abwechselnd mit Phasen der Erwerbslosigkeit konfrontiert. Auf die Gesamtpopulation bezogen, waren allerdings nur 4,9% aller Absolventen mit Einstiegsbiographien von solchen schwierigen Übergängen betroffen. Die Datenlage des BFS konnte die Praktikumsschleife als Massenphänomen weder bestätigen, noch handelte es sich um eine steigende Zunahme von Praktika in den letzten 15 Jahren in der Schweiz (2010).

### **2.3.2 Die fortschreitende Individualisierung**

In den vergangenen Jahren sind die Wahlmöglichkeiten zur Gestaltung des eigenen Lebens und Arbeitens um ein Vielfaches gestiegen (Rump & Eilers, 2013). Wahlmöglichkeiten fördern den Individualismus, weil es immer mehr Gelegenheiten gibt, bei einer Wahl Präferenzen umzusetzen (Parment, 2009). Die Generation Y gehört im Vergleich zu den früheren Generationen zu einer Multioptionsgesellschaft „... in der Menschen Konsum als zentrales Thema für die Profilierung der eigenen Person nutzen“ (Parment, 2009, S. 39). Auf der einen Seite bedeuten diese Individualisierungen die Chance auf eine eigenständige Lebensgestaltung, gleichzeitig bedeutet dies aber auch eine Herausforderung, eigenverantwortlich zu handeln und aus einer Vielzahl von Möglichkeiten zu wählen ohne echte Orientierungsmöglichkeiten (Rump & Eilers, 2013).

### **2.3.3 Düstere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt?**

Die Arbeitslosigkeit hat in vielen Staaten Europas in Folge der Finanz-, Wirtschafts- und Eurokrise besorgniserregende Ausmasse angenommen. Die Jugendarbeitslosenquote in den 28 EU-Staaten, welche arbeitslose Personen bis zum 25. Lebensjahr beinhaltet, lag im Jahr 2013 bei 23.5%. Währenddessen betrug die gesamte Arbeitslosigkeit 10.8%. Mit Deutschland und Österreich verfügen gerade mal zwei Länder über Jugendarbeitslosenquoten unter 10%, derweil sieben Länder Quoten von mehr als 30% aufweisen (Nadler, 2014). Die Schweiz weist gegenüber den EU-Staaten massiv tiefere Jugendarbeitslosenquoten auf (Nadler, 2014), so dass in der momentanen Zeit nicht von einer prekären Beschäftigungslage gesprochen werden kann. Die Aufhebung des Euromindestkurs durch die Nationalbank im Januar 2015 versetzte jedoch auch die hiesige Wirtschaft unter Druck. Gemäss der Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH planen 18% der Unternehmen, den Personalbestand zu reduzieren. Nur 8% wollten zu dieser Zeit noch weitere Mitarbeiter anstellen.

### **2.3.4 Der Trend des lebenslangen Lernens**

Mit dem Strukturwandel verbindet sich ein Wandel des Systems der Berufe (Hoff, 2002). Die Hauptmerkmale dieser Entwicklung zeigen sich (a) in der Verwissenschaftlichung, (b) in der zunehmenden Arbeitsteilung und Institutionalisierung und (c) in der Ausbildung von Spezialisten und Experten. Neben den seit Jahrzehnten bestehenden Berufen ist in kurzer Zeit eine Fülle neuer hochqualifizierter Berufe entstanden, die sich ständig ausdifferenzieren. Während früher ein fester Grundbestand an Wissen in den Ausbildungsgängen erworben wurde, der die Ausübung des angestrebten Berufs sicherte, erneuert sich heute das Wissen

im Verlauf der Berufsausübung permanent weiter. Die Grenzen zwischen Ausbildung und Arbeit, Bildung und Beschäftigung lösen sich immer mehr auf (Hoff, 2002) mit dem Resultat der lebenslangen Weiterbildung, welche das gesamte Berufsleben bestimmt (Achtenhagen & Lempert, 2000).

### **2.3.5 Der demografische Wandel**

Eine entscheidende Bedeutung für das künftige Miteinander der Generationen in der Gesellschaft und Arbeitswelt hat der so genannte Altersstrukturwandel. Die zunehmende Alterung der Gesellschaft hat Folgen für die Rente von morgen. In der Schweiz stehen die Rentenversicherungen der ersten und zweiten Säule vor der grössten Belastungsprobe seit ihrer Einführung. Weil die Generation der Babyboomer zwischen 2020 bis 2030 in Rente geht, müssen AHV und die berufliche Vorsorge reformiert werden, berichten Kleck & Brotschi in einem Kommentar der *Tages Anzeiger* Ausgabe von 2015. 67% der in der Shell-Jugendstudie (2010) befragten Jugendlichen halten die Alterung der Bevölkerung für ein grosses Problem. Nur 7% der Befragten der Studie ‚Generation05‘ rechnen damit, vor ihrem 65. Lebensjahr in Rente gehen zu können. Ob und wie die Jugendlichen durch eine Rente abgesichert sind, ist ungewiss.

## **2.4 Die Entstehung von neuen Haltungen**

Im den vorherigen Kapiteln wurde beschrieben wie sich die Bedürfnisse der jungen Generation in den letzten 15 Jahren verändert haben. Dem gegenüber gestellt wurden die weitreichenden Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt. Jugendliche, die heute vor dem Eintritt in die Ausbildungs- und Berufswelt stehen, sind mit beiden Entwicklungen konfrontiert: Einerseits gehören sie einer Generation an, die neue Forderungen an die Arbeit stellen, andererseits leben sie in einer Zeit, in der sie mit neuen beruflichen Verhältnissen ausgesetzt sind. Welche neuen Haltungen können im Kontext dieser Veränderungen beobachtet werden? Als Abgrenzung dient die inhaltliche Beschränkung auf jene Beobachtungen, die in einem Zusammenhang mit der Studien- und Berufswahl gesehen werden können.

### **2.4.1 Steigende Anforderungen und Konkurrenzdruck**

Die Berufsanforderungen und Arbeitsbedingungen haben sich so gewandelt, dass sie eine immer anspruchsvollere und längere, hochqualifizierte Ausbildung voraussetzen (Hurrelmann & Otto, 2013). Um sicherzustellen, in einer unsicheren und teilweise prekären gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwelt bestehen zu können, verstärkt die grosse Mehrheit von ihnen ihre Investitionen in die schulische, berufliche und hochschulische Bildung (Albert, Hurrelmann & Quenzel, 2010). Angetrieben vom steigenden Bemühen der Eltern, ihren Kindern die bestmögliche Ausbildung zukommen zu lassen, rücken gute Qualifikationen als entscheidender Faktor für die Existenzsicherung in den Vordergrund

(Rump & Eilers, 2013). Mögliche Bedenken der Kinder die Aufstiegserfahrungen der Eltern nicht wiederholen zu können, verunsichert sie zusätzlich (Schmidbauer, 2011).

Die Vorstellung eines stets drohenden Absturzes, welche dem Ende der persönlichen Karriere- und Etablierungshoffnungen gleich käme, stachelt die Jugendlichen zum Sammeln von zertifizierten Fertigkeiten und Kompetenzen an. Doch oft besitzen die Jugendlichen noch kein klares Bild davon, was aus ihnen werden soll und so werden Kompetenzen „eher wahllos, masslos und schematisch gehamstert (Grünewald, 2013, S. 131). Die Auswahl des Rüstzeugs entspringt nicht dem persönlichen Interesse, sondern resultiert aus dem was als vielversprechend für das Berufsleben gilt (Grünewald, 2013). Diese gewisse opportunistische Haltung gehört zum neuen Repertoire. So ist es nicht mehr erstaunlich, wenn Berufsberater nach dem besten Weg gefragt werden. Dabei schiessen die Ypsiloner gerne mal über das Ziel hinaus. Aus Angst ihre eigenen Fähigkeiten könnten angesichts der steigenden Anforderungen unzureichend sein, werden „Kompetenzen häufig sehr wahllos, masslos oder schematisch gehamstert“ (Grünewald, 2011, S. 5). Hinzu kommt, dass mit dem Einzug von Bologna sich auch die Realität des Studiums drastisch verändert hat. Der Studienalltag wird von vielen als stark verschult und straff durchorganisiert erlebt. Statt sich auszuprobieren und mit unterschiedlichen Lebensformen zu experimentieren, wird das heutige Studentenleben vom Prinzip der Auslese und des Konkurrenzdruck untereinander überschattet (Grünewald, 2013).

#### **2.4.2 Vielfalt an Möglichkeiten**

Diese Generation hat sprichwörtlich die Qual der Wahl. Gab es früher beispielsweise für wirtschaftsinteressierte Studienanwärter allenfalls die Auswahl zwischen Volks- und Betriebswirtschaft, können heute unzählige Spezialstudiengänge belegt werden (DGFP, 2011). Die mit der Individualisierung zusammenhängenden Veränderungen auf die im vorherigen Kapitel bereits eingegangen wurde, stehen im Zusammenhang mit einer zunehmenden Orientierungslosigkeit. Auf der einen Seite bedeuten diese Individualisierungen die Chance auf eine eigenständige Lebensgestaltung, gleichzeitig bedeutet dies aber auch eine Herausforderung, eigenverantwortlich zu handeln und aus einer Vielzahl von Möglichkeiten zu wählen ohne echte Orientierungsmöglichkeiten (Rump & Eilers, 2013). Zwar ist ein grosser Teil der jüngeren Generation durchaus in der Lage, sich diesen Herausforderungen zu stellen und schätzt sogar die eigenen Freiheitsgrade, doch über alle historischen Zusammenhänge ist festzustellen, dass zu einer selbstbestimmten Persönlichkeitsentwicklung bestimmte gesellschaftliche Voraussetzungen erforderlich sind, die nicht in allen sozialen Milieus gleichermassen gegeben sind (Rump & Eilers, 2013).

Mit der zunehmenden Auswahl an Berufswahlmöglichkeiten, individualisierten Karrieremustern und der Informationsflut steigt auch das Mass der Komplexität bei der Entscheidungsfindung (Becker, 2011) und „erzeugt Ohnmacht und Orientierungslosigkeit

bei der Suche nach dem perfekten Weg“ (DGFP, 2011, S. 13). Im Gegensatz zu heute war die Berufswahl früher recht eingeschränkt: „Die Söhne von Bauern wurden Bauern und die von Schmieden wurden Schmiede, das war vorgezeichnet. Ein junger Mensch hatte damals nur wenig Wahlmöglichkeiten und daher auch wenig Angst, die falsche Entscheidung zu treffen“ (Schmidbauer, 2011, S. 37).

Die Unsicherheit mit dem Umgang zahlreicher, losen Optionen wird zusätzlich durch die Befürchtung verstärkt, nicht alle Möglichkeiten, die das Leben bietet, ausnutzen zu können (Parment, 2009). In der Folge sind für viele Menschen die Risiken des Scheiterns in einer individualisierten Welt gross. Das wiederum führt zu Gefühlen der Unsicherheit, Überforderung und Passivität (Rump & Eilers, 2013). Der Journalist Oliver Jeges beschrieb den losen Umgang der Ypsiloner mit Entscheidungen mit dem viel diskutierten Schlagwort „Generation Maybe: „Unsere grösste Angst ist, einmal sagen zu müssen: „Ich habe nicht das Leben gelebt, das ich wollte. Ich habe die falsche Abzweigung genommen, vielleicht hätte ich besser geradeaus weiterfahren sollen. Wir sind auf der Suche nach Stabilität und laufen doch immer davon weg“ (Jeges, 2014, S. 188).

Hinzu kommt, dass von einer auch nur annähernd standardisierten „Normal-Biografie“ bei den heutigen Angehörigen der Generation Y nicht mehr die Rede sein kann. Die jungen Leuten erleben im Vergleich zu früher eine „Ent-Standardisierung“ und „Ent-Strukturisierung“ des Lebenslaufs (Hurrelmann, 2012, S. 86). Der offen gewordene Lebenslauf ist zum Merkmal der heutigen Berufswelt geworden, in der zu erwartende Abläufe und feste Vorgaben immer mehr fehlen (Hurrelmann & Albert, 2014). Tingler (2015) beschreibt dies so: „Die Biografien werden zunehmend offen und beweglich, weil sie es sein müssen: immer mobil, immer flexibel, mit vielfältigen, parallelen Lebensentwürfen. Das erzeugt Unsicherheit. Die Welt wird als instabil erfahren, weil die Stabilitätszeiträume abnehmen“. Die damit verbundene ungewisse berufliche Zukunft, fehlende Planbarkeit und Diskontinuität von Erwerbsläufen, stehen im engen Zusammenhang mit dem Verlust von materieller Sicherheit (Beck, 1996).

#### **2.4.3 Synthese aus alten und neuen Werten**

In diesem Zusammenhang spricht Opaschowski (2008) von einer „Leistungsexplosion“ seit Mitte der 90er Jahre, in der ein Wiederaufleben von Werten wie Leistung und Sicherheit, sowie Fleiss und Ehrgeiz zu beobachten ist. Das Verständnis von Leistung hat sich im Wandel der Zeit jedoch geändert. Durch die Verschmelzung von Arbeit und Sinnstiftung, umfasst der Leistungsbegriff nicht nur den Beruf, sondern darüber hinaus das ganze Leben (Opaschowski, 2008; Rump & Eilers, 2013).

Dies zeigt sich auch in Untersuchungen der Wertorientierungen von Jugendlichen. Den Autoren der Shell-Jugendstudie gelang es Daten aus Längsschnitt-Erhebungen zu

analysieren. Sie stellten dabei überraschend fest, dass die Wertorientierung ‚Fluss und Ehrgeiz‘ von den jugendlichen Erwachsenen im Jahr 2002 deutlich höher beurteilt wurde, als 15 Jahre zuvor. Es liess sich ausserdem erkennen, dass leistungs-, macht- und anpassungsbezogene Wertorientierungen zunehmen, während engagementbezogene Werte (ökologische, soziale und politische) abnahmen. Der deutliche Anstieg wird von den Autoren der Shell-Jugendstudie als *Prioritätenwechsel der Jugend zugunsten der Leistungsorientierung* interpretiert (2002). Während die Jugendlichen der Leistungs- und Sicherheitsorientierung ihrer Eltern noch skeptisch gegenüber standen, sind Leistungsbereitschaft und Sicherheit wichtige Wertorientierungen im heutigen Leben der Jugendlichen geworden (Shell-Jugendstudie, 2006). Werte wie Pünktlichkeit, Disziplin, Fluss und Ordnung gelten in den Augen der Jugendlichen nicht als spiessig, sondern als *Garanten für die vermisste Sicherheit* (Grünwald, 2013).

Dies mag auf den ersten Blick als eine Renaissance der traditionellen, kleinbürgerlichen Werte erscheinen. Das Überraschende ist jedoch, dass es für die Jugendliche keinen Widerspruch darstellt, herkömmliche traditionelle Wertorientierungen wie Leistung, Fluss und Ordnung mit modernen Orientierungen wie Sinnstiftung und Genuss zu verknüpfen (Gensicke, 2002). Während für die Babyboomer-Generation und der Generation X Werte der Selbstkontrolle und Werte der Selbstentfaltung in einem Konflikt zueinander standen, „mischen sich die Ypsiloner ihren eigenen Wertecocktail“ aus den Werten ihrer Grosseltern und Eltern (Hurrelmann & Albert, 2014, S. 38). Mit der Konsequenz, dass die Forderungen nach Leistung *und* Genuss unter einen Hut gebracht werden müssen: „Der Kitt einer unmittelbaren Wertesynthese aus Selbstentfaltungs- und Konventionenwerten bei vielen Jugendlichen ist das *Sicherheitsstreben*“ (Gensicke, 2002, S. 159).

So sprechen sich die 18 bis 29-Jährigen einer repräsentativen Befragung aus Deutschland bei der Frage, ob sie Leistung oder Lebensgenuss den Vorzug geben deutlicher als noch vor 10 Jahren für die Leistungsorientierung aus, allerdings unter der Bedingung, dass dadurch Lebensfreude und –genuss nicht zu stark beeinträchtigt werden (Opaschowski, 2008; Gensicke, 2006). Die Beobachtung einer neuen Synthese von Werten kann durch die Shell-Jugendstudien von 2006 und 2010 als ein stabiles Muster bestätigt werden und deckt sich mit dem medialen Bild einer leistungsbereiten Generation Y, die Leistung mit Sinnhaftigkeit verbindet (vgl. Kapitel 2.1.3). Diese beschriebenen und veränderten Wertorientierungen liessen sich interessanterweise nicht in der gesamten Bevölkerung beobachten, sondern *nur* bei den Jugendlichen, die im Alter zwischen 15 und 25 vor dem Eintritt in Ausbildung und Beruf standen (Gensicke, 2002). Daher können diese Werte auf eine Bewährung in Ausbildung und Beruf hin ausgerichtet angesehen werden. Für die Berufswelt bedeutet das Ziel, „...in Beruf und Karriere voranzukommen, um sich damit eine Zukunft zu sichern“ (Hurrelmann, 2014, S. 33). Der Wertecocktail richtet sich nach den Autoren der Shell

Jugendstudie ganz nach dem *individuellen Wertekonzept*. Werte werden nach dem *persönlichen Nutzenkalkül* beurteilt (Hurrelmann & Albert, 2014; Gensicke, 2002). Die Jugendliche fragen sich demnach: Was nützt mir das? Was ist das Beste für mich? Der *Einzug einer opportunistischen Haltung* beschreibt den beobachteten „Trend vom Primat des ökologischen, hin zum ökonomischen Verhalten“ (Gensicke, 2002, S. 152). Die Auswahl der Ausbildung entspringt nicht dem persönlichen Interesse, sondern resultiert aus dem was als vielversprechend für das Berufsleben gilt (Grünwald, 2013).

#### **2.4.4 Wunsch nach beruflicher Stabilität und Sicherheit**

Genau diese offenen Freiheitsgrade in der heutigen Berufswelt sind es aber nach Grünwald (2013), welche diffuse Ängste bei den Jugendlichen wecken. Für die meisten Jugendlichen ist es laut den Erkenntnissen qualitativer Befragungen des *rheingolds Instituts* wichtig, dass ihr Leben und auch die eigene Zukunft *überschaubar* bleiben (2011). Eine Konsequenz dieser oft als Belastung erlebte Fluch und Segen der Individualisierung, führt in eine Flucht in Werte der Beständigkeit, Glaube, Familie bzw. Netzwerk Gleichgesinnter und Heimat (Ferchhoff, 2007).

Die tiefenpsychologische rheingold-Studie mit Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren, zeigt, dass Jugendliche heute andere Lebensziele haben als die von Rebellion geprägte, Jugendliche der 70er Jahre. Die Lebensentwürfe der heutigen jungen Menschen sind durch eine Sehnsucht nach einer sicheren Welt bestimmt. „Viele Jugendliche streben nicht mehr nach Erfolg, Wachstum und Karriere um jeden Preis (...) Es ist ihnen wichtig anzukommen. Sie sehnen sich nach Stabilität und nach einer gesicherten Existenz“ (Grünwald, 2013, S.137). Ein Sinnbild für diese Sehnsucht nach Stabilität ist der Wunsch der Jugendlichen nach einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung. Auch eine Schweizer Befragung zu den Lebenszielen der Jugend fand ähnliche Ergebnisse (Jugendbarometer Schweiz, 2014): 79% der befragten Schweizer Jugendlichen wünschen sich, ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung zu besitzen. Der bei den Jugendlichen beliebte Song „Haus am See“ von Peter Fox ist zur heimliche Hymne der heutigen Jugendkultur geworden: Ein Lied über ein beschauliches Leben, in dem man endgültig angekommen und sich im Kreise der Familie wohlfühlt (Grünwald, 2011). Das folgende Zitat von Gensicke (2002, S.14) fasst es gut zusammen:

Die heutige Jugend hat alle Freiheiten, bewegt sich jedoch in einer wirtschaftlich riskanteren Situation. Früher erschien der Wohlstand sicher, aber Handlungsfreiheit und Mitbestimmungsmöglichkeiten waren knapp. Für die Jugendlichen der-1990er und 2000er-Jahre ist es jedoch gerade umgekehrt. Was knapp ist, wird zumeist besonders hoch bewertet, und so ist es verständlich, dass das Streben nach Sicherheit in der Mentalität der heutigen Jugend eine zentralere Rolle spielt als früher.

## 2.5 Sicherheit und Risiko im Laufbahnkontext

Dieses Kapitel versucht die bisherigen Kenntnisse in den Laufbahnkontext einzubinden mit dem Schwerpunkt auf die menschliche Entscheidungsfindung. Dabei werden folgende Fragestellungen mit Hilfe der aktuellen Forschungsliteratur erläutert: Was unterscheidet die Berufs- und Studienwahl von alltäglichen Entscheidungen? Gibt es Laufbahntheorien, die den Trend einer flexibilisierten Berufslaufbahn aufgreifen? Wie soll angesichts der überbordenden Vielfalt an ungewissen Optionen eine ‚verlässliche‘ Entscheidung getroffen werden? Warum suchen Menschen nach Sicherheit?

### 2.5.1 Moderne Ansätze der berufliche Entscheidungsfindung

Die Vertreter der Generation Y stehen im Alter zwischen 16 und 32 Jahren vor einer ganz individuellen und persönlichen Entscheidung: Für welche Ausbildung oder welchen Beruf entscheiden sie sich? Die Wahl für eine berufliche Ausbildung oder einen Beruf stellt eine wichtige Entwicklungsaufgabe der Jugend dar (Hurrelmann & Quenzel, 2013) und wird als kritischer Übergang von Berufs-, Studien- und Laufbahnberatern begleitet. Was aber unterscheidet die Berufs- und Studienwahl von alltäglichen Entscheidungen? Eine Entscheidung gilt nach Zimolong und Rohrmann (1990, S. 625) dann als schwierig und komplex, wenn:

- das Problem mehrdimensional ist,
- die benötigten bzw. schwer zu berücksichtigenden Informationen umfangreich und widersprüchlich sind,
- Ungewissheit über die zu erwartenden Folgen besteht und
- der Entscheider sich über seine Ziele und Präferenzen unklar ist.

All das trifft ziemlich genau auf die Berufs- oder Studienwahl zu. Insbesondere bei der Studienwahl-Entscheidung spielt die *Ungewissheit* über in Frage kommende Berufslaufbahnen eine wichtige Rolle, als auch die *fehlende Klarheit* des Entscheiders über eigene Präferenzen und Informationen der Arbeitswelt.

Diesem in der Realität vorkommenden chaotischen und alles andere als logisch nachvollziehbaren Entscheidungsverhalten, stehen die in der klassischen Entscheidungsforschung für gültig erklärte Maximen der Rationalität und Optimalität gegenüber (Hellberg, 2014). Die klassischen Modelle der Entscheidungsfindung betrachten die Berufswahl als einen einmaligen und rationalen Entscheidungsvorgang, in dem es gilt, fixe Merkmale der Person mit fixen Merkmalen der Umwelt in Übereinstimmung zu bringen (siehe *Person-Environment-Fit Ansatz* von Dawis & Lofquist, 1984). Angesichts der sich wandelnden Arbeitswelt kann heute nicht jedoch mehr davon ausgegangen werden, dass sich Berufsbilder durch überdauernde Merkmale verlässlich beschreiben lassen. Hirschi (2009) kritisiert, dass die dadurch entstehende Unsicherheit und Unplanbarkeit in der



Entscheidungsfindung, in den meisten klassischen Entscheidungsmodellen, deren Grundlage die Einschätzung von Eintrittswahrscheinlichkeiten ist, kaum Berücksichtigung finden. Hirschi (2009) betont dabei den eigentlichen Nutzen eines Entscheidungsmodells: Das Ziel nämlich ist es, „den Klienten zu einer systematischen (aber nicht unbedingt rationalen) Vorgehensweise“ in der Entscheidung anzuleiten (S. 232).

Während ältere Entscheidungsmodelle die definitive Verpflichtung *auf eine Wahl* als das eigentliche Ziel einer Entscheidungsberatung betrachten, berücksichtigen moderne Entscheidungsmodelle der beruflichen Beratung die Berufswahl als *einen Prozess*, der stetigen Veränderungen und neuen Entwicklungen unterworfen ist (Philipps, 1994). Die *Happenstance Learning Theory* (Krumboltz & Levin, 2004; Mitchell, Levin & Krumboltz, 1999) greift diese Merkmale der Berufsentscheidung auf. Die Autoren vertreten die Annahme, dass die Laufbahnentwicklung keine planbare oder rationale Wahl darstellt, sondern das Resultat komplexer und unvorhersehbarer Interaktionen zwischen Person und Umwelt ist (2009). Dabei spielen beispielsweise zufällige Begegnungen eine Rolle, in deren Folge eine bereits getroffene, aber unsichere Entscheidung noch einmal umgeworfen wird.

Krumboltz (1992) kritisiert in diesem Zusammenhang die von der Gesellschaft ausgehende oftmals negative Bewertung von *Unentschlossenheit*: Dies verstärke den sozialen Druck, sich für eine bestimmte Option entscheiden *zu müssen*. Während es in der klassischen beruflichen Entscheidungsberatung das erklärte Ziel war, den Klienten zu helfen, seine Unentschlossenheit zu überwinden, soll Unentschlossenheit vermehrt als *positive Offenheit* und damit als wichtige Phase in der Entscheidungsfindung (Krumboltz, 2009; Hirschi, 2009), als auch in der allgemeinen beruflichen Entwicklung betrachtet werden (Gordon, 1981). Gelatt vertritt in seinem Modell der positiven Unsicherheit (*Positive Uncertainty*; 1989; 1991) die Ansicht, dass die mit den Veränderungen einhergehenden Unsicherheiten nicht mehr als störendes Element, sondern als *positiven Zustand* betrachtet werden sollen und somit zur Entdeckung von neuen Möglichkeiten und Ziele führen kann. Die moderne Entscheidungsberatung geht somit von einem individuellen Entscheidungsprozess aus, in dem Emotionen, Unentschlossenheit und Offenheit für unerwartete Ereignisse als hilfreiche Elemente miteinbezogen werden und der einer ständigen Entwicklung und Veränderung durchläuft (Hirschi, 2009).

Voraussagen über eine berufliche Laufbahn setzen eine gewisse Stabilität voraus, die im heutigen Umfeld nicht mehr gegeben sind. Die Anpassung an die veränderlichen Erfordernisse der Laufbahnplanung (*career adaptability*) stellt ein wichtiges Konzept für die aktuelle Laufbahnberatung dar (Savickas, 1997). Als wichtigsten Faktor der Anpassung nennt Savickas (1997) die *Exploration des Selbst und der Arbeitswelt*, sowie ein *adaptives Entscheidungsverhalten* und eine *zukunftsgerichtet Planungsbereitschaft*. Damit die

beruflichen Pläne wirksam angegangen werden können, kommt der Berufsberatung eine neue Definition zu: Sie muss primär einen „Fachbereich für Veränderungen“ darstellen (Burba & Dauwalder, 2010, S.12). Daraus ergeben sich neue Überlegungen für die Rolle des Berufsberaters: Sie nehmen gegenüber den Beratungssuchenden, die als Experten für ihr eigenes Leben gelten, die Funktion von „Change Agents“ ein (Burba & Dauwalder, 2010, S.12). Während Berufsberater in früheren Laufbahnmodellen Antworten auf die Frage des Klienten „Wohin passe ich?“ fianden, steht nun folgende Frage des Klienten im Zentrum: „Wer bin ich und wie finde ich Sinn in meinem Leben und meiner Arbeit?“ (Hirschi, 2015).

## 2.5.2 Die Psychologie des Risikos und der Sicherheit

Der berühmte Entscheidungspsychologie Gigerenzer vom Max-Planck-Institut Berlin beschäftigt sich seit langem damit wie Individuen angesichts einer ungewissen, risikobestimmten Welt zu souveränen Entscheidungen kommen können. Das menschliche Konzept von Sicherheit spielt dabei eine wesentliche Rolle.

### Das Bedürfnis nach Sicherheit

Sicherheit ist ein uraltes Grundbedürfnis des Menschen und ein klassisches Kollektivgut (Glässner, 2002; Gigerenzer, 2013). Es hat Wahrsager und Autoritätspersonen hervorgebracht, die wissen wollen was falsch und was richtig ist. Solche „Produzenten von Gewissheit“ sind nach Gigerenzer (2013, S. 14) mit daran beteiligt, die Illusion zu nähren, es gäbe so etwas wie eine richtige Wahrheit. Auch Berufsberater gehören zu einer Berufsgruppe, welche oftmals von Laien als Experten dafür zu Rate gezogen werden „welches der beste Weg ist“. Sicherheit ist aber auch ein soziales Konstrukt, weil man darunter bestimmte unterstellte *soziale Gewissheiten* versteht (Glässner, 2002). Nach Glässner (2002) lassen sich vier Bedeutungsebenen des Begriffs Sicherheit ausmachen:

- **Abwesenheit von Schutz vor Gefahren:** Synonyme können Bedeutungen wie Gewissheit, Verlässlichkeit, sowie das Vermeiden von Risiken sein.
- **Statussicherheit:** das Gewährleisten des erreichten Lebensniveaus einzelner Individuen, sowie die Bewahrung gesellschaftlicher und politische Verhältnisse, in denen Menschen leben und sich eingeordnet haben.
- **Rechtssicherheit:** Schutz vor willkürlicher Gewaltausübung und Beachtung von anerkannten Regeln des gesellschaftlichen Lebens, sowie das institutionelle Arrangement des Staates, um innere und äussere Bedrohungen einer sozialen und politischen Ordnung abzuwehren.
- **Der subjektive Aspekt der Sicherheit:** Die subjektive Wahrnehmung, dass durch die wachsende Komplexität aller Lebensbereiche ein sachliches Urteil, eine rationale Entscheidung und begründbare Zukunftserwartung immer schwieriger werden.

In dieser Arbeit liegt der Fokus auf dem *subjektiven und psychologischen Aspekt* der Sicherheit. Das Bedürfnis nach Sicherheit wird damit als *individuell* und abhängig von Person und Umwelt verstanden. Es konnte empirisch gezeigt werden, dass Individuen, welche ein hohes Sicherheitsbedürfnis haben, eher zu Stereotypen neigen und gleichwohl eine geringere Tendenz zeigen, sich an Informationen zu erinnern, die diesem Stereotypen widersprechen (Gigerenzer, Hertwig, van den Broek, Fasolo & Katsikopoulos, 2005). Mehrdeutigkeiten werden von ihnen als verwirrend wahrgenommen. Der Wunsch, das Leben rational zu planen, wächst. Gigerenzer (2013) bezeichnet das menschliche Bedürfnis nach Sicherheit vor allem durch *das psychologische Bedürfnis, Gewissheit zu erlangen*.

Unter Gewissheit wird ein geistiger Zustand verstanden, der jeden Zweifel ausschliesst. Dem gegenüber steht nach Gigerenzer (2013) das Begriffsverständnis *der Ungewissheit* und *des Risikos*. Unter dem Begriff Risiko sind *bekannte* Risiken zu verstehen, deren Wahrscheinlichkeiten sich empirisch messen lassen (Knight, 1921; Gigerenzer, 2013). So lässt sich die Regenwahrscheinlichkeit ebenso wie der durchschnittliche Ballbesitz, das Thromboserisiko oder die Chancen auf einen Lottogewinn anhand der *beobachteten Häufigkeiten* berechnen. Ebenso gibt es Risiken, die bekannt sind, weil sie von Menschen konstruiert wurden. Dies trifft auf mechanische Spielautomaten zu, deren Wahrscheinlichkeit von einer Software bestimmt wird.

Solche *berechenbaren Wahrscheinlichkeiten* unterscheiden sich von *subjektiven Wahrscheinlichkeiten*, bei denen eher von Überzeugungsgraden die Rede sein müsste. Denn Sie basieren auf einem *subjektiven Eindruck* und können daher unterschiedlich ausfallen (Daston, 1998). Angesichts der vielen Unbekannten bieten uns nur wenige Situationen im Leben die Möglichkeit Risiken verlässlich zu berechnen. Daher sind in den meisten Fällen die beteiligten Risiken eine Mischung aus mehr oder weniger bekannten Unbekannten (Gigerenzer, 2013). Nach den Anschlägen des 11. September 2001 stieg die Häufigkeit der Autounfälle in den USA signifikant an. Obwohl die Wahrscheinlichkeit durch einen Autounfall zu sterben nachweislich um ein Vielfaches grösser ist, als bei einem Flugzeugunglück zu sterben, verzichteten viele Menschen zugunsten des Autos auf ein Flugticket, weil das Risiko einer erneuten Flugzeugentführung *subjektiv höher* eingeschätzt wurde. Dieses Beispiel veranschaulicht das subjektive Ängste ihrerseits selbst zu einem Sicherheitsrisiko werden können.

Meistens sind Individuen jedoch mit Entscheidungen konfrontiert, deren Faktoren und Eintrittswahrscheinlichkeiten *unbekannt bzw. ungewiss* sind. Die Partner- und Berufswahl sind klassische Beispiel dafür. Nach den Annahmen von Gigerenzer ist es *unmöglich* in einer ungewissen Welt, den *optimalen Verlauf* einer Aktion zu bestimmen, indem man die genauen Risiken berechnet. In diesem Fall spricht Gigerenzer von einer *Ungewissheit*. Die Risiken

lassen sich im Vergleich zur Welt des Risikos nicht einfach berechnen: „In einer ungewissen Welt müssen wir mit ‚unbekannten Unbekannten‘ leben“ (2013, S. 37).

### Illusionen der Gewissheit

Obwohl es in den grossen Fragen des Lebens so etwas wie eine Gewissheit nur schwer gibt, sehnen sich laut Gigerenzer (2013) Menschen nach ihr und begeben sich damit in eine *Illusion der Gewissheit*: Es wird die Überzeugung vertreten, das etwas gewiss ist, obwohl dies nicht der Fall ist. Gigerenzer (2013) unterscheidet zwei Arten von Illusionen: *Die Null-Risiko Illusion* und die *Truthahn Illusion*.

Wenn ein kalkulierbares Risiko fälschlicherweise mit einer Gewissheit verwechselt wird, spricht man nach Gigerenzer (2013) von einer *Null-Risiko-Illusion*. Man geht von einem Null Risiko aus, obwohl ein gewisses Risiko besteht. Man wiegt sich also in einer illusorischen Gewissheit. Testverfahren sind nach Gigerenzer (2013) beliebte Glaubenssysteme, die Menschen Gewissheit versprechen. Besonders in der Medizin führen sie oft zu illusorischen Gewissheiten. 2002 führte Gigerenzer eine repräsentative Befragung mit 1000 Erwachsenen aus Deutschland zum Thema Sicherheit von Testverfahren durch. Die Ergebnisse der Befragung sind in der folgenden Abbildung dargestellt. Auf die Frage welcher Test absolut sicher sei, gaben 44% der Befragten, also fast jeder Zweite an, dass ein Mammografie-Test absolute Gewissheit bringe. Und immerhin 4% glauben an die Gewissheit eines professionellen Horoskopes.

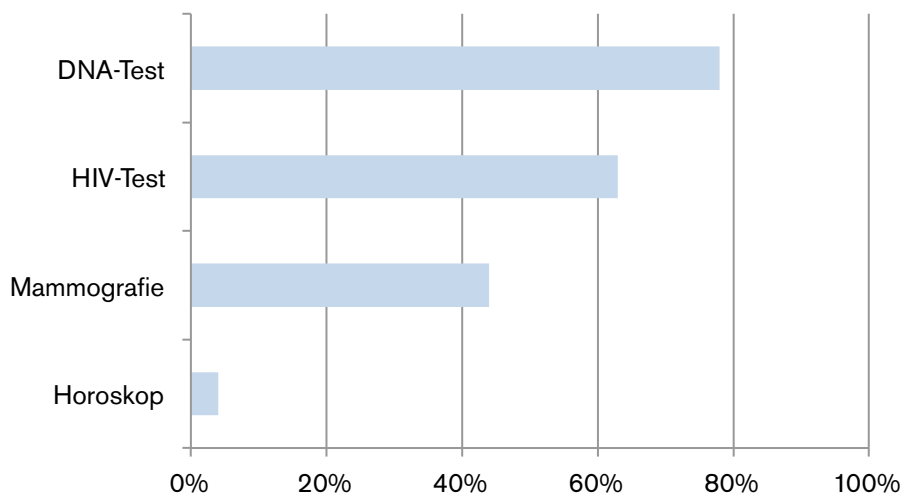
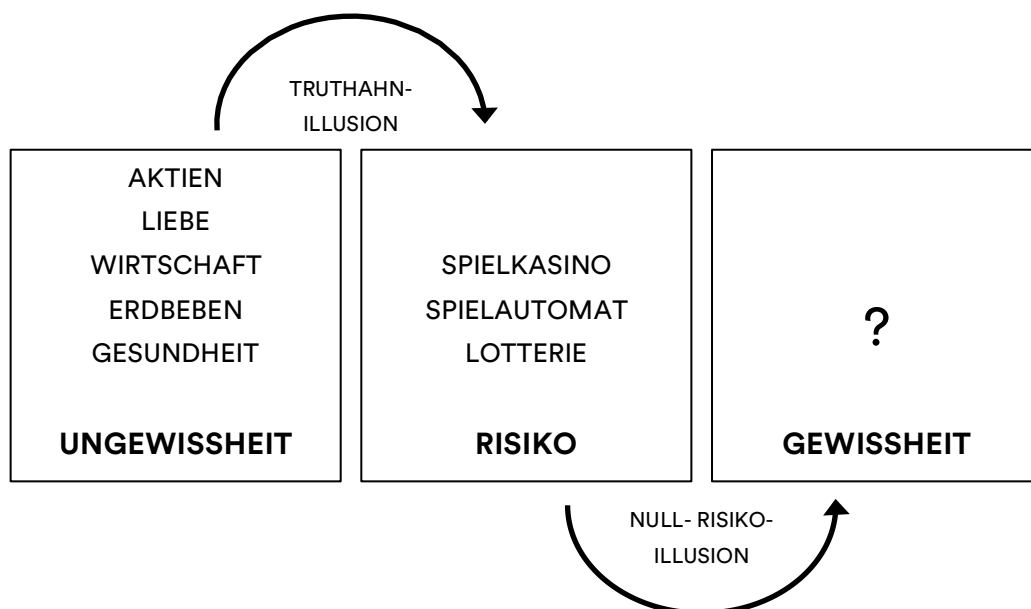


Abbildung 1: Welcher Test ist absolut sicher? (Gigerenzer, 2013, S. 32).

Frauen unterziehen sich einem Mammografie-Test, um sicherzugehen, dass sie nicht an Brustkrebs erkranken. Tatsächlich aber bleiben 10% der Krebserkrankungen unentdeckt und je jünger die getesteten Frauen sind, desto fehleranfälliger sind die Ergebnisse, weil das Gewebe ihrer Brüste dichter ist. Auch HIV-Tests sind zwar statistisch gesehen weniger

fehleranfällig, können jedoch auch keine absoluten Gewissheiten anzeigen. Die Ergebnisse zeigen, dass einige der Befragten Wahrscheinlichkeiten und Risiken für Gewissheiten halten.

Fälschlicherweise anzunehmen, dass alle Risiken bekannt sind, obwohl dies nicht der Fall ist, bezeichnet Gigerenzer als eine *Illusion des kalkulierbaren Risikos* oder auch als *Truthahn-Illusion*<sup>1</sup>. Ungewissheiten werden dann als bekannte Risiken verstanden. Das liegt daran, dass die Begriffe ‚Risiko‘ und ‚Ungewissheit‘ meistens synonym verwendet werden, obwohl sie unterschiedliches meinen. Die Finanzkrise 2009 zeigt anschaulich wie es zu so einer Illusion kommen konnte: Die Risikomodelle der Finanzexperten konnten zwar die bisherig beobachteten Risiken einschätzen, jedoch nicht zukünftige Risiken berücksichtigen. Mit diesem Alltagsbeispiel wird deutlich, dass Ungewissheiten als bekannte Risiken verkauft werden (Gigerenzer, 2013). In der nachfolgenden Abbildung sind die Illusionen der Gewissheit für das bessere Verständnis grafisch dargestellt.



**Abbildung 2: Illusionen der Gewissheit (Gigerenzer, 2013, S.49)**

Das Bedürfnis nach Sicherheit kann demnach als ein psychologisches Bedürfnis verstanden werden, sich in eine *Illusion der Gewissheit* zu geben (Gigerenzer, 2013). Dieses Bedürfnis wird von so genannten Gewissheitsproduzenten zusätzlich genährt, die durch technologische Testverfahren oder vermeintliche Expertise Gewissheit versprechen. Laut Gigerenzer (2013) ist ein hohes Sicherheitsbedürfnis aber vor allem eins: Gefährlich. Es hindere den Menschen nämlich daran, sich den Ungewissheiten stellen, die ein natürlicher Teil des Lebens sind.

<sup>1</sup> Diese Illusion wird deswegen auch als Truthahn-Illusion bezeichnet, weil sich der Truthahn in der trügerischen Sicherheit wiegt, am Morgen von Thanksgiving wie an den vorherigen 365 Morgen gefüttert zu werden.

### 2.5.3 Entscheidungen unter Risiko

Wie aber können angesichts einer ungewissen Welt elementare Entscheidungen verlässlich getroffen werden? Um gute Entscheidungen zu treffen, sind nach Gigerenzer (2013) zwei unterschiedliche Herangehensweisen zu unterscheiden, denn die beste Entscheidung unter Risiko ist nicht die beste Entscheidung unter Ungewissheit. Wenn das Risiko bekannt ist, verlangen gute Entscheidungen *logisches und statistisches Denken*. Sind die Risiken einer Entscheidung jedoch unbekannt und damit ungewiss, verlangen gute Entscheidungen vor allem *Intuition und kluge Faustregeln*.

Faustregeln, auch Heuristiken genannt, sind vereinfachte Entscheidungsstrategien, die sich auf wenige, wichtige Informationen konzentrieren und die restlichen Informationen ausser Acht lassen. Sie können unbewusst als auch bewusst angewendet werden (Kruglanski & Gigerenzer, 2011) und gelten als zeitsparend und ökonomisch, jedoch auf Kosten der Genauigkeit (*accuracy-effort trade off*). Für Gigerenzer stellen Faustregeln geeignete Werkzeuge dar, um in einer ungewissen Welt zu besseren Ergebnissen zu kommen als rationale Berechnungen. Das Einbeziehen von mehr Informationen und rationalem Kalkulieren, führe nicht zu mehr Gewissheit, sondern wecke lediglich *die Hoffnung auf eine existierende Gewissheit*. In einer ungewissen Welt, lassen sich unter der Anwendung von Faustregeln Zeit und kognitive Ressourcen sparen *und* bessere Entscheidungen treffen (Gigerenzer, 2013).

Gigerenzer führt eine Anzahl von verschiedenen heuristischen Anwendungsbeispielen auf, von denen hier eines genannt werden soll: In ihren klassischen Experimenten zur *Rekognitions-Heuristik* wurden die amerikanische und deutsche Studenten von Gigerenzer und Goldstein (1999) gebeten, zu beurteilen, welche amerikanische Stadt mehr Einwohner hat: San Diego oder San Antonio? Die deutschen Studenten tippten im Gegensatz zu den amerikanischen Kollegen zu 100% richtig. Die Erklärung lautete, dass die deutschen Studenten besser abschnitten, weil sie nicht mehr, sondern über *weniger* Informationen als ihre amerikanischen Kommilitonen verfügten: Sie wählten diejenige Stadt, die ihnen bekannter war, von San Antonio hatten die meisten noch nie etwas gehört.

Weniger wissen und sich deshalb besser entscheiden – Gigerenzer bezeichnet dies auch als den „Less-is-more“-Effekt und als Beweis, dass komplexe Entscheidungen einfache gelöst werden können. Es stellt sich jedoch die Frage, wie weit solche alltäglichen und eher oberflächlichen Entscheidungen mit komplexen Entscheidungen wie der Berufswahl verglichen werden können.

Die Nützlichkeit dieser unbewussten Intelligenz gilt in der Forschungsliteratur als umstritten. Während Gigerenzer Heuristiken als kompetenten Umgang mit Ungewissheit verteidigt,

sehen manche Sozialwissenschaftler, und auch der Psychologie und Nobelpreisträger Kahneman die Intuition als grösste, menschliche Fehlerquelle. Kahneman (2011) postuliert, dass der Mensch ein duales Denksystem verwendet, das der Informationsverarbeitung zugrunde liegt und deren Systeme jeweils unterschiedlich viel Kapazität beanspruchen: Ein *schnelles und ein langsames Denken*. Unter dem schnellen Denken werden assoziative und automatische Denkprozesse verstanden (System 1), die es ermöglichen, unter Zeitdruck zügig eine Entscheidung zu treffen. Das langsame Denken, auch System 2 genannt, schliesst dagegen bewusste und regelbasierte Denkprozesse ein. Dieses Denksystem arbeitet gezielt und verstandesmässig, braucht aber auch deshalb deutlich mehr Zeit und kognitive Ressourcen.

Kahneman geht zwar ähnlich wie Gigerenzer davon aus, dass die menschliche Entscheidungsfindung auf einzelne Heuristiken beruht, die jedoch zu vereinfacht angewendet werden, so dass wichtige Informationen ignoriert werden. Können diese nicht mehr durch das System 2 korrigiert werden, ergeben sich fehleranfällige Problemlösungen, die als *kognitive Verzerrungen* bezeichnet werden (Kahneman, 2011). In ihren berühmten Experimenten baten Tversky und Kahnemann (1974) die Versuchspersonen anhand einer Personenbeschreibung einzuschätzen, zu welcher von zwei Berufsgruppen, die betreffende Person eher gehöre. Die Autoren konnten zeigen, dass die Befragten mehrheitlich diejenige Berufsgruppe auswählten, die der Personenbeschreibung am ähnlichsten war. Dabei vernachlässigten die meisten von ihnen wie stark diese Berufe in der Grundgesamtheit überhaupt repräsentiert waren. Ein weiteres Beispiel ist die Verfügbarkeitsheuristik: Darunter versteht man eine Faustregel deren Urteil darauf basiert wie leicht ein bestimmter Gedächtnisinhalt abrufbar ist. Die Eintrittswahrscheinlichkeit für ein Ereignis was mit nahen Erinnerungen verknüpft ist, wird überschätzt, weil es stärker im Gedächtnis repräsentiert ist (Tversky & Kahneman, 1974; Kahneman, 2011).

### **Risikokompetenz**

In einem sind sich die Autoren jedoch einig: Der Umgang mit komplexen Entscheidungen unter Ungewissheit und Risiko will gelernt sein. So sollte es nach Kahneman das Ziel sein, Strategien zu entwickeln, die helfen, die Fehlerhaftigkeit von Heuristiken bewusst zu machen und zu korrigieren. Gigerenzer (2013, S. 12) prägte den Begriff der *Risikokompetenz*, welches von ihm bezeichnet wird „als Fähigkeit auch mit Situationen umzugehen, in denen nicht alle Risiken bekannt sind und berechnet werden können“. Um in einer unsicheren Welt zurecht zu kommen, ist es nach Gigerenzer zentral, das Eingehen von Risiken zu ermöglichen. Die Suche nach Gewissheit sei das grösste Hindernis auf dem Weg zur Risikokompetenz: „Es gibt Dinge, die wir wissen können, aber wir müssen auch wissen, was wir nicht wissen können“ (Gigerenzer, 2013, S. 34).

## 2.6 Fragestellungen

In der vorliegenden Arbeit werden drei Kernfragestellungen verfolgt. Zu jeder Kernfrage wurden die Argumentationslinien aus der Literatur und die daraus resultierenden relevanten Fragestellungen dargestellt.

### I. Herausforderungen unserer Zeit

Die zahlreichen Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt wirken destabilisierend und überfordernd (Rump & Eilers, 2013). Ein höheres Mass an Komplexität (Becker, 2011) und verschiedene Wertehaltungen, die unter einen Hut gebracht werden müssen (Shell-Jugendstudie, 2002; 2006) lassen die Ansprüche an die Entscheidungsfindung steigen. Diese Entwicklungen wecken diffuse Ängste und lösen eine allgemeine Orientierungslosigkeit bei den Jugendlichen aus (Grünwald, 2011). Die Replikation dieser Befunde gilt es in der vorliegenden Untersuchung zunächst zu überprüfen:

- Wie erleben die Jugendlichen die heutige Arbeits- und Ausbildungswelt?
- Von welchen Veränderungen und Herausforderungen in der Berufs- und Arbeitswelt fühlen sie sich besonders betroffen?
- Stellen die Jugendlichen einen Wertewandel fest?
- Wird die momentane Berufswelt als unsicher empfunden?

### II. Die Bedeutung und das Bedürfnis nach beruflicher Sicherheit

Als Reaktion darauf steigt das Bedürfnis der Jugendlichen nach Sicherheit (Grünwald, 2011). In der vorliegenden Untersuchung soll überprüft werden, ob dies auch für die berufliche Sicherheit gilt:

- Was assoziieren die Jugendlichen mit dem Begriff beruflicher Sicherheit?
- Welche Studiengänge und Berufe werden als sicher, welche als unsicher empfunden?
- Anhand welcher Kriterien wird die Sicherheit beurteilt?

### III. Einfluss auf die Berufs- und Studienwahl

Es soll untersucht werden, ob das Streben nach beruflicher Sicherheit als Kriterium bei der Studien- und Berufswahl einen wachsenden Stellenwert einnimmt.

- Wie relevant ist das Bedürfnis nach beruflicher Sicherheit für die Berufs- und Studienentscheidung aus Sicht der Jugendlichen?
- Wie werden die verschiedenen Wertehaltungen hinsichtlich der eigenen Berufs- und Studienwahl gewichtet?



### 3 METHODIK

In diesem Teil der Arbeit soll erläutert werden unter Anwendung welcher Methodik der Forschungsgegenstand untersucht wurde. Dabei werden die Forschungsmethode (3.1), Angaben zur Durchführung und Stichprobe (3.2) sowie das Vorgehen bei der Datenaufbereitung und -analyse (3.3) nacheinander beschrieben.

#### 3.1 Methodenauswahl

Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht die Auseinandersetzung von Angehörigen der Generation Y mit ihren Bedürfnissen nach Sicherheit und Sinn im Hinblick auf die Wahl ihres Ausbildungsweges. Ziel der Untersuchung ist, die *Beweggründe dahinter zu verstehen*. Verstehen ist das zentrale Element von qualitativer Forschung. Der Ansatz des Verstehens basiert auf der Grundannahme, dass das Wesentliche nicht offensichtlich ist. Das von Menschen Hervorgebrachte ist immer mit subjektiven Intentionen verbunden und muss daher erst durch Interpretation erschlossen werden (Mayring, 2002). Im Gegensatz zur quantitativer Forschung ergibt sich der Erkenntnisgewinn nicht aus vordefinierten quantifizierbaren Antwortkategorien sondern in der Aufdeckung von Wirkungszusammenhängen und der Rekonstruktion von Sinn (Kühn & Koschel, 2011).

Der Ansatz der qualitativen Methode bietet sich für die vorliegende Forschungsfrage an, da davon ausgegangen wird, dass die zu untersuchenden *Beweggründe sozial konstruiert und mit subjektiven Bedeutungen* behaftet sind. Damit geht einher, dass der Einzelfall im Mittelpunkt steht und die Verallgemeinerung der Ergebnisse aufgrund der geringen Fallzahl zu vernachlässigen ist. Aufgrund des qualitativen Methodenschwerpunktes und den Umfang der Arbeit bedingten kleinen Fallzahl wird kein Anspruch auf Repräsentativität verfolgt. Die Erkenntnisse aus der Empirie dienen nur begrenzt der Übereinstimmung mit den zuvor generierten Hypothesen. Viel mehr wird versucht, den Untersuchungsgegenstand zu explorieren und damit neue Erkenntnisse zu gewinnen. Eine solche Offenheit des Forschungsprozesses ist ebenfalls typisch für qualitative Forschungsmethoden. Dennoch lassen qualitative Methoden es zu, mit quantitativen Methoden kombiniert zu werden. Die vorliegende Untersuchung schliesst daher die Möglichkeit ein, offene Aussagen zu quantifizieren.

Als qualitatives Erhebungsverfahren wurde das *problemzentrierte Interview* ausgewählt. Dabei handelt es sich um ein halb-strukturiertes und offenes Verfahren (Mayring, 2002): Der Interviewer verfolgt keinen starren Interviewkatalog, sondern kann die Fragen je nach Interviewsituation frei formulieren. Der Befragte kann ebenso frei antworten, da keine Antwortkategorien vorgegeben sind. Dadurch kommen die subjektive Perspektive und kognitiven Zusammenhänge zur Geltung, die in dieser Arbeit im Vordergrund stehen sollen.

Im Folgenden sind wichtige Grundgedanken des problemzentrierten Verfahrens nach Mayring (2002, S. 68-69) beschrieben, die für die Methodenauswahl, als auch für das methodische Vorgehen massgeblich waren:

- Das Problemzentrierte Interview wählt den *sprachlichen Zugang*, bei dem das Subjekt subjektiver Bedeutungen selbst formuliert. Es wurde bereits erläutert, dass für die Fragestellung die subjektive Bedeutung vom zentralen Wert ist.
- Zwischen dem Interviewer und dem Interviewten soll eine *Vertrauenssituation* entstehen. Dies ist insbesondere relevant, da die eigene Berufswahlentscheidung ein persönlicher Vorgang ist.
- Die Problemzentrierung meint, dass die wesentlichen *objektiven Aspekte der Problemstellungen vor der Interviewphase erarbeitet* wurden. Somit eignet sich dieses Verfahren für theoriegeleitete Forschung, ohne zu vernachlässigen, dass „...Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen“ (Witzel, 1982, S. 72). Aus diesem Grund wird eine deduktive, als auch eine induktive Vorgehensweise angestrebt.
- Die Interviewten werden durch einen *Interviewleitfaden* auf bestimmte Fragestellungen hingelenkt, sollen aber offen, ohne Antwortkategorien, darauf reagieren. Die genaue Vorgehensweise beim Erstellen des Interviewleitfadens wird nachfolgend im Kapitel 3.2.3 beschrieben.

## 3.2 Durchführung

### 3.2.1 Stichprobe

Die Stichprobe umfasste insgesamt sechs Personen im Alter zwischen 17 und 27 Jahren welche sich zum Zeitpunkt der Erhebung mit ihrer Berufs- und Studienwahl auseinandersetzten. Wichtiges Kriterium bei der Auswahl der Befragten war die Zugehörigkeit zur Generation Y und die damit verbundene Altersspannbreite zwischen 15 und 30 Jahren. Das Durchschnittsalter betrug 20 Jahre. Die jüngste Teilnehmerin war 17 Jahre alt; die älteste 27 Jahre alt. Ein weiteres wichtiges Kriterium bei der Auswahl der Befragten war die derzeitige Relevanz der Studien- und Berufswahl. Es wurden nur Teilnehmende in die Untersuchung eingeschlossen, welche sich zum Zeitpunkt der Erhebung mit der eigenen Studien- oder Berufswahlentscheidung auseinandersetzten - unabhängig ob sie dabei zu einer Entscheidung gekommen waren oder nicht. Nur so konnten die Überlegungen zur eigenen Studien- und Berufswahl mit in die Untersuchung einfließen. In der folgenden Tabelle findet der Leser eine Übersicht zu den Angaben der Teilnehmerinnen.

**Tabelle 2: Angaben zu den Interviewteilnehmerinnen**

Nr.	Befragte	Alter	Ausbildungssituation	Berufs- oder Studienwunsch
B1	Frau C.	18	Schülerin, Gymnasium Zürich	Ökologie oder Soziologie
B2	Frau M.	27	Germanistik-Studentin, Uni Zürich	Schriftstellerin
B3	Frau J.	19	Jura-Studentin, Uni Zürich	Schriftstellerin
B4	Frau L.	21	Berufsmaturandin, KV-Angestellte	Schriftstellerin
B5	Frau R.	17	Schülerin, Gymnasium Zürich	Pilotin oder Physiklehrerin
B6	Frau A.	17	Schülerin, Gymnasium Zürich	Musicaldarstellerin

Wie in der Tabelle ersichtlich setzt sich die Stichprobe aus drei Maturandinnen an einem Zürcher Gymnasium, zwei Studentinnen der Zürcher Universität und einer Berufsmaturandin zusammen. Allen Teilnehmenden war gemeinsam, dass sie (a) studieren wollten oder bereits studierten, (b) ihre Studien- oder Berufswahl überdachten und (c) weiblich waren. Letztere Gemeinsamkeit, das Geschlecht, stellte kein angestrebtes Einschlusskriterium dar, sondern ergab sich aus der Verfügbarkeit der Teilnehmenden.

Drei Teilnehmerinnen waren zum Zeitpunkt der Erhebung für eine Beratung am *Berufsberatungszentrum Oerlikon* angemeldet, einer öffentlichen Berufs- und Studienberatungsstelle des Kantons Zürich. Sie wurden persönlich für eine Teilnahme angefragt. Auf diese Weise konnten Teilnehmer gewonnen werden für die das Thema berufliche Sicherheit persönlich bedeutsam und aktuell war. Die restlichen drei Teilnehmerinnen waren Schülerinnen eines Gymnasiums in Zürich und wurden im Rahmen der Klassenorientierungsgespräche auf die Untersuchung aufmerksam gemacht. Sie konnten sich per E-Mail für eine Teilnahme anmelden. Die Teilnahme war freiwillig, anonym und vertraulich. Als Aufwandsentschädigung erhielten alle Teilnehmenden je 20 Franken.

### **3.2.2 Untersuchungsablauf**

Die Untersuchung wurde im Zeitraum zwischen Oktober und November 2015 durchgeführt. Die Interviews fanden in den Beratungsräumen des *biz Oerlikon* statt und dauerten zwischen 37 Minuten und 82 Minuten. Die Interviews wurden mit Hilfe eines Tonaufnahmegeräts aufgenommen. Dies diente der Datenaufbereitung: Alle Interviews konnten so anschliessend transkribiert werden (vgl. Kapitel 3.3). Die Teilnehmenden wurden vorgängig über die Aufnahme und Zweck der Untersuchung informiert und gaben schriftlich ihr Einverständnis für die Teilnahme.

### **3.2.3 Interviewleitfaden**

Der Interviewleitfaden stellte das Gerüst der Befragung dar, dessen Fragestellungen aus den theoretischen Grundlagen und den formulierten Thesen und Fragestellungen abgeleitet wurden. Mittels einer Probe-Untersuchung wurden die Fragen hinsichtlich ihrer Verständlichkeit getestet und anschliessend stellenweise überarbeitet. Der Interviewleitfaden

bestand aus 20 Fragen, liess aber auch Platz für angepasste Formulierungen oder Bemerkungen seitens der Teilnehmerinnen. Aspekte, die so im Interview zur Sprache kommen und nicht im Leitfaden festgehalten konnten somit aufgenommen werden (Mayring, 2002). Der Interviewleitfaden befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

### **3.3 Datenauswertung**

Nachfolgend wird beschrieben anhand welcher Kriterien die leitfadengestützten Interviews ausgewertet wurden. Als Auswertungsmethode wurde die *qualitative Inhaltsanalyse* gewählt. Qualitative Inhaltsanalysen eignen sich für die systematisch, theoriegeleitete Bearbeitung von Textmaterial (Mayring, 2002). Dabei wird das Textmaterial systematisch und schrittweise anhand von theoriegeleiteten und zuvor entwickelten Kategorien analysiert (Mayring, 2002). Wie bereits erläutert, soll neben diesem eher deduktiven Vorgehen auch eine induktive Kategorienbildung angewendet werden. Dieses Vorgehen nennt man auch offenes Kodieren, da anhand des vorliegenden Materials nachträglich Kategorien gebildet werden- auch wenn diese zuvor nicht definiert worden sind (Mayring, 2002).

In der vorliegenden Untersuchung wurde die *Strukturierung* als Verfahrenstechnik angewendet. Ziel dieser Technik ist es, anhand festgelegter Kriterien, zentrale Aspekte des Forschungsinteresses herauszufiltern und anschliessend zu interpretieren (Mayring, 2002). Für jede erstellte Kategorie wurde zuvor explizit festgelegt, welche Textbestandteile dieser Kategorie zugeordnet werden können (Mayring, 2002). Als Grundlage dafür dienen die erstellten Transkripte, die für jedes Interview angefertigt wurden. Von einer Transkription spricht man, wenn die gesprochene Sprache aus Interviews in eine schriftliche Fassung gebracht wird. Dieses Protokollierungsverfahren dient als Basis für die ausführliche Interpretation des Textmaterials (Mayring, 2002). Für diese Arbeit wurde die Übertragung ins normale Schriftdeutsch als Protokolltechnik gewählt. Dabei werden nach Mayring (2002) Dialekte bereinigt und Satzbaufehler behoben. Da einige Interviews auf Schweizerdeutsch geführt wurden, bot sich diese Protokolltechnik besonders an.

Die nachfolgenden Kategorien wurden aufgrund der theoretischen Überlegungen und den drei im Interesse stehenden Forschungsfragen konstruiert und bei der weiteren Bearbeitung induktiv ergänzt. Dies geschah nach Anlehnung an Mayring (2002): Zunächst wurden die Textstellen, die sich den deduktiv gebildeten Kategorien zuordnen liessen, gekennzeichnet, gesammelt und schliesslich zusammengefasst. Die zuletzt genannte Kategorie (der Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit) wurde induktiv gebildet. Die gebildeten Kategorien wurden aus Gründen der Strukturierung und Übersichtlichkeit anschliessend den drei Kernfragen zugeordnet. Für die Kategorienbildung waren folgende sieben Kriterien massgeblich:

## I. Herausforderungen unserer Zeit

- **Steigende Anforderungen:**  
Diese Kategorie fasst alle Aussagen über die wahrgenommenen Anforderungen an die schulischen und hochschulischen Ausbildungen, sowie an die Berufswelt zusammen.
- **Alte und neue Werte:**  
Diese Kategorie sammelt alle Aussagen zu den Wertvorstellungen und wahrgenommenen Wertewandel der Befragten.
- **Vielfalt an Möglichkeiten:**  
Diese Kategorie beinhaltet alle Aussagen der Befragten zu der zunehmenden Anzahl an Berufswahlmöglichkeiten und Komplexität bei der Entscheidungsfindung ein.
- **Veränderungen der gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse:**  
Diese Kategorie beschreibt die wahrgenommenen Veränderungen der Befragten in der Berufs- und Arbeitswelt.

## II. Die Bedeutung und das Bedürfnis nach beruflicher Sicherheit

- **Berufliche Sicherheit im Studium und Beruf:**  
Diese Kategorie fragt nach dem tieferliegenden Verständnis der Befragten nach Sicherheit und Stabilität im Studium und Beruf. Dazu wurden die Konzepte der Befragten von beruflicher Sicherheit zusammengefasst.

## III. Einfluss auf die Berufs- und Studienwahl

- **Die Relevanz beruflicher Sicherheit für die Berufs- und Studienwahl:**  
Wie relevant ist das Bedürfnis nach beruflicher Sicherheit für die Berufs- und Studienentscheidung aus Sicht der Jugendlichen?
- **Der Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit:**  
Diese Kategorie enthält alle Aussagen der Befragten zu der Vereinbarung und Gewichtung der Forderungen nach Selbstverwirklichung und beruflicher Sicherheit.

## 4 ERGEBNISSE

Nachfolgend werden die Ergebnisse aus den Befragungen dieser Arbeit entlang der gebildeten Kategorien zusammengefasst dargestellt. Während des ganzen Ergebnisteils wurde auf eine begleitende Zitation entsprechender Textstellen Wert gelegt, um die Aussagen der Befragten möglichst originaltreu wiedergeben zu können. Die Aussagen der Befragten wurden aus Anonymitätsgründen durch Nummerierungen gekennzeichnet (vgl. Tabelle 2 im Kapitel 3.2.1).

### 4.1 Herausforderungen unserer Zeit

Unter diesem Kapitel werden alle Ergebnisse zusammengefasst, welche die wahrgenommenen Herausforderungen der Befragten wiedergeben. Folgende Kategorien werden dabei in dieser Reihenfolge berücksichtigt: Steigende Anforderungen, Alte und neue Wertevorstellungen, Orientierungslosigkeit und schliesslich berufliche Verunsicherungen.

#### 4.1.1 Steigende Anforderungen

Die Mehrheit der Befragten sieht sich von zunehmenden Anforderungen betroffen. Dies treffe zum einen auf die Anforderungen in der Ausbildung, als auch auf die Berufswelt insgesamt zu. B4 empfindet die schulischen Anforderungen in der Volksschule, als auch in der Berufsschule überfordernd, was zu mehr Stress führt. Für B1 ist es sowohl *Voraussetzung*, dass man einen guten Schulabschluss schafft, *als auch eine Herausforderung*. Viele würden es als „sehr schlimm“ wahrnehmen, falls man das Gymnasium oder die Lehre abbricht. B6 teilt diese Meinung und weiss von ihrer Mutter, dass es ausserdem schwieriger geworden ist, zu studieren was man will, weil „man wirklich die Besten der Besten haben will mit der Zeit.“ Im Gegensatz zu „normalen“ werden insbesondere Selektionskriterien künstlerischer Studiengänge als besonders streng gesehen, wie B3 erklärt. Auch B1 nimmt eine hohe Konkurrenz wahr:

„Und dann können nur die aller, allerbesten, die wirklich exzellent sind, am Schluss durchstarten und alle anderen sind dann übrig.“

B1 glaubt sogar, dass durch die erhöhte Konzentration von vielen Studienbewerbern auf wenige Studiengänge, viele neue Studiengänge erst entstanden sind, um die Bewerber gleichmässiger auf die Studiengänge zu verteilen und somit den Druck zu verringern:

„Es sind so viel Menschen, die alle ein bisschen das gleiche wollen und trotzdem hat jeder Einzelne Bedürfnisse, und dass die nicht gestillt werden können. Weil alles so eine grosse Masse ist und weil alles so verschmilzt“.

Auch vor der Berufswelt machen die Anforderungen laut B1 und B2 nicht halt. So muss man sich nach B1 im Gegensatz zu früher „mega bemühen“ um als Student einen Job zu bekommen und bei einer Stellenbewerbung „hervorzustechen“. Nach dem Studium sieht es nicht besser aus, denn die meisten Arbeitgeber würden Wert auf Erfahrung legen und nicht jemanden suchen, „der gerade aus dem Studium gekommen ist.“ Wenn man dann in einer Firma angestellt ist, heisst es nach B1 nicht, dass man sich ausruhen kann, sondern „...dass man seinen Job verliert, wenn man nicht exzellent ist.“

B2 stellt ausserdem fest, dass die Anforderungen für selbst einfache Berufe immer höher werden. Während man früher einfach als Verkäuferin tätig war, muss man heute den Leuten das Produkt näher bringen und begeistert sein. Sie findet, „dass heutzutage aus allem eine Berufung gemacht wird.“ B2 fasst die wahrgenommenen Erwartungen an ihre Generation zusammen:

„Ja, Handwerker ist gut, aber was dann? Wie geht's weiter dann? Mehr Qualifikation mitbringen, mehr Erfahrung mitbringen, trotzdem möglichst jung sein. Dieser ganze Druck der auf den Leuten lastet, ist schon schwierig. Weil Wertschätzung in Unternehmen, das zeigen Unternehmen immer seltener, dass sie wertschätzen, welche Leistung man bringt. Es ist alles so schnelllebig. Es ist alles so Stress. Ach.“

Zwei der Befragten studieren bereits, die restlichen Befragten stehen zwei bis ein Jahr vor ihrer Studienwahl. In diesem Zusammenhang wurde auch der Wert eines Studiums kritisch hinterfragt. B2 ist sich unsicher darüber wie viel Wert dem Studium heute noch beigemessen wird:

„Das Studium war so der heilige Gral, wer studiert hat war WHOA mega toll und heute...? Von dem her ist ein Studium heute etwas, was man so macht. Es ist nichts Richtiges, nichts Ganzes. Auf der einen Seite ist es noch wichtig, aber auf der anderen Seite hat man ja keine praktischen Erfahrungen und nichts“.

B2 erzählt weiter, dass sie ihr Studium oft dahingehend hinterfragen würde, ob es sich für sie überhaupt noch lohne weiterzumachen. Auf die Frage warum sie denke, dass sich ein Studium in ihrem Fall nicht lohnen würde, antwortet sie, dass sie sich unsicher darüber ist, ob es sich lohnt weiterhin Seminare zu besuchen, die sie gar nicht interessieren und sich in ihrem Nebenjob „ausnutzen zu lassen“ nur „auf die Chance, später etwas Besseres zu machen“.

#### **4.1.2 Alte und neue Wertvorstellungen**

Auf die Frage hin, welche Themen junge Menschen in ihrem Alter heutzutage beschäftigen, stehen für die Mehrheit der Befragten Themen wie Persönlichkeitsentwicklung und Selbstverwirklichung im Vordergrund. B1 findet, dass ein Wertewandel in Richtung sozialem

und umweltbezogenem Engagement stattgefunden hat, während es in früheren Generationen vor allem darum gegangen ist „...viel Geld zu verdienen.“ B2 beschreibt den Wandel der Werte aus ihrer Sicht so:

„Von vielen Leuten der älteren Generation, habe ich den Eindruck, dass man halt montags um halb acht aus dem Haus geht und abends um halb sechs nach Hause kommt. Das macht man fünf Tage die Woche und dann hat man Wochenende. Was daran macht das Leben lebenswert? Irgendwie war das nie die Frage, ob man Spass dabei hat. Vielleicht ist das auch der Wandel der Gesellschaft, dass man heute der Meinung ist, dass wenn die Leute ihren Job gerne machen, dass sie dann auch motivierter sind.“

Die Befragten geben an, dass zu einem die gesellschaftliche Bedeutung von Werten wie Selbstverwirklichung und Sinnsuche aus ihrer Wahrnehmung zugenommen haben und zum anderen auch ausnahmslos von ihnen *als persönlich wichtig* angesehen werden. So heben alle Befragte hervor, dass die Arbeit etwas sein soll, was Ihnen vor allem Freude bringen und Spass machen soll. B1 fasst dies so zusammen:

„Ich will etwas machen was mir wirklich Spass macht und nicht, (...), dass ich bei der Pensionierung merke, dass ich eigentlich 50 Jahre umsonst gearbeitet habe, also nur für Geld gearbeitet habe und nicht für mich selber“.

Neben dem Aspekt der Freude an der Arbeit, beschreiben die Befragten Arbeit als etwas, was eng mit ihrem Selbst verbunden sein soll. Dies wird von der Befragten B5 durch den Vergleich mit einem Hobby umschrieben:

„Es ist irgendwo einem auch eine Beschäftigung für einen selbst. Es ist wie ein grosses Hobby...aber es soll nie mein grösstes Hobby sein. Weil ich die Angst hätte, dass ich die Freude daran verliere“.

Daneben wird von B4 das Bedürfnis nach *mehr Freizeit* beobachtet und *mehr Freiheit* diese zu gestalten. Vor allem der Trend zu mehr Teilzeitarbeit und flexiblen Arbeitszeiten wird mehrfach genannt, sowie die Möglichkeit „sich mehr zu erholen“ oder durch eine Auszeit „irgendetwas auszuprobieren, von dem unsere Eltern keine Ahnung haben“ (B3). B4 betont, dass Teilzeitarbeit in ihrem Kollegenkreis weit verbreitet ist:

„Ich kenne niemanden der 100% arbeiten will. Die wollen alle Teilzeit arbeiten. Und es ist ihnen wichtig, dass man das Leben so leben kann wie man es sich vorstellt. Also nicht nur arbeiten, arbeiten, und keine Freizeit.“

Das Teilzeitarbeit mit Lohneinbussen einhergeht, wird laut B2 für das Mehr an Freizeit und Genuss gerne in Kauf genommen. Es gibt aber auch Stimmen, die der Wahrnehmung eines postmaterialistisch geprägten Wertewandels widersprechen. B6 hat das Gefühl, dass die Werte vor 20 Jahren auch noch den heutigen entsprechen:



„...dass die jetzt aus wohlhabenden Familien stammen, dass die den Wohlstand weiter haben wollen und dass die, die den nicht haben, den aber haben wollen. Und deswegen laufen alle auf das gleiche Ziel zu“.

Für B2 ist „das alternative Leben“ eine relativ junge gesellschaftliche Entwicklung:

„Das alternative Leben...das ist jetzt ein neuer Trend, dass den Leuten ihr persönliches Wohlbefinden und ihre Freizeit ein bisschen wichtiger sind als ein hoher Lohn, das galt damals wirklich nicht so wichtig. Wohlbefinden hat bedeutet, dass man sich alles leisten konnte.“

Für einige der Befragten gibt es grundlegende Werte, die sich nicht verändern. So ist es für B5 nach wie vor wichtig, dass „man etwas erreicht im Leben“ und für B4 ist „Zeit für die Familie zu haben“ ein unveränderlicher Wert. Auf die Frage welche Werte heutzutage als wichtig angesehen sind, nennt B3 folgende Werte, die nach ihrer Auffassung auch früher wichtig gewesen sind: „Fleiß“, „dass man gut ist, indem was man macht“ und dass man „etwas Richtiges“ mache. Auf die Nachfrage hin, was denn mit „etwas Richtiges“ gemeint ist, nennt B3 drei Aspekte: Ein Studium oder einen Beruf, das einem erstens einen hohen Lohn verschafft, zweitens Ansehen bringt und drittens „etwas was eine hohe Intelligenz verlangt“. Sie fügt dann hinzu:

„Ich denke heute wird uns von uns verlangt, dass wir etwas Richtiges machen wie früher. (...) Ein Wert für uns ist aber natürlich auch die Selbstverwirklichung und das ist nicht immer etwas Richtiges“.

Aus Sicht der Befragten B2 geht mit dem Wertewandel einher, dass an die Berufswahl von heute höhere Forderungen gestellt werden als früher:

„Und während es früher darum gegangen ist, einen Beruf zu finden, der einem die Brötchen nach Hause bringt auf gut deutsch gesagt, geht es heute darum, in meinem Eindruck, etwas zu finden, was einem SPASS macht. Das ist ganz, ganz wichtig, aber ich denke es ist eine gewisse Unsicherheit da“.

So „muss“ der ausgewählte Beruf nach B2 „die richtige Stelle“ sein, es muss „Spass machen“ und „muss dich interessieren“. B1 fasst die unterschiedlichen Erwartungen an die heutige Berufswahl gut zusammen:

„...Ich glaub das ist auch wirklich ein Problem, dass man wie etwas machen will, was einem Spass macht, man will aber auch Geld verdienen, weil das nötig ist. Aber man will halt trotzdem aufsteigen und herausstechen. (...) Vielleicht nicht gerade Millionen verdienen, aber so in die Richtung.“

### 4.1.3 Vielfalt an Möglichkeiten

Ausnahmslos alle Befragte erwähnten die Beobachtung, dass sie heute über mehr viel mehr Möglichkeiten verfügen würden. B2, B3, B4 und B5 erklären, dass im Gegensatz zu früher, die Eltern ihren Kindern mehr Freiheiten liessen, auszuwählen, was man später beruflich machen möchte. So hat man früher häufig den Beruf der Eltern fortgeführt, umschreibt B3:

„Bauernkinder wurden auch Bauern, Schneiderkinder wurden auch Schneider und so weiter. Ich denke wir haben da schon mehr Auswahlmöglichkeiten.“

Und B2 beschreibt den Unterschied zu damals so:

„Von den Eltern ist eine gewisse Erwartung gekommen, dass das Kind etwas MACHT und dann ist dieser Weg gegangen worden. Es gab nicht AUSSUCHEN, oder einen anderen Weg einschlagen“.

Von den meisten Befragten wird die Vielfalt an Möglichkeiten als eine positive Entwicklung gesehen, weil man „nicht mehr so eingeschränkt ist“ (B5) und „die Möglichkeit hat, sich später weiterzubilden“ (B6). Auch die Möglichkeit sich durch neue Medien und digitale Netzwerke leichter selbständiger zu machen, wird von den Befragten B3 und B4 erwähnt. So wachsen heute die Möglichkeiten „sich bekannt zu machen“ (B3), was als Vorteil gesehen wird, um selbständig seinen Beruf auszuüben.

Unter den Befragten wurde aber auch eine andere Seite der vielen Möglichkeiten beleuchtet. So können die vielen Auswahlmöglichkeiten laut B4 „Fluch und Segen gleichzeitig bedeuten“. Viele ihrer Kollegen seien davon betroffen sich zu überlegen „...was sie denn zu machen, weil es so viele Möglichkeiten gibt.“ Sie selber kann gut verstehen, dass dies einen überfordern kann. Auf die Frage woran es laut ihrer Meinung liegen könnte, dass vielen heutzutage die Studien- und Berufswahl so schwer falle, antwortet B2 bestimmt: „zu viel Auswahl!“ Sie sieht sich im Vergleich zu ihrer Mutter vor einem Berg unzähliger Möglichkeiten:

„Während meiner Mutter gesagt wurde: Du machst das oder das! Stehe ich vor einer riesigen Welt von Dingen, die ich machen kann. Was ist jetzt das Richtige für mich?“

### Angst vor der falschen Entscheidung

Was ist jetzt das Richtige für mich? Diese Frage erwähnten alle Befragten im Laufe des Interviews mehrmals, wenn sie auch unterschiedlich formuliert wurde. Auf der nächsten Seite findet der Leser eine Tabelle, welche die unterschiedlichen Formulierungen der Befragten zu dem Thema „*Was ist das Richtige für mich?*“ sammelt.

**Tabelle 3: Was ist das Richtige für mich?**

Nr.	Zitate der Befragten zum Thema „Was ist das Richtige für mich?“
B1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich denke die grösste Herausforderung ist, dass man die richtige Entscheidung trifft.</li> </ul>
B2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ja, was ist jetzt das Richtige für mich?</li> <li>• ...weil man diesen Beruf (...) das ganze Leben lang ausführen wird. Und deswegen ist die richtige Wahl wichtig.</li> <li>• Ich werde an die Wahl herangeführt, als müsste ich das den Rest meines Lebens machen</li> </ul>
B3	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich bin unsicher und habe irgendwie Angst, dass ich mich falsch entscheide.</li> </ul>
B4	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich verstehe es, wenn jemand sagt, dass es anstrengend ist, das Richtige zu finden, weil Leute, so genannte Generalisten, die viele Interessen haben und vieles gern machen, haben nachher ein riesiges Problem, weil sie sich nicht richtig entscheiden können.</li> </ul>
B5	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gehe ich den richtigen Weg?</li> <li>• Mache ich das Richtige?</li> <li>• Ist es gut, dass ich das Studium mache oder ist es doch das Falsche für mich?“</li> <li>• Ja, hätte ich nicht etwas anderes machen sollen, aber trotzdem jetzt habe ich diese Ausbildung. Wie soll ich jetzt weitermachen?</li> <li>• Man hat heute viel mehr Möglichkeiten und man möchte es nicht falsch machen, den falschen Weg nehmen und sein ganzes Leben dadurch vermässeln.</li> <li>• Man hat so eine Auswahl, gehe ich wirklich den richtigen Weg?</li> <li>• Und du musst ja trotzdem etwas finden was für dich stimmt, was dir Freude macht, was du dein Leben lang machen möchtest.</li> <li>• Also das Richtige für dich, den richtigen Beruf für dich zu finden.</li> </ul>
B6	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was will ich für die nächsten 15 Jahre in meinem Leben machen?</li> <li>• Werde ich die nächsten 30 Jahre mit dem mich weiterhin finanzieren können? Mit dem leben können?</li> <li>• Werde ich das weiterhin mögen?</li> <li>• Ist es jetzt wirklich das Richtige?</li> <li>• Hätte ich nicht noch andere Möglichkeiten?</li> <li>• Gibt es nicht auch noch was anderes?</li> <li>• Will ich das wirklich tun?</li> <li>• Ist es wirklich das Richtige?</li> </ul>

Die Bedeutung der Berufswahl als wichtiges Thema gilt für alle Befragten als unumstritten. Im Vordergrund stehen dabei die Gedanken aus der Vielfalt der Möglichkeiten, die richtige Wahl zu treffen. B2 erklärt, dass die richtige Wahl deshalb so wichtig ist, weil „es das ganze Leben lang ausfüllen wird.“ Zumindest wird „...einem das so mitgegeben.“ B6 empfindet es als „sehr beängstigend, dass man sich mit 18-19 Jahren festlegen muss.“ Und ist damit nicht allein, auch B3 hat „irgendwie Angst...“, dass sie sich falsch entscheidet. B4 sieht ein Problem für diejenigen, die viele Interessen verfolgen.

„Und nachher haben sie Angst, dass wenn sie sich für das eine entscheiden, das andere was sie nicht gewählt haben, bereuen nicht gemacht zu haben. Das ist wirklich so. Man hat zu wenig Zeit, all das zu machen, was man will“.

B5 ist der Meinung, dass eine grosse Auswahl an Möglichkeiten, zwar mehr Freiheit bedeutet, aber gleichzeitig auch die Unsicherheit erzeugt, das Falsche zu wählen:

„Durch die grosse Auswahl kommt erst die Unsicherheit. Wenn es weniger Sachen gibt, dann ist die Unsicherheit weniger gross, weil die Wahrscheinlichkeit, dass du etwas Falsches

entscheiden hast, kleiner ist.“

Obwohl B6 dagegen sehr gut weiss, was sie beruflich machen will und was auf sie zukommt, sieht sie sich dennoch damit konfrontiert, mit anderen beruflichen Möglichkeiten zu liebäugeln:

„Auch wenn man sich mal für etwas entschieden hat, hat man immer noch diese Hintergedanken: „Ist es jetzt wirklich das Richtige? Hätte ich nicht noch andere Möglichkeiten? Gibt es nicht auch noch was anderes?“

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass für vier der Befragten ein Wechseln des Berufes nur ungern in Frage kommt. B2 hat die Vorstellung, „...dass Umschulen schwierig und mühsam ist, sehr unsicher“, weil es den Beigeschmack hat, dass es beim ersten Beruf nicht geklappt hat „...weil man nicht gut drin ist, weil man arbeitslos ist.“ B3 findet, dass man seinen Beruf zwar heutiger einfacher wechseln kann, wenn er einem nicht gefallen sollte, „...aber es ist trotzdem schöner, wenn man das nicht machen muss.“ Und B1 möchte es möglichst verhindern, „den falschen Weg zu nehmen und sein ganzes Lebens dadurch zu vermässeln.“ Denn, wenn man erst nach Studienende feststellt, dass die Berufswahl doch die Falsche war, „...muss man nochmal alles zurückgehen“ mit folgender Konsequenz:

„Und am Schluss ist man dann mega alt und die Hälfte vom Leben ist schon vorbei und man hat immer noch nicht keine Basis und feste Existenz gefunden“.

B2 bezeichnet es als Paradox, dass man auf der einen Seite nicht vor der Aussicht steht, sein ganzes Leben denselben Beruf auszuüben, auf der anderen Seite die Erwartungen an eine einzige Wahl trotzdem bestehen:

„Einerseits stehe ich heute, wenn ich mein Berufsleben beginne, nicht vor der Aussicht 40 Jahre auf dem selben Job, in der selben Stelle zu arbeiten und andererseits werde ich aber doch an die Wahl herangeführt, als müsste ich das müssen. Ist eigentlich ein Paradox, oder?“

B3 erwähnt, dass trotz der angesprochenen hohen Wichtigkeit der Berufswahl, wenig Wissen darüber herrscht, was für Berufe oder Ausbildungen man überhaupt auswählt. Aufgrund der fehlenden Informationen, würden viele Leute „einfach irgendetwas nehmen“, denn:

„Wir wissen nicht wie gut wir darin sein werden. Was wir genau danach machen können. Was auf uns zukommt“.

Mit der Forderung den richtigen Beruf zu finden sind auch *viel Stress und unangenehme Gefühle* verbunden. B3 beschreibt, dass es für sie momentan sehr ungewiss ist, wie es weitergehen soll, „und dieser Stress belastet mich sehr.“

## Offene Studien- und Werdegänge

Die Ungewissheit, was nach dem Studium auf einem zukomme, ist auch für die restliche Mehrheit der Befragten ein oft genanntes Thema. B5 findet, dass im Vergleich zu einer Lehre die Struktur im Studium fehle. Bei vielen Studiengängen wisse man nicht, in welche Berufe diese führen. So lange aber mit dem Studium kein berufliches Ziel verbunden sei, sei die Gefahr da, findet B5, dass man „nach sechs Jahren Studium dastehe und mit dem nichts anfangen kann“. Auch für B3 ist es ein Ziel nach dem Studium „etwas zu haben, womit sie etwas anfangen kann“. Und B4 sieht es ähnlich wie die restlichen Befragten: Irgendetwas zu studieren, ohne die Gewissheit zu haben, dabei einen wirklichen Beruf zu erlernen, sei ein Risiko:

„Irgendetwas zu studieren, wo man nachher, das klingt jetzt blöd, aber nichts ist. Also nicht wirklich berufsspezifisch, wenn man keinen wirklichen Beruf erlernt“.

B5 spricht in diesem Zusammenhang die *Undurchschaubarkeit* bestimmter Werdegänge an. Für sie sei es rätselhaft bei einigen Studiengängen zu erkennen, welche Studiengänge davon in welche Berufe laufen. Die Sorge nach dem Studium einer inadäquaten beruflichen Tätigkeit nachzugehen, nennen einige der Befragten. Zur besseren bildlichen Veranschaulichung bringt B5 das Beispiel eines Tellerwäschers hervor, der trotz seines Studiums kein Geld verdient. Sie wünsche sich dagegen:

„...dass der Beruf eine Zukunft hat. Dass du etwas erreichst. Dass du am Ende nicht etwas bist, was du auch ohne den ganzen Weg hättest machen können.“

Dies käme B5 einem *persönlichen Scheitern* gleich. Die Mehrheit der Befragten gibt an, dass *die Berufsspezifität* ein wichtiges Kriterium ihrer Studienwahl darstellt. B5 erläutert ihre Bedenken dabei anschaulich:

„Das ist auch der Grund warum ich so etwas nicht studiere. Du studierst irgendetwas, aber was machst du dann? Ja klar, du lernst dann was, aber es ist trotzdem irgendwie unsicher. Ich brauche so eine gewisse Sicherheit. Und die fehlt mir in so einem Moment. Da ist die Frage wofür ich investiere ich diese Zeit von meinem Studium? Und was bringt es mir, wenn ich nicht weiss, für was?? Also ich brauche ein Ziel vor Augen“.

#### 4.1.4 Veränderung der gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse

##### Anstellungsbedingungen

Die Befragten sind sich weitgehend einig, dass es im Vergleich zu früher schwieriger ist, eine feste Anstellung zu finden. B2 stellt dabei den Vergleich mit ihrem Vater an und stellt fest:

„Mein Vater hat glaube ich nach dem Abschluss 15 Jahre bei EMS Chemie gearbeitet und dann nochmal eine lange Zeit bei einem anderen Arbeitgeber bis er gestorben ist. Das ist heute etwas von der eine junge Person nur träumen kann, weil das Ganze einfach so schnelllebig geworden ist.“

Auch B4 vergleicht ihre Lage mit deutlich älteren Arbeitnehmern und kommt zu folgendem Schluss:

„Ich arbeite mit Leuten zusammen, die schon 30 Jahre in ihrem Beruf tätig sind. Ich merke einfach, dass diese Leute geblieben sind oder die Möglichkeit bestanden hat, zu bleiben.“

Die Befragten sind sich demnach von ihren Eltern stabile Anstellungsverhältnisse gewohnt, können aber laut B2 nicht gleiches erwarten. Die Befragte B4 stellt ausserdem fest, dass befristete Arbeitsverhältnisse in der Privatwirtschaft immer häufiger vorkommen und sie daher Glück hat, in der öffentlichen Verwaltung angestellt zu sein. Damit verbunden sei „die Angst von einem auf den anderen Tag, den Job zu verlieren“ oder dass „...man aus der Firma gejagt wird, weil der Arbeitgeber weniger Lohnkosten bezahlen will“, wie es B2 in ihren eigenen Worten beschreibt. Demnach werden die heutigen Beschäftigungsverhältnisse als instabil gesehen, weil nicht mehr sicher davon ausgegangen werden kann, ob man bleiben kann und wie lange.

Zwei der Befragten verfolgen die schlechten Arbeitsbedingungen im Ausland mit Sorge. B2 berichtet von der amerikanischen „Try & Fire“-Kultur, die vor 10-15 Jahren dort entstanden ist und nun auch in der Schweiz aufkommt. Während sie berichtet, dass diese befristete Einstellungskultur, bei der die Arbeitnehmer probeweise für drei Monate angestellt werden, in Amerika wieder verschwindet, weil die Arbeitnehmer aus ihrer Beobachtung unter Unsicherheit schlechtere Arbeit leisten, gewinnt diese Form der Anstellung immer höhere Beliebtheit in der Schweiz. Ihr Freund arbeite in der Industrie und ist direkt davon betroffen, wie sie erzählt. Insgesamt sei „schon das Gefühl da, dass Unternehmen billige Arbeitskräfte möchten“. Auch B4 berichtet von den schlechten Anstellungsbedingungen im benachbarten Italien:

„In Italien kenne ich viele aus der Tourismusbranche, die haben einen Vertrag, der, wenn es gut kommt, auf 5 Monate befristet ist. Wenn sie Pech haben, sind sie nicht mal versichert. Aber weil es so viele ohne Job gibt, müssen sie den Job quasi zu den miserablen Bedingungen annehmen, damit sie überhaupt etwas Geld verdienen“.

Sie fügt hinzu, dass sie es als riesigen Vorteil erlebt, dass diese Bedingungen in der Schweiz noch nicht Einzug eingehalten haben und „hoffentlich auch nicht werden.“

### **Beschäftigungssituation**

Als weiterer Aspekt wurde der erschwerte Berufseinstieg angesprochen. Besonders für junge Berufseinsteiger ist es laut B2 Tatsache, dass sie nach der Lehre im Lehrbetrieb oft nicht weiter beschäftigt werden und dies früher noch nicht so häufig vorkam wie heute. B1 fügt dem hinzu, dass viele Firmen für längere Anstellungen vor allem Leute mit Erfahrung suchen. Das dies junge Leute nicht haben, sei ein Problem.

Die Befragten zeigen sich aufgrund der Beschäftigungssituation in der Schweiz besorgt. B2 arbeitete während ihres Studiums in einer Bank und berichtet von der Unsicherheit im Zusammenhang mit dem starken Franken. Es sei für die Schweiz schwieriger Produkte zu importieren und die Kerngeschäfte am Leben zu halten. Dazu führt sie aus:

„Die ganze Schweizer Joblandschaft ist halt im Umbruch. Es ist eine gewisse Angst da, wie geht es weiter? Einerseits hat es sehr viel Platz für Start-ups, für kleine Unternehmen, die wachsen wollen und andererseits kämpfen die Traditionsunternehmen. Es ist wie nichts mehr sicher.“

B2 fühlt sich als angehende Autorin direkt betroffen, da die Schweiz auch früher kein Verlagsland war. Durch die Globalisierung des Buchmarktes gehen nun auch die kleinen Verlage zu Grunde, wenn diese nicht richtig haushalten, beschreibt sie. Berufe, die auch früher schon keinen einfachen Stand hatten, stehen nun noch schlechter da:

„Einerseits finde ich die Schweiz zum leben toll, aber beruflich gesehen ist es halt schwierig für mich. Wie soll ich das sagen? Vielleicht mit dieser ganzen Unsicherheit, die momentan überall, nicht nur im Verlagswesen, sondern überall herrscht, ist es in der Schweiz schwieriger geworden, sich mit einem kreativen Beruf über Wasser zu halten.“

### **Schnellebigkeit und Digitalisierung**

Zwei Befragte sprechen ausserdem das Phänomen der Schnellebigkeit an, was sie für ein zeitlich relativ neues Phänomen halten und eine bestimmte Ungewissheit auslöst. B2 deutet es so an:

„Wie ist das jetzt auf dem Arbeitsmarkt, muss man alle 2 oder 3 Jahre den Job wechseln? Es ändert sich in der heutigen Zeit so schnell so viel.“

Die Veränderungen wirken laut diesen Aussagen unberechenbar, weil sich in kürzerer Zeit viele Veränderungen schneller vollzögen. Dass die Auswirkungen dieser Veränderungen nur

schwer absehbar sind, bemerken auch B1 und führt als Beispiel für diese Entwicklung das Internet an.

„Sachen, die früher gut funktioniert haben (...) wie z.B. Temporärstellenbüros oder Reisebüros werden heutzutage völlig vom Internet abgelöst werden. Es wird heutzutage fast alles vom Internet übernommen.“

B4 spricht damit den Gedanken an, dass durch die Entwicklung des technologischen und digitalen Fortschrittes sich bewährte Berufsbilder so verändern können, dass gewisse bekannte Berufe verschwinden und neue, unbekannte entstehen können.

„...Mit der Digitalisierung kommt es natürlich noch drauf an, welche Berufe später überhaupt noch gebraucht werden“.

### **Wirtschaftliche Lage**

B4 empfindet die wirtschaftliche Lage eher unsicher. Aufgrund von Umfragen weiss sie, dass die Leute in der Schweiz Angst haben vor Migration und Arbeitslosigkeit. Sie selber kann diese Angst nicht verstehen, „weil es uns ja so gut geht“. Fügt dennoch mögliche Gründe dafür an:

„Aber je besser es einem geht, desto eher hat man die Angst, dass man das wieder verliert.“

Für B3 ist es schwierig die wirtschaftliche Lage zu beurteilen, weil sie sich nicht mit Wirtschaft beschäftigt. Die Medien vermitteln ihr ein sehr negatives Bild, so dass man annehmen könnte „...man lebt in einer schlimmen Zeit.“ Sie vermute aber, dass dieses Bild negativer gezeichnet ist, als es in der Realität ist. Angesprochen auf die Schweiz, erklärt sie aber, dass sie ein sehr schlechtes Bild habe. Sie geht davon aus, dass viele Studenten arbeitslos sind und nennt als möglichen Grund für die wahrgenommene steigende Arbeitslosigkeit folgendes:

„Gut, was ich noch dazu sagen kann, ist, dass ich immer ein bisschen Angst habe, einen Überfluss an Künstlern oder Leuten, die ein geisteswissenschaftliches Studium studiert haben und man kann denen ja nicht allen einen Job geben, vermute ich jetzt mal und vielleicht steigt deswegen auch die Arbeitslosigkeit“.

Auf die Frage was ihnen am meisten Sorgen bereite, wenn sie an ihre berufliche Zukunft denken, gaben die Befragten folgendes an: Sorge, dass man keine Stelle findet (B1), die Arbeitsmarktsituation (B2), Sorge mit dem gewählten Job unglücklich zu werden, oder so wenig Geld zu verdienen, dass man an der Grenze leben muss (B3), vom Beruf als Autorin nicht leben zu können (B4), Sorge, ob der gewählte Job Zukunftsaussichten hat (B5) und schliesslich der bevorstehende Auszug aus dem Elternhaus und die damit verbundene Angst, das Leben alleine anzufangen (B6).



B2 stellte in diesem Zusammenhang fest „wie teuer es eigentlich ist, in der Schweiz da zu sein und zu existieren“. Sie betont, dass die Schweiz zwar über soziale Auffangnetze verfügt, es für sie aber einer gewissen Brandmarkung gleich käme, wenn sie auf Sozialhilfe angewiesen wäre. Auch B3 spricht diesen Punkt an:

„Also ich habe mir schon Horrorszenarien vorgestellt, dass ich mir nur noch knapp eine kleine Wohnung leisten kann oder so etwas. Und immer wieder rechnen muss und sehr, sehr sparsam sein muss, das meine ich. Mir wäre es dann auch noch peinlich müsste ich am Schluss dann sogar noch Sozialhilfe beziehen.“

B4 stellt dem gegenüber, dass sie glaube, dass frühere Generationen mit stärkeren Existenzängsten zu kämpfen hatten, da nachgehende Generationen nicht mit Kriegen konfrontiert seien. Sie fügt an anderer Stelle hinzu, dass man...

„...sich vielleicht früher weniger Gedanken um die wirtschaftliche Situation gemacht hat. Oder man hat die Folgen weniger gespürt, weil die Welt weniger vernetzt war“.

Auf die Frage hin, ob die Befragten das Gefühl haben, in unsicheren Zeiten zu leben, sind sich fünf von sechs Befragten einig, dass eine gewisse Tendenz zur Unsicherheit besteht. B1 zieht als Referenzwert die vergangenen Krisen heran und nennt als Beispiel die Finanzkrise in Griechenland und die Wirtschaftskrise 2009. Sie deutet ebenso Befürchtungen an, dass es in ein paar Jahren wieder zu einem Börsencrash oder einer nächsten Wirtschaftskrise kommen könnte, mit der Folge, „dass viele ihre Stellen verlieren“ oder „dass eine Branche plötzlich gar nicht mehr funktioniert (...), alles zusammenbricht und man keine Existenz mehr hat, auf der man bauen kann“. B1 bringt das Gefühl die wahrgenommene Unbeständigkeit der heutigen Berufswelt auf den Punkt:

„Ich finde das ganze System steht wie so auf wackeligen Beinen und viele haben Angst, dass es zum Einsturz gebracht wird. Und wenn ich so daran denke, was passieren könnte, wird auch so ein bisschen unwohl. Was macht man dann?“

### **Bedürfnis nach Wohlstand**

Neben dem Bedürfnis nach beruflicher Sicherheit, bringt die Hälfte der Befragten ausserdem das Bedürfnis nach Wohlstand zur Sprache. B5 erklärt, dass sie in einem „ziemlichen Wohlstand“ aufgewachsen ist, der früher noch nicht so garantiert war wie heute.

„Überleben wird man sowieso. Die Frage ist nur, ob mit dem Wohlstand, den wir uns gewöhnt sind“.

B4 betont, dass ihre Generation einen Standard gewöhnt ist, den viele von ihnen beibehalten wollen, „um sich später mal etwas leisten zu können.“ B4 sieht es ähnlich und findet, dass

ihre Generation es gewöhnt ist, „dass es einfach läuft.“ B2 erläutert, dass im Gegensatz zu anderen Ländern, das Bedürfnis in der Schweiz sehr hoch sei, dass es so weitergeht, wie man es gekannt hat. So löse man sich nur sehr ungern vom „Status quo“. Dazu erklärt sie:

„Nein wir sind nicht gierig oder so. Aber Geld ist Wohlstand. Und dadurch dass wir Geld geschätzt haben, sind wir zu einem sicheren Land geworden. Von dem her haben wir uns einfach an diese Sicherheit gewöhnt. Sicherheit bieten zu können, ist etwas sehr wichtiges in der Schweiz.“

### **Altersvorsorge**

Die Altersvorsorgesysteme in der Schweiz sind wichtige sozialpolitische Errungenschaften, um den Wohlstand der Gesellschaft auch im späteren Alter zu sichern. Drei der sechs Befragten sprechen die Gefährdung dieser Systeme direkt an. Sie alle bezweifeln, dass sie überhaupt eine Rente bekommen werden und gehen gleichzeitig davon aus bis zum Alter von 70 Jahren arbeiten zu müssen. B4 bezeichnet es als „traurige Realität, mit der wir uns schon abgefunden haben“. B5 findet es sehr verunsichernd, dass „man überhaupt nicht weiss, ob ich später noch eine AHV bekomme und wenn ja wie gut die ist.“ Während es den heutigen Rentnern heute sehr gut gehen würde, bezeichnet B5 ihre Generation als diejenige „...Generation, die für den demografischen Wandel büssen muss“. B2 fasst die Bedenken zusammen:

„Was die Leute auch sehr beschäftigt ist, wenn ich heute AHV bezahle von meinem Lohn. Kriege ich dann überhaupt noch was davon, wenn ich alt bin? Aber andererseits kriege ich nicht mit, dass die Leute sich mit alternativen Vorsorgeplänen beschäftigen.“

## **4.2 Stabilität und Sicherheit im Studium und Beruf**

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, was die Befragten unter beruflicher Sicherheit verstehen. Welche inneren Konzepte haben sie von diesem Begriff?

### **4.2.1 Berufliche Sicherheit im Studium und Beruf:**

Zusammenfassend wurden folgende Assoziationen genannt. In Klammern steht die Häufigkeit der Nennung durch die Befragten. Für jede der genannten Assoziation wurde ein Zitat als Ankerbeispiel beigefügt:

- **Feste Anstellungsbedingungen oder kein drohender Jobverlust** (B1, B3, B4, B6):  
„Dass man nicht ständig Angst hat, dass man den Job aus irgendeinem Grund verliert, dass Jüngere kommen, die es besser können oder durchs Internet abgelöst werden oder dass zu viel Konkurrenz herrscht, dass die Firma Insolvenz anmelden muss.“ (B1).
- **Gute Vermittelbarkeit auf dem Arbeitsmarkt** (B1, B4, B5, B6):  
„...dass man mit der Ausbildung, die man jetzt hat, wieder einen neuen Job findet, (...) und nicht noch eine Zusatzausbildung machen muss oder lange suchen muss“ (B1).
- **Existenzsicherung** (B1, B2, B5):  
„Es hängt ja alles miteinander zusammen: Wenn ich keine Wohnung habe, habe ich keine Stelle, wenn ich keine Stelle habe, habe ich nichts zu essen“ (B2).
- **Freiheit kündigen zu können** (B1, B4, B6):  
„Berufliche Sicherheit bedeutet auch, dass wenn man den Job mal verliert oder aus freien Stücken kündigt, wieder etwas finden kann. Und sich nicht an einem Job festklammern muss, weil man praktisch keine Chance hat, etwas Neues zu finden“ (B4).
- **Wohlbefinden** (B5):  
„Du musst nicht jeden Tag aufstehen und denken: “Oh, bekomme ich heute die Kündigung in die Hand gedrückt?“ Es sollte so ein, dass du dich wohlfühlen kannst beim arbeiten“ (B5).
- **Freie Lebensgestaltung** (B5):  
Etwas, mit dem man genug dabei verdient, (...) und auch um gewisse Freizeitaktivitäten bestreiten zu können“ (B5).
- **Ein Job, der weniger Spass macht** (B3):  
„Was mir jetzt spontan in den Sinn kommt, ist jetzt ein Job, der weniger Spass macht“ (B3).
- **Keine Geldnot** (B1, B2, B6):  
„Berufliche Sicherheit bedeutet für mich eigentlich, dass ich nicht jeden Franken zweimal umdrehen muss, bevor ich mir sicher sein kann, ob ich den jetzt ausgeben kann oder nicht“ (B2).
- **Finanzielle Unabhängigkeit vom Partner** (B1, B2):  
„Die Eltern von meinen Freund sind getrennt. (...) Ich denke nicht, dass ich in die Situation mal komme, aber das denken sich die Leute, die dort mal landen, vorher auch alle nicht. Also muss ich auf meinen eigenen Beinen stehen können“ (B2).

Die Befragten wurden ausserdem aufgefordert **Studiengänge oder Berufe** zu nennen, die in ihren Augen als eher sicherer und im Gegensatz dazu als eher unsicher empfunden werden. Die Nennungen sind in der nachgehenden Tabelle dargestellt.

Ein Blick auf die Tabelle macht ersichtlich, dass es bei einigen Nennungen eine hohe Übereinstimmung zwischen den Angaben der Befragten gab. So wurde der Lehrerberuf von fast allen Befragten als sicher empfunden. Medizin, Jura und Wirtschaft wurden von der Hälfte der Befragten als „Sicherheit versprechende Studiengänge“ aufgezählt. Daneben wurden auch Berufe aufgezählt (Handwerker, Koch, Bürojobs und Polizist) für die kein Studium erforderlich ist. Andere Nennungen brachten Sicherheit mehr mit als sicher geltende Institutionen in Verbindung. So wurde die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH), die Wirtschaftshochschule St. Gallen (HSG) und der Bund als Arbeitsgeber, unabhängig vom Studiengang oder der Tätigkeit genannt.

**Tabelle 4: Sichere und unsichere Berufe**

<b>Genannte Studiengänge und Berufe, die als sicher und als unsicher empfunden wurden</b> (in Klammern steht die Häufigkeit der Nennungen durch die Befragten)	
<b>Gelten als sicher...</b>	<b>Gelten als unsicher...</b>
Lehrer (B1, B3, B4, B5, B6)	Geisteswissenschaften (B2, B3, B4)
Medizin (B1, B3, B4)	Soziologie (B1)
Jura (B1, B3, B4)	Künstlerische Sachen (B4, B6)
Wirtschaft (B1, B4, B6)	Schauspieler (B4)
Beim Bund angestellt sein (B3, B4)	Musikwissenschaften (B4)
Polizist (B5)	Literarisches Schreiben (B4)
Bürojobs (B5)	Studiengänge, wo es wenig Berufe gibt oder wo man freiberuflich arbeitet (B4)
Studium an der ETH (B2)	Naturwissenschaften (B3)
Studium an der HSG (B1)	Mathematik (B2)
Handwerker (B4)	In der Forschung (B3, B6)
Koch (B1)	Chemie (B3), Biologie (B3, B6)

In der rechten Spalte der Tabelle findet man Studiengänge und Berufe, die von den Befragten als eher unsicher eingestuft worden sind. Am meisten Einigkeit herrscht bei den Befragten darüber, dass Geisteswissenschaften und Künstlerische Studiengänge als am unsichersten einzuschätzen sind, sofern nicht eine Lehrertätigkeit damit angestrebt werde. Es wurde auch erwähnt, dass Studiengänge, die weniger in einer festen Anstellung, sondern eher freiberuflich ausgeübt werden als risikoreicher gesehen werden.

Auf die Frage warum die angegebenen Studiengänge und Berufe von den Befragten als sicher oder unsicher wahrgenommen werden, wurden folgende Punkte genannt. Diese wurden jeweils mit aussagekräftigen Zitaten als Ankerbeispiele unterlegt, um die Bedeutung der Elemente möglichst aussagegetreu wiedergeben zu können:

- **Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt**

„Es gibt sehr viele Berufsfelder, die suchen nach Leuten mit den entsprechenden Abschlüssen. So hat man schon während dem Studium das Gefühl: Ja da ist ein Arbeitsmarkt, ja die Leute wollen mich. Das sind halt Berufe von denen alle sagen: Ja da findest du immer etwas“ (B2).

- **Bekanntheitsgrad**

„Es gibt so viele Leute, die das am Forschen sind und die sich so lange in dem ausgebildet haben. Und irgendwie hört man davon nie was, finde ich. Man hört eher von Wirtschaftlern und Lehrern. Die Naturwissenschaftler sind eher weniger präsent. Wenn es bekannter ist, dann hört man davon mehr und denkt sich „Oh, das könnte ich ja auch machen.“ Weil es so viele Leute gibt, die das machen, das heisst es gibt viele Möglichkeiten für mich, das heisst ich habe eine Sicherheit (B6)“.

- **Stabiler Nutzen**

„Ich glaube aber auch, dass es Berufe gibt die immer gebraucht werden wie z.B. Ärzte, Lehrer oder Handwerker. Man kann sich ja nicht einfach selber verarzten, das geht ja nicht Und das hat bis jetzt so gut funktioniert“ (B2).

- **Klassische Berufe**

„Ich denke die typischen Berufe, die man als Kind schon kennt: Lehrer, Polizist. So die normalen Sachen“ (B5).

- **Eindeutige Werdegänge**

„Ich denke es gibt so klare Studiengänge, wie z.B. du studierst Medizin und wirst Arzt. Oder du studiert Jura und wirst Anwalt. Aber dann gibt es irgendwie die anderen Sachen, die man studieren kann, die wie wischiwaschi sind. Was machst du denn danach? Und die kommen wahrscheinlich dann irgendwie zu den Berufen, wo ich mich frage, wie sind die da hingekommen? Es ist wie nicht klar ersichtlich“ (B5).

### **4.3 Einfluss auf die Studien- und Berufswahl**

Wie aber können diese unterschiedlichen Forderungen aus Sicht der Befragten hinsichtlich ihrer Berufs- und Studienwahl berücksichtigt werden? Im folgenden Kapitel sollen die Antworten zu dieser Fragestellung dargestellt werden.

#### **4.3.1 Der Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit**

Auf den Konflikt zwischen Werten wie Sinn und Status angesprochen, und der Frage was ihnen persönlich hinsichtlich ihrer eigenen Berufs- und Studienwahl wichtiger sei, gaben alle Befragte ausnahmslos an, dass sie persönlich den Spassfaktor den Vorzug geben vor Aspekten wie Status oder Sicherheit.

B1 glaubt, dass viele ihre Berufswahl von den Berufsaussichten abhängig machen. Für sie selber spielt die berufliche Sicherheit einerseits zwar eine wichtige Rolle, aber mehr im Sinne eines „Nebenfaktors“. Trotzdem gibt sie andererseits zu, dass wenn der Studiengang, den sie „cool“ findet, „keine Optionen“ bietet, nicht für sie in Frage käme, denn „wenn man dann nicht weiterkommt, bringt es halt nichts“. Für sie sind vielfältige Kriterien wichtig, dass man sich einen Beruf sucht, der „zu einem passt“, „wo es sicher ist“ und „man sich entfalten kann“ und schliesslich „hervorstechen“ kann.

Auch B6 beobachtet ähnlich wie B1, dass viele vor allem Fragen wie „Mit was habe ich eine sichere Zukunft? und „Mit was kann ich mir mehr leisten?“ statt „Was möchte ich wirklich machen?“ bei ihrer Berufswahl berücksichtigen. „Das Geld und der Spassfaktor“ sind nach ihrer Meinung immer noch unverändert die wichtigsten Aspekte der Berufswahl. Für B4 zählt „der Sinn“ ebenso mehr, als „das Finanzielle“ und fügt dann entgegengesetzt hinzu:

„... Klar würde ich mir auch überlegen, nicht etwas zu studieren, wo man dann wenig Geld verdient, weil dass dann nicht wirklich viel Sinn macht“.

Sie beschreibt weiter, dass diese Einstellung auch stark davon abhängt in welcher wirtschaftlichen Lage sich das Land, in dem sie lebt, befindet. Würde sie in einem wirtschaftlichen unsicheren Land leben, würde sie einen Beruf suchen, der Sicherheit verspricht, „um überhaupt irgendetwas zu finden“. Auch B5 betont, dass ihr persönlich „...die Freude noch wichtiger als die Sicherheit ist“. Für sie sind beide Werte miteinander verzahnt: Wenn der Job ohne Freude ausgeübt wird, sinkt auch die Sicherheit und „mit dem Sicherheitsgedanken steigt auch die Freude und Motivation“.

Anhand der Aussagen der Befragten wurde bisher deutlich, dass die Erlangung beruflicher Sicherheit als auch Werte wie Freude und Selbstverwirklichung für die Berufswahl als bedeutsam angesehen werden. Wie aber lassen sich diese verschiedenartigen Erwartungen an die Berufswahl aus der Sicht der Befragten miteinander vereinbaren?

Für B1 ist die Selbstverwirklichung ein persönlich bedeutsames Ziel, sie zweifelt jedoch daran, ob sie den Anspruch an Selbstverwirklichung auch erfüllen kann:

„Dass man eben nie, zu seiner Selbstverwirklichung kommt. Dass man immer das Gefühl hat: Ich will jetzt etwas machen, ich will etwas erreichen, aber irgendwie schafft man es nie. Und wenn man pensioniert ist, merkt man „Oh, ich habe meine Ziele irgendwie gar nicht erreicht. Ich bin bis jetzt am arbeiten gewesen und habe das gemacht was alle von mir erwarten, aber ich habe mich nicht selbstverwirklicht. Ich habe nicht das gemacht was ich machen wollte“.

B1 beschreibt schön, dass sie die Gefahr sich nicht selbstverwirklichen zu können, vor allem darin sieht, dass sie *Erwartungen anderer* folgt, statt ihrer eigenen. Die Erwartungen von

aussen und insbesondere der Eltern, werden von der Mehrheit der Befragten angesprochen. So glaubt B4, dass ihre Eltern sich sorgen, ob sie nach der Ausbildung etwas macht, mit dem sie „abgesichert“ ist und „ob etwas Anständiges aus ihr wird“. Auch B2 beschreibt, dass es für ihre Eltern nicht ganz einfach sei, dass ihre Tochter noch nicht abgeschlossen hat, „einen guten Lohn hat“ und bald „heiratet“. Laut ihrer Auffassung ist es in der Schweiz nicht ganz einfach nicht als „Versagerin dazustehen“, wenn man „den üblichen Weg verlässt“ und „es mal länger geht“. Dies würde laut B2 schnell als fehlender Fleiss oder Mangel an Intelligenz missinterpretiert. B3 geht es ähnlich:

„Also für mich ist eigentlich wichtiger das zu machen was man selber möchte. Aber ich muss auch leider sagen, dass ich mir zu unsicher dafür bin und darum verfolge ich es nicht richtig“.

Als Gründe für die mangelnde Umsetzung sieht sie die fehlende familiäre mentale Unterstützung. So getraue sie es sich nicht „alles auf eine Karte zu setzen“, „wenn das von aussen als negativ gesehen wird“. Dies könne „mit der Zeit sehr verunsichern“ wirken und führe dazu, dass sie in einem „Konflikt feststecke“. Auch B1 beschreibt in diesem Zusammenhang anschaulich kritische Stimmen, die sie an ihrer Entscheidung beeinflusst haben und die sie nicht ganz ausblenden konnte:

„Früher, als ich anderen erzählt habe, was ich gerne machen würde, haben die anderen gesagt z.B. Ja aber in diesem Job findest du heutzutage kaum noch etwas, weil sie meistens ältere Leute suchen mit Erfahrung. Oder: Das ist ein brotloser Job, da verdienst du mega wenig. Oder ja mit dem kannst du dich nicht wirklich entfalten oder aufsteigen, da bleibst du in der Position wo du angefangen hast. Und ich habe mich auch schon ein bisschen nach dem gerichtet, weil es dann wie ein bisschen wie eine Beratung ist.“

Auch B5 findet, dass es eine gewisse Beeinflussung von Mitschülern, als auch Eltern gebe. Bei einigen Berufswünschen wie z.B. Gynäkologe bestehe die Gefahr, dass man sich vor der Bewertung der Mitschüler schämt. Auch beobachtete sie teils hohe Erwartungen seitens der Eltern, die „einschüchternd“ wirken. Auch B6 findet, dass negative Kommentare verunsichernd wirken, während positive Rückmeldungen „Sicherheit“ vermitteln würden. „Es komme halt darauf an, mit wem man sich unterhält“, fügt B4 noch hinzu. Für B2 gibt es ein weitere Hürde, um Selbstverwirklichung und Sicherheit miteinander zu vereinbaren: Es gelinge ihr nicht kreativ zu sein und etwas Sinnvolles zu machen, ohne die Gewissheit, dass grundlegende Aspekte wie die Wohnungsmiete und Lebensmittel gesichert sind. Was ihr Spass mache, sei leider etwas von dem sie nicht wisse, ob sie davon leben könne, beschreibt sie.

„Wirklich kreativ arbeiten, wirklich etwas Sinnvolles machen, ist eigentlich etwas schwierig, wenn man dauernd im Hinterkopf hat, ich weiss eigentlich nicht was ich morgen essen soll, wie ich die nächste Miete bezahlen soll. Diese Bereiche müssen erst mal abgedeckt sein,

damit ich überhaupt dem nachgehen kann. Denn was mir Spass macht, ist leider etwas von dem ich nicht weiss, ob ich davon leben kann“.

Auch B4, die wie B2 davon träumt Schriftstellerin zu werden, bemängelt, dass ihre erwünschte Tätigkeit nicht als vollwertiger Beruf bezeichnet werden kann, da er nur unter gewissen Umständen ein festes Einkommen generiert. Sie fühlt sich „hin- und her gerissen“:

„Meine Angst ist, dass ich das was machen will als Beruf, nämlich Autorin zu werden, ein Hobby bleibt, weil ich als Beruf nicht davon leben kann. Oder dass ich irgendetwas mache, was mich dann nicht so glücklich macht wie es eigentlich sollte im Beruf. Weil ich eigentlich andere Sachen machen will, die aber nicht als Beruf bezeichnet werden können. Und daher hindert mich die Arbeit daran, Dinge zu machen, die ich eigentlich machen will“.

B3, ebenfalls mit dem Berufswunsch Schriftstellerin, berichtet von den gleichen Bedenken: Auf der einen Seite hat sie Angst, dass sie aus Sicherheitsgedanken an den falschen Job gerät, der ihr keine Freude verschafft oder, wenn sie ihren Wünschen folgt, ihr die finanzielle Sicherheit fehlen wird. „Ein Dilemma“, wie sie sagt, denn „das Beste wäre eigentlich beides zu haben“.

B5 bemerkt, dass sie das Glück habe, bei ihrer Berufswahl der Physiklehrerin, beides miteinander verbinden zu können. Sie ist sich aber mit den anderen Befragten einig, dass sich beide Forderungen nicht immer zu 100% verbinden lassen. B1 findet, dass eine Vereinbarung dadurch gelingen kann, dass man beide Aspekte voneinander trennt, indem man zuerst einen Job wählt mit dem man Geld verdient und zu einem späteren Zeitpunkt etwas macht, mit dem man sich entfalten kann. B2 sieht es wie B4 als realistische Variante zweigleisig zu fahren, um beiden Forderungen gerecht zu werden. So strebt B2 nach ihrem Studium eine berufliche Tätigkeit an, die ihr nebenbei noch genügend Zeit lässt, zu schreiben. Es sei „ein Balanceakt“ sagt sie, zwischen „wie viel kann ich arbeiten und wie viel muss ich arbeiten?“

Alle drei Befragten, die den Wunsch äusserten Schriftstellerin zu werden, deuten einen weiteren Aspekt an, der ihnen die Vereinbarung von Selbstverwirklichung und Sicherheit erschwere. B3 erklärt, dass der Weg Schriftsteller zu werden „ein anderer Weg“ sei weil dieser „nicht so sicher“ sei wie der normale Werdegang. Auch B4 sagt, dass sie nach Abschluss des Studiums nicht wissen wird „wie das dann funktioniert“. B2 äussert zudem, dass eine Tätigkeit, die mit einer hohen Selbstverwirklichung einhergeht, andere Voraussetzungen mitbringt als der klassische Ausbildungsweg. Vom klassischen Ausbildungsweg habe sie den Eindruck bekommen, dass man „irgendwann fertig ist“. So müsse das „eigene Leben“ für die Ausbildung „zurückstehen“. Erst wenn diese abgeschlossen sei, kann man sich selbst widmen sowie privaten Wünschen wie der



Familienplanung beispielsweise. Bei der Verfolgung von selbstverwirklichenden Berufen sieht sie hingegen keine klare Trennung zwischen Privatem und Beruflichem:

„Studienwahl-Studium-Beruf: Jetzt ist alles abgeschlossen, jetzt kann man sich der Familienplanung widmen, das ist dann der nächste Schritt. Wenn man diesen Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit geht, dann gibt es wie keine Schritte. Ich komme nicht einfach irgendwo an. Es ist der Weg, der das Ziel ist. Es wird nicht fertig sein und dann kommt was neues, sondern es kommt alles zusammen“.

In diesem Zusammenhang erwähnt B3 auch die von ihr wahrgenommene geringere Wertschätzung des Künstlerberufs:

„Ein Künstlerberuf wird das oft als etwas Lasches angesehen. Viele Leute meinen dann na gut die Person konnte nichts Besseres machen, bei dem sie intellektuelle Arbeit leisten muss. Wobei muss ja nicht heissen, dass diese Person dumm ist“.

Auch B2 empfindet die Wertschätzung für Berufe wie Künstler oder Autor „vom Gefühl geringer“. Sie vermutet, dass dies daher kommt, dass dies nicht dem klassischen schweizerischen Ausbildungsweg entspricht und somit als „bildungsferner“ gilt.

„Ja halt die Einstellungen, die von den Eltern noch kommt. Ein erstrebenswerter Job ist etwas mit dem man seine Familie ernähren kann. Wenn ich aber einen kreativen Job habe, in den meisten Fällen sind das Leute, die auftragsbasiert arbeiten, also einen sehr unsicheren Job haben. Und das dies diesen Kriterien eben nicht entspricht.“

## 5 DISKUSSION

Ausgangspunkt dieser Arbeit war die widersprüchliche Ausgangslage in der Literatur: Auf der einen Seite wurde die Generation Y und ihre revolutionären Wünsche nach mehr Freizeit und Selbstverwirklichung gelobt und an vielen Stellen immer wieder hervorgehoben. Auf der anderen Seite gab es kritische Stimmen, die angesichts der wirtschaftlichen Lage und Krisen der vergangenen Jahre die Meinung vertreten, dass das Bedürfnis nach Sicherheit so gross ist wie schon lange nicht mehr. Statt der Generation- -Why-? sollte von der Generation Biedermeier die Rede sein. Wie aber passen diese unterschiedlichen Beobachtungen zusammen?

Um sich dieser Fragestellung anzunähern wurden sechs Angehörige der Generation Y in qualitativen Interviews zu ihren Bedürfnissen nach Sicherheit und Selbstverwirklichung befragt. Im Fokus stand dabei etwas sehr Persönliches: die eigene Studien- und Berufswahl. Die Ergebnisse aus den Interviews wurden anhand der strukturierten Inhaltsanalyse ausgewertet und im vorherigen Kapitel dargestellt. In der vorliegenden Diskussion werden nun die zusammengetragenen Ergebnisse aus den Interviews hinsichtlich der Fragestellung und unter Berücksichtigung der Literatur interpretiert.

### 5.1 Herausforderungen unserer Zeit

Im Zentrum des Interesses stand die Fragestellung mit welchen Herausforderungen in der Ausbildungs- und Arbeitswelt sich die Heranwachsenden konfrontiert sehen. Damit sollten Beweggründe für eine schleichende Verunsicherung seitens der Jugendlichen identifiziert werden. Es konnten vier Kategorien zu dieser Fragestellung gebildet werden, die im Nachfolgenden der Reihenfolge nach diskutiert werden: Steigende Anforderungen (5.1.1), Alte und neue Werte (5.1.2), steigende Auswahlmöglichkeiten (5.1.3) und Veränderung der gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse (5.1.4).

#### 5.1.1 Steigende Anforderungen

Die Mehrheit der Befragten sah sich von zunehmenden Anforderungen in Schule, Studium und Beruf betroffen, die teilweise als überfordernd und stressvoll wahrgenommen werden. Der Schulabschluss stellt eine wichtige Voraussetzung für das weitere Bestehen dar; wird in der Realisierung aber paradoxerweise gleichzeitig als herausfordernd erlebt.

Einige der Schülerinnen und Studentinnen erleben sich als *Teil einer grossen Masse*, in der sie drohen unterzugehen, wenn sie nicht durch exzellente Leistungen oder aussergewöhnliche Fähigkeiten hervorstechen können. Die Befragten scheinen eine hoch angewachsene Anzahl von Mitmenschen mit gleichen Interessen im Sinne einer Verdichtung

wahrzunehmen. Mit der Konsequenz, dass das Leistungsniveau merklich gesteigert werden muss, um sich weiter in der Berufswelt zu behaupten. Damit verbunden scheinen Angstgefühle vor einem drohenden Ausschluss aus diesem Wettbewerb zu sein.

Die Ergebnisse stimmen zum grossen Teil mit den Ergebnissen von Grünewald (2011) überein, dass ein Prinzip der Selektion und des Konkurrenzdrucks das heutige Schul- und Berufsleben dominiert. Die Ähnlichkeit zu den Ergebnissen der deutschen Stichprobe erstaunen jedoch im Hinblick auf die Statistik. Zwar hat sich die gymnasiale Maturitätsquote in der gesamten Schweiz in den letzten 35 Jahren mehr als verdoppelt (1980 betrug sie gesamtschweizerisch 10.6%, 2014 betrug sie bereits 20%, allerdings mit hohen Unterschieden zwischen den Kantonen), jedoch ist sie im Vergleich zu Deutschland oder dem Rest von Europas bemerkenswert tief (BFS, 2014). Auch die niedrige Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz ist im europäischen Vergleich ohne Beispiel (BFS, 2014). Hinzu kommt, dass eine gymnasiale Matura in der Schweiz im Vergleich zu Deutschland Zugang zu fast allen Studienfächern, mit Ausnahme einiger weniger, schafft. Haben die angehenden Studierenden und Maturanden in Anbetracht dieser Zahlen wirklich Grund zur Sorge? Warum also erlebt die vorliegende Stichprobe einen ähnlichen Selektionsdruck wie die Stichprobe des nördlichen Nachbarlandes?

Dem gegenüber steht die Beobachtung einer befragten Studentin, dass das Absolvieren eines Studiums im Gegensatz zu früher an Bedeutung eingebüsst hat. Nach dieser Aussage zu beurteilen, scheint das Studium als solches kein Garant mehr für Erfolg zu sein. Angesichts der steigenden Anforderungen wirkt diese Beobachtung paradox: Die Anforderungen an die Ausbildung steigen und gleichzeitig geht deren Anerkennung in der Menge der Absolventen unter.

Einige der Befragten nannten die Gewissheit, welche Berufschancen sich nach einem Studium für sie ergeben, als wichtiges Kriterium für ihre Berufswahl. Dabei wurde die Unsicherheit geäussert, ob ein abgeschlossenes Hochschulstudium ihre Etablierungshoffnungen wirklich erfüllen kann oder die Anstrengungen am Ende des Tages doch vergebens waren, wenn das Hochschulstudium in der Zukunft „nicht mehr Wert als eine Kellnertätigkeit“ entsprechen würde. Dies entspricht auf dem ersten Blick dem Trend einer zunehmenden, opportunistischen Haltung, wie sie auch Grünewald (2011) und Gensicke (2002) in ihren Untersuchungen finden konnten. Die Befunde der vorliegenden Untersuchung sprechen allerdings auch für die Überlegung, dass Kosten-Nutzen-Überlegungen eher aus der Ungewissheit der Jugendlichen heraus entstehen, ob und welche Ausbildungswege sich im Berufsleben auch wirklich verwerten lassen. Die *fehlende Garantieleistung* für ihre Anstrengungen lässt sie verunsichert zurück. Die opportunistische

Haltung kann demnach auch als Versuch oder zwingende Konsequenz verstanden werden mit der Zweifelhaftigkeit der Anforderungen umzugehen.

### 5.1.2 Alte und neue Werthaltungen

Aus der Wahrnehmung der Befragten wurde der für die Generation Y postulierte Wertewandel in Richtung postmaterialistische Werte bestätigt. Im Gegensatz zu ihren Eltern berichten die Befragten, dass sie eine Arbeit vordergründig aus intrinsischen, statt aus extrinsischen Motiven angehen wollen. Die Wichtigkeit von Freude und Selbstverwirklichung und die ebenso aus der Forschungsliteratur postulierten Forderungen der Generation Y nach mehr Freizeit und Teilzeitarbeit konnten auch in dieser Untersuchung bestätigt werden. Neben dieser als noch relativ jungen bezeichneten gesellschaftlichen Entwicklung konnten auch grundlegende Werte gefunden werden, die einem Wertewandel standhielten. Traditionellere Werte wie Familie, Fleiss, Wohlstand und Ansehen spielen für die Befragten ebenso eine bedeutsame Rolle. Diese Ergebnisse decken sich mit den Längsschnittdaten aus der Shell-Jugendstudie, dessen Autoren den Begriff der Wertesynthese prägten, als sie beobachten konnten, dass Jugendliche Werthaltungen ihrer Eltern und Gleichaltrigen zu einem Wertesystem verschmelzen.

Für die Berufswahl bedeutet die Bestätigung dieser Befunde vor allem eins: Mit dem gewachsenen Wertesystem müssen neben alten auch neue Forderungen an die Berufswahl nun *unter einen Hut* gebracht werden. In der vorliegenden Untersuchung zeigte sich deutlich, dass die Befragten den Anspruch haben, beide Erwartungshaltungen in ihre Berufswahl miteinfließen zu lassen. Das bedeutet einen Beruf zu wählen, der Freude bereitet *und* einen hohen Lohn bzw. Ansehen verschafft. Während für die Generation der Eltern diese beiden Werte noch im Konflikt zueinander standen (Hurrelmann & Albert, 2014), streben die Jugendlichen nun eine Vereinbarung an. Dass dies ein hoher Anspruch ist, wurde von den Befragten mehrmals angedeutet.

### 5.1.3 Vielfalt an Möglichkeiten

Die Befragten können zwei wesentliche Veränderungen im Vergleich zu der Generation ihrer Eltern feststellen: Während früher oft von den Eltern mitbestimmt wurde, welcher Beruf ausgewählt wurde, sind die Jugendlichen sich einig, neu die *Freiheit zu besitzen selbst auszuwählen* was für sie richtig ist. Zum anderen nehmen sie die Ausbildungsmöglichkeiten als vielfältiger wahr.

Anhand der Befragungen konnte gezeigt werden, dass diese Entwicklung als ein *zweischneidiges Schwert* gesehen wird: Ein reiches Spektrum an Ausbildungsmöglichkeiten wird zwar geschätzt, mit dem *Mehr an Freiheit* geht aber auch mit einem *Mehr an Verantwortlichkeit* einher. So wird es als herausfordernd erlebt, auf diesem Weg zu einer selbstverantwortlichen Berufsentscheidung zu kommen. Gerade diese Qualität zeichnet aber

die Freiheit *wählen zu dürfen* aus. Anhand der Aussagen zeichnet sich der Widerspruch ab, dass ein individueller Gestaltungsraum gefordert wird, gleichzeitig aber Hemmungen bestehen, diesen auszufüllen.

Von allen Beteiligten wurde mit Nachdruck die Unsicherheit erwähnt, die falsche Entscheidung zu treffen. Die Befragten erklärten es zu einem Problem, aus der Fülle der Möglichkeiten eben nicht die richtige Auswahl treffen zu können. Die Wahrscheinlichkeit etwas Falsches zu wählen, steigt nach ihrer Wahrnehmung mit der Vielfalt an Möglichkeiten an. Diese Befunde stimmen mit den theoretischen Erkenntnissen überein (Schmidbauer, 2011; Becker, 2011), dass durch die zunehmende Auswahl an Berufswahlmöglichkeiten, die Komplexität der Entscheidungsfindung wächst *und Gefühle der Orientierungslosigkeit und Ohnmacht erzeugen*.

Es erscheint als widersprüchlich, dass die Befragten der Meinung sind, von vielen verschiedenen Möglichkeiten profitieren zu können, gleichzeitig halten sie sich aber an die Erwartung, *den einen richtigen Beruf* auswählen zu müssen. Das Testen verschiedener Möglichkeiten wird von den meisten als aufwändiges und risikoreiches Experiment gesehen, das zu Lasten der eigenen Existenzsicherung geht. Dies käme nach den Aussagen der Befragten zu urteilen, sogar einem *persönlichen Scheitern* gleich, da sie aus freien Stücken entschieden haben. Gerade das Austesten von Möglichkeiten ist es aber, das laut modernen Laufbahntheorien zu einer Eröffnung von Handlungsalternativen und neuen Perspektiven verhilft. Persistente Zielverfolgung muss nicht geradlinig sein. Bringt eine effizienzorientierte Gesellschaft überarbeitete Entscheidungsprozesse zu Fall? Thomann (2011), der den Begriff produktives Scheitern prägte, plädiert *gegen* eine negative kollektive oder individuelle Bewertung des Scheiterns und *für* eine produktive Nutzung gescheiterter Gestaltungsprozesse. Senett (2000) bezeichnet das Scheitern „als letztes Tabu der Moderne“, das als „lästiges Hintergrundgeräusch“ die Angst vor Arbeitslosigkeit, vor Krankheit oder Statusverlust begleitet (S. 3). Alles das können Anzeichen für das Bedürfnis sein, *sich vor schmerzlichen Erfahrungen oder negativen sozialen Bewertungen abzusichern*.

Wie von den Befragten geschildert, hat der Weg eines Studiums, insbesondere bei berufsunspezifischen Studiengängen, einen unklaren und flexiblen Charakter, der sich erst mit dem Ankommen im Beruf manifestiert. Ohne feste Orientierungsmöglichkeiten sehen sich die Befragten vor die Herausforderung gestellt, ihre Berufsoptionen nicht vorab einschätzen zu können. Auch deswegen weil die fehlende Planbarkeit und Diskontinuität von Laufbahnen im Zusammenhang mit dem Verlust von materieller Sicherheit stehen (Beck, 1996). *Die Mehrdeutigkeit und Undurchschaubarkeit von Werdegängen* wird von fast allen Befragten *als zusätzlicher Unsicherheitsfaktor* gewertet. Nach Gigerenzer (2013) ist es das

Überforderungsgefühl durch Mehrdeutigkeiten, das versteckte Hinweise für ein hohes Sicherheitsbedürfnis gibt. Insgesamt könnte das Hinweise liefern für die Erkenntnis, dass durch die steigende Komplexität der Entscheidungsfindung, das Bedürfnis der Jugendlichen *nach einfachen und eindeutigen Antworten* im Sinne einer Orientierungshilfe wächst. Ob dies jedoch eine geeignete Strategie darstellt, um sich in einer Welt zurechtzufinden, die durch Unvorhergesehenes gekennzeichnet ist, lässt sich stark bezweifeln. Es scheint, als ob der Wunsch zu planen, womöglich mehr ein Teil des Problems und nicht seiner Lösung ist.

Die Generation Maybe ging als Schlagwort für diese Generation durch die Medien: In dieser Befragung können viele Hinweise dafür gefunden werden, dass eine Entscheidung auch dann noch als belastend empfunden werden kann, wenn sie bereits getroffen wurde. Sie hinterlässt auch mehrheitlich bei den Befragten den bitteren Beigeschmack, eine Vielzahl an Optionen ausgeblendet zu haben, die vielleicht noch besser gewesen wären. Der Wunsch die eigene Berufswahl möglichst so zu optimieren, so dass dabei *keine persönlichen Verluste* entstehen, könnte den Trend eines Optimierungsbedürfnisses der heutigen Gesellschaft andeuten. Steht hinter der „richtigen“ Entscheidung vielmehr diejenige Entscheidung, die von allen Seiten als abgesichert gilt?

#### **5.1.4 Veränderung der gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse**

Von den Befragten wurde die Auflösung von traditionellen Berufsverhältnissen angesprochen. Eine feste Anstellung zu finden, wird im Vergleich zu den Eltern heute als schwieriger empfunden. Ebenso wurde die Sorge geäußert, dass die Schweizer Joblandschaft im Umbruch ist. Der starke Franken, die Digitalisierung und die Globalisierung wurden als Gründe dafür genannt, dass Traditionsunternehmen in der Schweiz drohen unterzugehen. Wenn sich Traditionen, deren Wortherkunft die Weitergabe von Konventionen und Gepflogenheiten über Generationen meint, immer mehr auflösen zu scheinen, bedeutet das auch, dass die Weitergabe von Bewährtem und Vertrautem durchbrochen wird. Laut der Aussagen der Befragten konnten Hinweise für die Befürchtung gefunden werden, dass an Stelle von Traditionen, globalisierte Beschäftigungsmodelle wie zum Beispiel aus der USA treten, die eine *völlig neue Kultur der Beschäftigung* pflegen.

Die Digitalisierung wird von den Befragten als Beispiel für die weitreichenden Folgen schnelllebiger Veränderungen gesehen. Die Auswirkungen der Digitalisierung auf der einen, und die Schnelllebigkeit auf der anderen Seite, lösen eine Verunsicherung darüber aus, welche Berufsbilder als zukunftsfruchtig betrachtet werden können und bei welchen die Gefahr besteht, dass sie sich mit der Zeit auflösen. Diese Aspekte lassen den Eindruck entstehen, dass die Berufswelt als unbeständiger wahrgenommen wird. Es herrscht die Sorge, dass verlässliche Referenzwerte abflauen und Zeiträume schmelzen, um Veränderungen vorherzusagen und sich darauf einzustellen.

Die meisten Befragten haben ein schlechtes Bild der momentanen Wirtschaftslage, was sie hauptsächlich in der negativen Medienvermittlung verorten. Gleichzeitig betonen sie aber, die Schwierigkeit die momentane Wirtschaftslage einzuschätzen. Auch hier scheinen verlässliche Grössen wie es um die Wirtschaftslage bestellt ist, zu fehlen. Die Befragten sehen sich ebenfalls wie frühere Generationen in der Existenzsicherung bedroht. Aber nicht durch Kriege, sondern durch die *fehlende Beständigkeit der Lage*. Die zunehmende Vernetzung der Welt führt zu einer Komplexität an Wirkungszusammenhängen, die von den Befragten nicht mehr durchblickt werden. Das Bild einer Wirtschaft, die auf wackeligen Beinen steht, wird durch vergangene Krisen in Griechenland und der Wirtschaftskrise befruchtet.

Die Sorgen der Befragten drehen sich somit auch um die Folgen einer befürchteten Krise: Die Gefährdung der eigenen Existenz. Die Sorge durch einen Arbeitsplatzverlust die eigene Existenz nicht mehr sichern zu können und auf staatliche Hilfe angewiesen zu sein, bestätigt das viel beobachtete Bild der Absturzangst dieser Generation (Grünewald, 2011).

Die Befragten sprechen in diesem Zusammenhang auch die von ihnen wahrgenommene Wohlstandsgefährdung an. Von ihren Eltern einen hohen Lebensstandard gewöhnt, ist die Angst präsent, diesen nicht beibehalten zu können. Das ursprüngliche Garantieverprechen der Altersvorsorge, das dazu dienen sollte, die Aufrechterhaltung des Wohlstandes auch im höheren Alter noch zu sichern, scheint in den Augen der Befragten zu bröckeln. Sie sehen sich als die Generation, die aufgrund des demografischen Wandels, für den Wohlstand vorheriger Generationen büssen muss.

Im Gegensatz zu den Befunden von Grünewald (2011) konnten keine Anzeichen für einen trendartigen Anstieg eines allgemeinen Sicherheitsbedürfnisses gefunden werden. Dies lässt vermuten, dass die Bedeutung der Sicherheit früher als auch heute relevant ist.

## **5.2 Stabilität und Sicherheit im Studium und Beruf**

Die zweite Kernfrage, der dieses Kapitel gewidmet ist, beschäftigt sich mit der subjektiven Bedeutung der beruflichen Sicherheit im Hinblick auf die Berufs- und Studienwahl: Welches tieferliegende Verständnis haben die Befragten von diesem Konstrukt? Welche Studiengänge und Berufe bezeichnen sie als sicherer, welche als unsicherer?

### **5.2.1 Berufliche Sicherheit im Studium und Beruf**

Ein wesentlicher genannter Aspekt, der berufliche Sicherheit ausmacht, dient dem *Zweck der Existenzsicherung*. Ein Job gilt laut den Aussagen der Befragten dann als sicher, wenn er durch eine angemessene Lohnleistung die Grundbedürfnisse decken kann. Dass diese Sicherung der existenziellen Bedürfnisse von der Wirtschaftslage eines Landes situativ

abhängig ist, wurde im vorherigen Kapitel bereits erwähnt. Interessanterweise wurde von keiner der Befragten der Wunsch nach einem hohen Verdienst oder einer prestigereichen Position genannt. Das könnte darauf schliessen, dass unter dem Sicherheitsbegriff vorgängig die *Sicherung von Grundbedürfnissen* verstanden wird, um das eigene Existieren über längere Dauer zu gewährleisten.

Wie auf Tabelle 4 ersichtlich, wurden von den Befragten folgende Berufe am häufigsten als sicher genannt: Lehrer, Mediziner und Juristen. Diese Berufe wurden von den Befragten als *besonders nützlich* empfunden – und zwar über die Veränderungen der Zeit hinweg. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Sicherheit mit dem Gedanken einer *gesellschaftlichen Wertschätzung* einhergeht: *Sicher ist, was für zweckvoll und dankenswert befunden wird*. Tatsächlich sind Berufe wie Lehrer und Ärzte dazu noch weniger konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt und könnten daher hinzukommend als *stabil* oder *krisensicher* gelten. Für diese Überlegung sprechen auch die Nennungen von staatlichen Institutionen, die fest in der Bundesverfassung verankert sind und daher wohl im Vergleich zu marktwirtschaftlichen Arbeitgebern als immuner gegen einen drohenden Stellenabbau wahrgenommen werden. Die oben genannten drei Berufe haben aber auch noch andere Gemeinsamkeit: Sie alle setzen ein relativ *berufsspezifisches* Studium voraus. Die lohnende Wertschätzung ist also bereits zu Beginn des Studiums berechenbar.

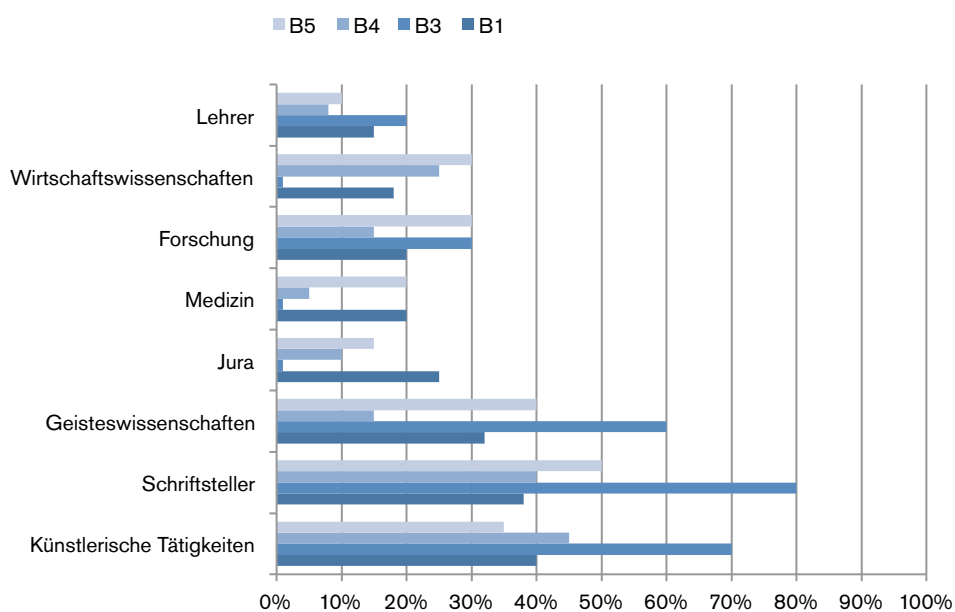
Interessant ist sicherlich auch die hohe Übereinstimmung der Nennungen der Befragten. Der Beruf des Lehrers wurde, bis auf eine Person, von allen Befragten als sicher eingeschätzt (obwohl es sich hierbei um eine offene Frage handelte, bei der keine Antwortalternativen vorgegeben waren). Im Gegensatz dazu wurden vor allem geisteswissenschaftliche und künstlerische Studiengänge oder Berufe als unsichere Varianten genannt. Da aufgrund der offenen Frage keine Aussagen über graduelle Unterschiede gemacht werden konnte, wurde eine Nachuntersuchung angestellt. Die Befragten wurden mittels einer schriftlichen Nachbefragung gebeten anzugeben, wie hoch sie die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit einschätzen, nach erfolgreichem Abschluss des Studiums im jeweiligen Beruf arbeitslos zu werden (100% bedeutet absolute Gewissheit, dass man arbeitslos wird, 0% bedeutet absolute Gewissheit, dass man nicht arbeitslos wird). Die Ergebnisse sind in der Abbildung 3 dargestellt. Aufgrund einer nicht vollständigen Rücklaufquote, konnten die Ergebnisse nur von vier der insgesamt sechs Befragten einfließen.

Auch anhand dieser Angaben lässt sich erkennen, dass eine gemeinsame Tendenz darüber herrscht, welche Berufe als sicherer gelten und welche nicht. Das mittlere subjektive Risiko als Künstler arbeitslos zu werden, wird von den Befragten knapp dreimal so hoch eingeschätzt wie das Arbeitslosenrisiko eines Lehrers. Eine der Befragte gab bei den Studiengängen Wirtschaft, Medizin und Jura sogar eine Wahrscheinlichkeit von 0% an,



womit von einer absoluten Gewissheit ausgegangen wird, nicht arbeitslos zu werden. Diese Verwechslung von Sicherheit mit Gewissheit deutet die erwähnte Illusion der Gewissheit von Gigerenzer (2013) an.

Besonders aufschlussreich ist jedoch die Feststellung, wie weit bei allen Befragten das subjektiv eingeschätzte Risiko arbeitslos zu werden *von den tatsächlichen Arbeitslosenzahlen abweicht*. Betrachtet man die Zahlen zu der Beschäftigungsquote von geisteswissenschaftlichen Studienabgängern einmal ein und einmal fünf Jahre nach dem Studienabschluss, findet man keine Hinweise, die solche Einschätzungen annähernd unterstützen würden. Zwar ist der Berufseinstieg bei Studiengängen, die weniger berufsspezifisch sind, nachweislich mit grösseren Schwierigkeiten verbunden, was sich in einem höheren Anteil an Nichterwerbstätigen und nicht ausbildungsadäquaten Beschäftigten niederschlägt. Jedoch reduziert sich 5 Jahre nach Studienabschluss die Nichterwerbstätigenquote auf ein vergleichbares Niveau wie in anderen Fachbereichen (BFS, 2008). Diese Befunde sind in der Abbildung 4 grafisch dargestellt.



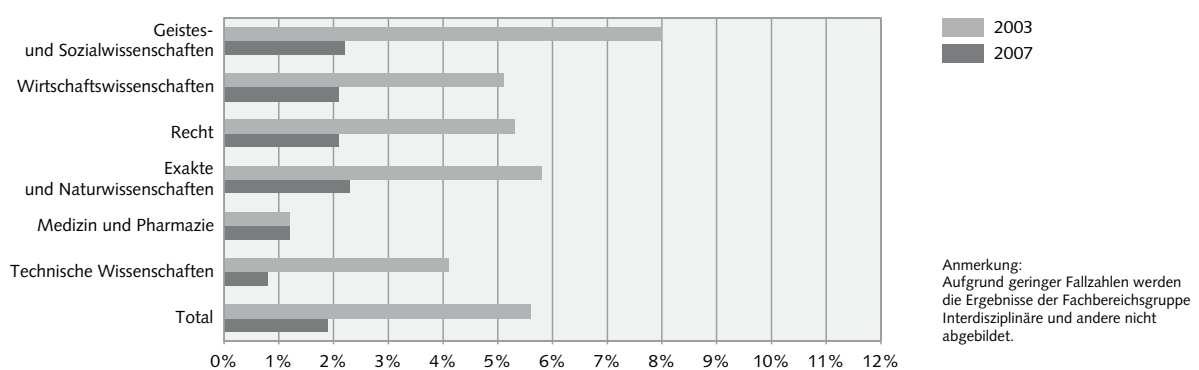
**Abbildung 3: "Wie hoch schätzt du das Risiko ein, in diesem Beruf arbeitslos zu werden?"**

Natürlich sind die Befragten keine Arbeitsmarktexperten, aber die Tatsache, dass sie die Arbeitslosenquote deutlich überschätzten, könnte auf diffuse Angstgefühle hinweisen, die im Sinne einer Schutzfunktion das Individuum vor Experimenten oder Wagnissen warnend abhält. Dass sich die Befragten dieser doch eher kleinen Stichprobe, bei der Einschätzung von sicheren und unsicheren Berufen trotzdem zu einem grossen Teil einig waren, könnte auch für die *Behaftung von Klischees* zu sprechen. Das Klischee, als eine sozial geteilte kognitive Struktur von impliziten Überzeugungen wird von den Angehörigen einer Gemeinschaft geteilt (Hellberg, 2014) und deshalb leichter verstanden und verbreitet. Dieser

Punkt gibt Hinweise auf die Anwendung der Verfügbarkeitsheuristik: Wie von Tversky & Kahneman (1974) gezeigt, werden die diejenigen Begriffe eher genannt, die häufiger präsent sind und damit im Gedächtnis auch leichter verfügbarer sind.

Als weiteres, wesentliches Verständnis des vorliegenden Konstrukts konnte die *Nachfrage des Arbeitsmarktes* herausgearbeitet werden. Die Befragten erwähnten, dass sie diejenigen Berufe als sicheren Wert empfinden, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt seien. Eine der Befragten brachte dazu ein Beispiel aus dem Tierreich: Je nach dem ob die Raubtiere oder die Beutetiere im Überfluss sind, steigt oder sinkt die Aussicht auf eine sichere Beute. Übertragen auf das marktwirtschaftliche Modell macht die Kombination aus Angebot und Nachfrage den Wert der Ware fest: Der Arbeitsmarkt bestimmt in den Augen der Befragten also was sicher ist und was nicht. Dass die Wahl der Ausbildung bereits diesem Kosten-Nutzen-Kalkül unterworfen ist, deutet an, dass der Kampf um die begehrten Arbeitsplätze weit vor dem Berufseinstieg losgetreten wird und markiert damit marktwirtschaftliches Denken bei der beruflichen Entscheidungsfindung.

**Erwerbslosenquote der Universitätsabsolvent/innen ein Jahr (2003) und fünf Jahre (2007) nach Studienabschluss, nach Fachbereichsgruppe**



**Abbildung 4: Erwerbstätigenquote Schweizer Universitätsabsolventen (BFS, 2008, S.15)**

Berufliche Sicherheit beinhaltet laut den Befragten aber auch den Aspekt der Freiheit und Unabhängigkeit. Für die Befragten bedeutet es, über die Freiheit zu verfügen, den persönlichen und beruflichen Bereich so zu gestalten wie man möchte. Auch die finanzielle Unabhängigkeit vom Partner und das Vermögen jederzeit auf die finanziellen Ressourcen zurückgreifen zu können, ohne in finanzielle Bedrängnis zu geraten, scheinen dabei von Bedeutung. Daneben wurde auch der begleitende Effekt des Wohlbefindens genannt: Sich wohl zu fühlen bedeutet für eine der Befragten sich keine Sorgen um die Sicherheit machen zu müssen. Demnach bedeutet *Sicherheit also auch ein Stück Freiheit und Wohlbefinden*.

Als sicher werden interessanterweise ausnahmslos die diejenigen Berufe genannt, von denen die Befragten bereits viel gehört hatten und auch in der Allgemeinheit *einen hohen Bekanntheitsgrad* aufweisen. Hier scheint die Vorstellung verbreitet zu sein, dass häufig vorkommende Berufe eine höhere Souveränität ausstrahlen als selten vorkommende Berufe. In der psychologischen Forschung konnte bereits empirisch nachgewiesen werden, dass allein durch die mehrfache Darbietung von Stimuli oder Begriffen die Vertrautheit und damit auch die positive Einstellung beeinflusst werden kann (vgl. *Mere-Exposure-Effekt*; Zajonc, 1968). Zajoncs Erklärung für dieses Verhalten liegt evolutionspsychologisch begründet: Die Konsequenzen wiederholter Darbietungen „...erlauben den Organismus zwischen sicheren und gefährlichen Dingen und Biotopen zu unterscheiden“ (1968, S. 67).

Zum wiederholten Male wurde an dieser Stelle die Berufsspezifität bestimmter Studiengänge als sicherheitsfördernd erwähnt. Berufe, deren Werdegang und Berufsbilder nicht ersichtlich und somit abschätzbar sind, werden dagegen als verunsichernd wahrgenommen. Daraus könnte man schliessen: *was der Schüler nicht kennt, das studiert er nicht*. Eine weitere wahrscheinliche Erklärung ist aber auch, dass die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Erhebung noch keine persönlichen Erfahrungen mit dem Studium und der Berufswelt haben. Daher scheint es nachvollziehbar, dass sie auf bekannte Berufe zurückgreifen.

Durch die Befragungen wurde deutlich, dass berufliche Sicherheit ein weitläufiges Konzept darstellt, was weit mehr als nur Arbeitsplatzsicherheit meint. Für die Befragten scheint ein sicherer Beruf etwas zu sein,

- das einen verlässlichen Charakter aufweist,
- über einen stabilen Nutzen verfügt,
- der vernunftgeleitet ist,
- bekannt und somit vertraut ist,
- Eigenschaften besitzt, auf die sich die Allgemeinheit weitgehend geeinigt hat,
- die eigene Existenz sichert,
- finanzielle Unabhängigkeit und persönliche Freiheit fördert und
- dessen hoher Nutzen auf dem Arbeitsmarkt berechenbar ist.

## 5.3 Der Einfluss auf die Berufs- und Studienwahl

Die dritte und letzte Kernfrage dieser Arbeit lautet: Wie können die unterschiedlichen Forderungen an berufliche Sicherheit und Freude an der Arbeit aus Sicht der Befragten hinsichtlich ihrer Berufs- und Studienwahl gewichtet und vereinbart werden?

### 5.3.1 Der Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit

Es konnte herausgearbeitet werden, dass der Spassfaktor *und* die berufliche Sicherheit zwei wesentliche Kriterien der Berufs- und Studienwahl darstellen, die Befragten aber ausnahmslos angaben, dem Spassfaktor mehr Gewicht einzuräumen. Es liessen sich jedoch Widersprüchlichkeiten in den Aussagen der Befragten finden. So versicherten die Befragten zwar, dass ihnen die Verwirklichung ihrer Ziele wichtiger ist, keiner der Befragten gab jedoch an, dafür freiwillig auf ein Stück Sicherheit zu verzichten. Stattdessen wollen sie eine Tätigkeit mit Sinn ausüben, die aber ohne finanzielle Sicherheit keinen Sinn für sie ergebe. Die Aussagen weisen auf widersprüchliche Erwartungen hin, die einem inneren Konflikt zu Grunde liegen könnte. Der innere Konflikt könnte darin bestehen, dass unterschiedliche Werte vertreten werden, die nur schwer miteinander vereint werden können. Diese Überlegungen stimmen mit den Aussagen der Befragten überein, dass dagegen viele ihrer Mitschüler die Berufswahl von blossen Berufsaussichten abhängig machen würden. Demnach sind es also die anderen, die Sicherheit mehr gewichten. Ein zusätzlicher Hinweis für die gegensätzlichen Aussagen könnte die Erklärung sein, dass es sich um *ein soziales Tabu* handelt, prestigereiche Motive anzugeben. Insbesondere dann, wenn diese genderspezifisch aufgeladen sind.

Es lassen sich Rückschlüsse finden, dass beide *Kriterien miteinander verzahnt, und somit gegenseitig voneinander abhängig* wahrgenommen werden: Einen Beruf ohne Freude auszuüben wird mit mangelnder Sicherheit verbunden und der Sicherheitsgedanke schafft die Ausgangslage, sich wohlfühlen, um überhaupt kreativ sein zu können. Diese Aussagen der Befragten sprechen für den Anspruch, dass beide Kriterien für die Berufs- und Studienwahl unter Einklang gebracht werden möchten.

Allerdings zweifeln die Befragten an der Umsetzung dieses Anspruches. Trotz der hohen persönlichen Bedeutsamkeit der Selbstverwirklichung, befürchten die Befragten an deren Realisierung zu scheitern. Die mangelnde familiäre Unterstützung spielt dabei genauso eine Rolle wie *gesellschaftliche und soziale Erwartungen* aus dem Umfeld. So scheinen Erwartungen vorzuherrschen, die mit traditionellen Werten einhergehen und sich mit den modernen Ansprüchen der Selbstverwirklichung schneiden. Eine wesentliche Rolle könnte die der Eltern sein. Als *Träger der alten Werte* haben sie ein veraltetes Wertesystem verinnerlicht und nehmen als wichtige Bezugspersonen und erfahrene Berufspersonen einen bedeutenden Einfluss auf die Berufswahlentscheidung der Jugendlichen, die selber noch

keinerlei Erfahrungen in der Berufswelt verfügen. Aber auch die Rolle der Mitschüler wurde mehrfach genannt. Die permanente Aussetzung und die damit einhergehende Verunsicherung durch negative soziale Bewertungen, scheint ein grosses Hindernis für die Umsetzung selbstverwirklichender Ziele zu sein. In Bezug auf die Abwägung von Entscheidungsalternativen scheinen soziale Bewertungen einen starken handlungsleitenden Charakter im Sinne eines Vermeidungsverhalten zu besitzen (vgl. Lewin, 1931). Daraus lässt sich wiederum die Überlegung ableiten, dass Sicherheit auch aus positiven Rückmeldungen von Bezugspersonen generiert werden kann.

Als Bedrohung für die fehlende Umsetzung wurde zudem das *Scheitern an der Berufsrealität* genannt. Drei der Befragten Personen haben den Wunsch sich als Schriftstellerin selbst zu verwirklichen. Sie stehen nicht nur vor dem Problem, dass die erwünschte Tätigkeit nicht als „vollwertiger Beruf“ angesehen wird und damit keine Sicherheit auf ein festes Einkommen besteht. Im Gegensatz zu einem „normalen Werdegang“ lässt sich für sie nach Studienabschluss die Existenzsicherung nicht absehen. Demnach sehen sie sich aufgrund der Realität gezwungen auf Nebentätigkeiten oder andere Berufe zu greifen, obwohl dies ihnen nur begrenzt entspricht. Zudem wurde erwähnt, dass kreative Berufe gefühlsmässig eine geringere gesellschaftliche Wertschätzung erfahren. Die damit einhergehende minderwertige Nutzbringung aus Sicht der Gesellschaft, scheint den Druck, individuelle Bedürfnisse zugunsten der gesellschaftlichen Anerkennung zurückzustellen, anzukurbeln.

Diese Argumente beschreiben die Vielzahl von Hindernissen bei der Umsetzung selbstverwirklichender Berufsziele und die damit einhergehende Verunsicherung: Es fehlen einerseits planbare Leitlinien für die Existenzsicherung und andererseits das Potenzial der positiven sozialen Bewertung. Genau diese Aspekte sind es aber, so konnte in dieser Arbeit herausgearbeitet werden, die erheblich mit der Bedeutung von Sicherheit verbunden sind.

Schafft man es aber nicht, so der Eindruck, ergibt sich daraus eine Endlaufschleife, dass entweder das Eine oder das Andere vernachlässigt wird. Der innere Wertekonflikt, der sich durch den Anspruch nach Vereinbarkeit abzeichnet, wurde von einer der Befragten (B3) mit dem folgenden Zitat sehr gut zum Ausdruck gebracht und beschreibt damit das Dilemma der heutigen Jugend zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit gefangen zu sein:

„Ich denke heute wird uns von uns verlangt, dass wir etwas Richtiges machen wie früher. (...) Ein Wert für uns ist aber natürlich auch die Selbstverwirklichung und das ist nicht immer was Richtiges“.

## 5.4 Kritische Betrachtung der Untersuchung

Die vorliegende Stichprobe lässt mit einer Anzahl von sechs Befragten nur einen kleinen Blick in die Bedürfnisse der Schweizer Jugendliche zu. Hinzu kommt, dass die Befragten über den Kontakt zur Berufsberatungsstelle vorselektioniert waren. Die Zusammensetzung der Stichprobe war dadurch eher homogen. Sie bestand ausschliesslich aus Frauen in ähnlichem Alter, mit vergleichbarer Ausbildungssituation und zufälligerweise ähnlichen Berufswünschen (drei der Befragten verfolgten den Berufswunsch Schriftstellerin zu werden). Es kann somit nicht von einer Repräsentativität der Befunde ausgegangen werden; was mittels dieser Untersuchung auch nicht angestrebt wurde. Hinsichtlich der Stichprobenszusammensetzung ist sicherlich die geringe Diversität der Teilnehmerinnen zu kritisieren. Die Ansichten von jungen Männern und Jugendlichen, die von der Stichprobe abweichende Berufswünsche verfolgen, wie z.B. aus dem Bereich der Technik oder den Naturwissenschaften, hätten für die Untersuchung aufschlussreich sein können. Eine grössere Bandbreite an unterschiedlichen Laufbahnstationen, wie der Einbezug von Hochschulabsolventen oder Berufsanfängern hätte der Untersuchung höchstwahrscheinlich ein breiteres Spektrum an Perspektiven erschlossen. Dies wurde zu Beginn der Untersuchung angestrebt, konnte aber aufgrund der geringen Gewinnung von Teilnehmenden nicht umgesetzt werden.

Die Einsicht in die Wertvorstellungen der Befragten spielte eine Grundvoraussetzung für die vorliegende Untersuchung. Die Interviewerin nahm in dieser Hinsicht eine Doppelrolle ein, da sie ausserhalb der Befragung auch als Beratungsperson fungierte. Der bestehende Kontakt trug dazu bei, ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, das für die Befragung förderlich war. Dennoch muss davon ausgegangen werden, dass trotz dieser Bedingungen, soziale erwünschte Antworten die Ergebnisse beeinträchtigt haben. Von sich selber zu behaupten, dass einem Status und finanzielle Sicherheit wichtiger als Freude und Sinnerfüllung sind, könnte einem sozialen Tabu entsprechen, insbesondere dann, wenn genderspezifische Erwartungen zum Tragen kommen. Es lässt sich im Nachhinein nicht belegen, ob für die Teilnehmerinnen die berufliche Sicherheit wirklich weniger wichtiger war als angegeben.

Das hängt sicherlich auch mit der Beobachtung zusammen, dass sich das Konstrukt der beruflichen Sicherheit nur schwer erfassen lässt. Eine noch stärker ausgerichtete explorative Herangehensweise wäre empfehlenswert gewesen. Es zeigte sich, dass unter diesem Begriff, inhaltlich unterschiedliche Bedeutungen verbunden sind. Es kam daher sehr auf die angewendeten Fragetechniken an. Die Wichtigkeit der Fragetechniken wurde trotz Testlauf erst während der Interviewphase erkannt. So gaben die Befragten unterschiedliche Antworten auf die inhaltlich gleiche, aber anders formulierte Fragen. Das lässt darauf schliessen, dass Konstrukte wie Sicherheit oder Selbstverwirklichung mit unbewussten und kontaminierten Bedeutungen einhergehen, die sich nur schwer artikulieren lassen.

## 5.5 Fazit und Ausblick

Durch das Auflösen von Traditionen, der steigenden Komplexität von Möglichkeiten und der fehlenden Planbarkeit von Berufsverläufen wurden neue Rahmenbedingungen geschaffen, mit denen sich viele Heranwachsende dieser Generation überfordert fühlen. Um sich in einer ständig verändernden Berufswelt zurechtzufinden, müssen Jugendliche ein hohes Mass an Selbstverantwortung, Flexibilität und Leistungsbereitschaft zeigen. Für das hohe Mass an Flexibilität können sie aber gleichzeitig nur ein bedingtes Mass an Stabilität und Sicherheit seitens der Arbeitswelt erwarten.

Die junge Generation lebt in Spannungsfeldern. Sie findet eine riesige Auswahl an Möglichkeiten vor und beschränkt sich doch auf die Wahl einer einzig richtigen. Sie schätzt das Mehr an Freiheit und scheut das Mehr an Mehrdeutigkeiten. Sie hinterfragt gesellschaftliche Werte und fühlt sich gleichzeitig von ihren Bewertungen behindert. Sie plädiert für die Selbstverwirklichung und sehnt sich wiederum nach Sicherheit. Das Bild der selbstbewussten „Generation Y“ kann nach den vorliegenden Befunden genauso hinterfragt werden wie das Bild der „Generation-Biedermeier“. Nach der vorliegenden Untersuchung zu urteilen, scheint sich eher die Tendenz einer Generation „Alles-haben-Woller“ abzuzeichnen.

Für die Berufswahl gilt es diese Widersprüche unter einen Hut zu bringen: Selbstverwirklichung, als auch die Sicherheit scheinen für die Berufswahl hochrelevant zu sein. Der Anspruch beiden Erwartungen in der Berufswahl gerecht zu werden, wird von vielen Heranwachsenden als unauflösbares Dilemma zwischen Wunsch und Realität betrachtet. Zwischen gesellschaftlichen und traditionsbelasteten Erwartungen und den Wünschen ihre eigenen Neigungen zu verfolgen, fühlen sie sich hin- und hergerissen. Der gesellschaftliche Wertewandel scheint wachsende Ansprüche an die Berufswahl zu stellen und gleichzeitig deren Umsetzung zu erschweren.

Die Sehnsucht der Jugendlichen die Offenheit und das Unplanbare zu überwinden, verdeutlicht ihr Streben nach Sicherheit. Die Undurchschaubarkeit von Werdegängen und der damit verbundenen fehlenden Garantieleistungen, lässt die Nachfrage nach einfachen Antworten und berechenbaren Optionen wachsen. Heutige Laufbahnen und Karrieremuster gestalten sich jedoch immer weniger linear. Der eigenen Kompetenz im Umgang mit Risiken und Ungewissheiten kommt in der Laufbahnplanung daher eine besondere Bedeutung zu. Das selbständige Denken und die Verantwortung für das eigene Handeln sind dabei essentiell: „Das Ziel ist eine neue Generation, die das Wissen und den Willen hat, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen“ (Gigerenzer, 2013, S. 332). Statt den unreflektierten Meinungen von Mitschülern zu vertrauen, sollten junge Erwachsene die Fähigkeit entwickeln, Risiken der Arbeitswelt richtig einzuschätzen und einzuordnen. Innere Konzepte davon was

sicher ist und was nicht, sollten in der Beratung bewusst gemacht und kritisch hinterfragt werden.

Aus einer Vielzahl an Möglichkeiten, die eine richtige Option auszuwählen, kann als sehr belastend wahrgenommen werden. Das Austesten dieser Möglichkeiten, scheint aber per se ein Risiko für die Befragten darzustellen. Sicherheit bedeutet demnach keine Fehler zu riskieren: Die Angst mit der eigenen Berufswahl zu scheitern ist gross. Als lästiges Hintergrundgeräusch wahrgenommen, werden die Versagensängste, und das damit verbundene Scheitern als letztes Tabu der Moderne gehandelt (Thomann, 2013). Dies steht im Widerspruch zu einem reichen und divergierenden Angebot an Lebensentwürfen, welches Umbrüche, Umwege und Perspektivenwechsel provoziert und ermöglicht. Die eigene Laufbahn so zu planen, dass sie situative und flexible Optionen gewährleistet, wird von Autoren moderner Entscheidungsfindungstheorien bereits vertreten und betont die Produktivität solcher Prozesse aus der Sicht der Laufbahnberatung.

Offene Werdegänge, lebenslanges Lernen und Mut zur eigenen Identität: Diese Faktoren sind es, die mit Berufszielen der Selbstverwirklichung eng verbunden sind und gleichzeitig durch das Bedürfnis nach Sicherheit erschwert werden.

Das Konzept der Sicherheit spielt eine entscheidende Rolle in der Lebenswelt von jungen Erwachsenen. Trotzdem ist der Forschungsstand zu diesem Konzept eher mager. Es gilt noch zu untersuchen wie sich das Sicherheitsbedürfnis aufgrund unterschiedlicher Lebenssituationen verändert. Aufschlussreich wären daher die Erhebung von Längsschnittdaten, mit Hilfe derer untersucht werden könnte, wie sich die Gewichtung beider Werte im Laufe der persönlichen Entwicklung und dem Durchlaufen von Lebensstationen wandelt.

Beratungspersonen sind mit ihrem Ruf für Gewissheitsproduzenten gehalten zu werden, konfrontiert. Der Name Beratung suggeriert im Sinne eines Expertenrates die Auflösung des Unübersichtlichen und der Desorientierung. Es stellt sich die Frage welche Rollen und Konzepte Beratungspersonen gegenüber ihrer Klienten einnehmen wollen: Geben sie sich dem Lösungsfieber hin oder begleiten sie Veränderungsprozesse des Klienten? Beratungspersonen kommt dabei eine wesentliche Rolle zu: Als Gegenpol zu Meinungen von Mitschülern und Eltern stellen sie einen erwartungsfreien Raum zur Verfügung, in dem sie junge Erwachsene zu eigenen Wünschen und Identitätsbildung ermutigen können. In diesem Raum darf laut gedacht werden, Widersprüchlichkeiten kritisch hinterfragt und der Mut gefasst werden, den eigenen Weg zu gehen.



## 6 LITERATURVERZEICHNIS

- Achtenhagen, F. & Lempert, W. (2000). *Lebenslanges Lernen im Beruf – seine Grundlagen im Kindes- und Jugendalter*. Opladen: Leske + Budrich.
- Albert, M., Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2010). Jugend 2010: Selbstbehauptung trotz Verunsicherung? In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *16. Shell Jugendstudie* (S. 37-51). Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Beck, U. (1996). Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In U. Beck, A. Giddens, S. Lash (Hrsg.), *Reflexive Modernisierung- Eine Kontroverse* (S. 19-112). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Beck, U. (2007). *Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Becker, L. (2007). Nicht ohne meine Eltern. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 234.
- Bundesamt für Statistik (2003). *Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen auf dem Arbeitsmarkt*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (2007). *Studierende an den universitären Hochschulen 2006/07*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (2010). *Die Bevölkerung in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (2014). *Maturitätsquote in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bohnenkamp (2011). *Doing Generation. Zur Inszenierung von generationeller Gemeinschaft in deutschsprachigen Schriftmedien*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Braun, R. & Pfeiffer, U. (2012). *Die Kinder der Babyboomer. Wie tickt die knappe Generation im Vergleich zu Eltern und Grosseltern?* Köln: DIA Verlag.
- Bund, K. (2014). *Glück schlägt Geld. Generation Y – Was wir wirklich wollen*. Hamburg: Murmann Verlag.
- Burba, M. & Dauwalder, J.-P. (2010). Berufsberatung im 21. Jahrhundert. *Panorama*, 4, 12-15.
- Credit-Suisse Jugendbarometer (2014). 5. *Credit-Suisse Jugendbarometer im Auftrag des bulletin der Credit Suisse 2014*. Bern: gfs.bern. Gefunden unter <https://www.credit-suisse.com/media/cc/docs/responsibility/jugendbarometer-2014-schweiz-de.pdf> am 13.5.15
- Coupland, D. (1991). *Generation X: Tales for an accelerated culture*. New York: St. Martins.

- Daston, L. J. (1998). *Classical probability in the Enlightenment*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Dawis, R. W. & Lofquist, L. H. (1984). *A psychological theory of work adjustment*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- Deutsche Gesellschaft für Personalführung (DGFP) (Hrsg.) (2011). *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Generation Y finden, fördern und binden*. Düsseldorf: Deutsche Gesellschaft für Personalführung.
- Dievernich, F. E. P. & Gurtner, A. (2012). *Trendstudie Generation Y: Kompetenzen und Erwartungen junger Mitarbeitender aus Unternehmenssicht*. Bern: Berner Fachhochschule.
- Eilers, S. & Rump, J. (2013). *Die jüngere Generation in einer alternden Arbeitswelt. Baby-Boomer versus Generation Y*. Sternenfels: Verlag Wissenschaft und Praxis.
- Ferchhoff, W. (2007). *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile*. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Gelatt, H.B. (1989). Positive uncertainty: A new decision making framework for counselling. *Journal of Counseling Psychology*, 36, 252-256.
- Gelatt, H.B. (1991). *Creative decision making using positive uncertainty*. Los Altos, CA: Crisp.
- Gensicke, T. (2002). Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? In: Shell Deutschland (Hrsg.), 14. *Shell Jugend-Studie* (S. 139-211). Frankfurt: S. Fischer Verlag.
- Gensicke, T. (2006). Zeitgeist und Werteorientierungen. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), 15. *Shell Jugendstudie* (S. 169-202). Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Gigerenzer, G. (2008). *Bauchentscheidungen: Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition*. München: Bertelsmann Verlag.
- Gigerenzer, G. (2013). *Risiko – Wie man die richtigen Entscheidungen trifft*. München: Bertelsmann Verlag.
- Gigerenzer, G. & Brighton, H. (2009). Homo heuristicus: Why biased minds make better inferences. *Topics in Cognitive Science*, 1, 107-143.
- Gigerenzer, G., Hertwig, R., Van de Broek, E., Fasolo, B. & Katsikopoulos, K. V. (2005). A 30% chance of rain tomorrow: How does the public understand probabilistic weather forecast? *Risk Analysis*, 25, 623-629.
- Glaessner, G.-J. (2002). Sicherheit und Freiheit. *Politik und Zeitgeschichte*, 10/11, 3-13.
- Gordon, V. N. (1981). The undecidedness types: A literature review. *Career Development Quarterly*, 48, 86-403.

- Goldstein, D. G. & Gigerenzer, G. (1999). The recognition heuristic: How ignorance makes us smart. In: G. Gigerenzer, P. M. Todd & the ABC Research Group (Hrsg), *Simple heuristics that make us smart* (S. 37–58). NY: New York: Oxford University Press.
- Grünewald, S., Quiring, F., Volk, J. & Morzinek, S. (2011). *rheingold-Jugendstudie: Die Absturz-Panik der Generation Biedermeier*. Köln: rheingold Institut.
- Grünewald, S. (2013). *Die erschöpfte Gesellschaft. Warum Deutschland wieder träumen muss*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Heinrich, C. (2012). *Freiheit oder Sicherheit? Ob in der Liebe, im Studium oder im Beruf – die Frage stellt sich immer wieder. Worauf es ankommt, um gute Entscheidungen zu treffen*. *Die Zeit Online*. Gefunden unter <http://www.zeit.de/campus/2012/02/studium-freiheit-sicherheit> am 25.5.2015.
- Hellberg, B.-M. (2009). *Entscheidungsfindung bei der Berufswahl. Prozessmodell der Emotionen und Kognitionen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hertwig, R. (2013). *Simple heuristics in a social world*. Oxford: Oxford University press.
- Hirschi, A. (2009). Berufliche Entscheidungsfindung: Mögliche Schwierigkeiten und Beratungsansätze. In D. Läge & A. Hirschi (Hrsg.), *Berufliche Übergänge. Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien und Laufbahnberatung* (S. 227-240). Berlin/Zürich: Lit Verlag.
- Hopson, B. & Ledger, K. (2009). *And what do you do? 10 steps to creating a portfolio career*. London: A&C Black.
- Hurrelmann, K. & Albrecht, E. (2014). *Die heimlichen Revolutionäre – wie die Generation Y unsere Welt verändert*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Hurrelmann, K. & Karch, H. (2013). *Jugend, Vorsorge, Finanzen. Von der Generation Praktikum zur Generation Altersarmut?* Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Hurrelmann, K. & Otto, A. (2013). Vorsorge als eine Entwicklungsaufgabe des Jugendalters. In K. Hurrelmann & H. Karch (Hrsg.), *Jugend, Vorsorge, Finanzen. Metall Rente Jugendstudie 2013* (S. 128-148). Weinheim: Beltz Verlag.
- Hoff, E. H. (2002). *Arbeit und berufliche Entwicklung*. Berichte aus dem Bereich Arbeit und Entwicklung am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie an der Freien Universität Berlin. Gefunden unter [http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/arbpsych/media/publikationen/forschungsberichte/f\\_b\\_20.pdf](http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/arbpsych/media/publikationen/forschungsberichte/f_b_20.pdf) am 20.07.2015
- Hoffrage, U. & Koller, M. (2015). Gesellschaftliche Perspektiven von Risikowahrnehmung und Risikokompetenz. *German Medical Science*, 13, 1-12.
- Inglehart, R. (1977). *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton: Princeton University Press.

- Jacquier, L. (2011). Generation Y- Wenn sich Karrierepläne auf wenige Jahre beschränken. *Panorama - Fachinformationen für Berufsbildung, Berufsberatung und Arbeitsmarkt*, 6, 16-17.
- Jeges, O. (2014). *Generation maybe. Die Signatur einer Epoche*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Kahneman, D. (2008). *Judgement under uncertainty: heuristics and biases*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kahneman, D. (2011). *Schnelles Denken, langsames Denken*. München: Siedler Verlag.
- Klages, H. (1984). *Wertorientierungen im Wandel*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Kleck, D. & Brotschi, M. (2015). Worüber man auch reden müsste. In: *TagesAnzeiger*, 12.08.2015, S. 3. Gefunden unter <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Worueber-man-auch-reden-muesste/story/13241914> am 12.07.2015.
- Knight F. (1921). *Risk, unceratinty and profit*. Boston, MA: Houghton Mifflin Co.
- Krahn, H. J. & Galambos, N. L. (2014). Work values and beliefs of Generation X and Generation Y. *Journal of Youth Studies*, 17 (1), 92-112.
- Krumboltz, J. D. (1992). The wisdom of indecision. *Journal of Vocational Behavior*, 41, 239-244.
- Krumboltz, J. D. (2009). The Happenstance Learning Theory. *Journal of Career Assessment*, 17 (2), 135-154.
- Krumboltz, J. D. & Levin, A. S. (2004). *Luck is no accident*. Atascadero, Ca: Impact Publishers.
- Lewin, K. (1931). *Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe*. Leipzig: Hirzel.
- Luhmann, N. (1989). *Theorie der Gesellschaft*. Bielefeld: Ms.
- Mannheim, K. (1964). Das Problem der Generationen, In K. Mannheim (Hrsg.), *Wissenssoziologie* (S. 509-565). Neuwied: Luchterhand.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Mitchell, L. K., Levin, A. S. & Krumboltz, J. D. (1999). Planned happenstance: Constructing unexpected career opportunities. *Journal of Counseling and Development*, 77, 115-124.

- Nadler (2014). Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz. Eidgenössische Jugendsession 2014. Gefunden unter: [http://www.jugendsession.ch/media/medialibrary/2014/1/Dossier\\_Jugendarbeitslosigkeit.pdf](http://www.jugendsession.ch/media/medialibrary/2014/1/Dossier_Jugendarbeitslosigkeit.pdf) am 06.08.2015.
- Ng, E. S. W., Schweitzer, L. & Lyons, S. T. (2010). New generation, great expectations: a field of the millennial generation. *Journal of Business and Psychology*, 25(2), 281-292.
- Opaschowski, H. W. (2008). *Deutschland 2030. Wie wir in Zukunft leben*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Parment, A. (2009). *Die Generation Y – Mitarbeiter der Zukunft. Herausforderungen und Erfolgsfaktor für das Personalmanagement*. Wiesbaden: GWV Verlag.
- Pauer, N. (2011). *Wir haben keine Angst. Gruppentherapie einer Generation*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Philipps, S. D. (1994). Choice and change: Convergence from the decision-making perspective. In M. L. Savickas & R. W. Lent (Hrsg.), *Convergence in career development theories* (S. 155-163). Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Rhein, T. & Stüber, H. (2014). *Bei Jüngeren ist die Stabilität der Beschäftigung gesunken. IAB-Kurzbericht*. Nürnberg: IAB.
- Römer, J. (2014). Sicherheit schlägt Einkommen – Berufswünsche der Generation Y. *Der Spiegel*. Gefunden unter <http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/studie-zur-generation-y-leistungsbereiter-als-bisher-angenommen-a-998491.html> am 25.05.2015
- Savickas, M.L. (1997). Career Adaptability: An Integrative construct for Life-Span, Life-Space Theory, *The Career Development Quarterly*, 45, 247-259.
- Scheibehenne, B. & Bröder, A. (2007). Predicting Wimbledon 2005 tennis results by player name recognition. *International Journal of Forecasting*, 23, 415-426.
- Schmidbauer, W. (2011). Generation Angst. *GEO Wissen*, 48, 37-41.
- Shell Deutschland (2002). 14. *Shell Jugendstudie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Shell Deutschland (2006). 15. *Shell Jugendstudie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Shell Deutschland (2010). 16. *Shell Jugendstudie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Schelsky, H. (1963). *Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Schönfisch, K. & Schmidlin, S. (2005). *Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2003*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Schultz, T. (2010). Die lauernde Angst vor dem Absturz. In: *Die Süddeutsche*, 15.9.2010. Gefunden unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/shell-jugendstudie-die-lauernde-angst-vor-dem-absturz-1.999831> am 14.04.2015.

- Späti, C. & Sekenderovic, D. (2012). *Die 1968er Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur*. Baden: Verlag Hier + Jetzt.
- Tingler, P. (2015). Liebling, ich habe die Gegenwart geschrumpft. In: *TagesAnzeiger*, 12.08.2015, 2.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1974). Judgment under uncertainty: Heuristics and biases. *Science*, 185, 1124-1131.
- Zajonc, R. (1968). Exposure effects in person perception: Familiarity, similarity, and attraction. *Journal of Experimental Social Psychology*, 18, 395-415.
- Zimolong, B. & Rohrman, B. (1990). Entscheidungshilfetechnologien. In D. Frey, C. Graf Hoyos & D. Stahlberg (Hrsg.), *Angewandte Psychologie* (S. 624-646). München: Psychologie Verlags Union.

## 7 ANHANG

### 7.1 Interviewleitfaden

#### Persönliche Angaben des Teilnehmenden:

Vorname: \_\_\_\_\_

Alter: \_\_\_\_\_ Geschlecht: \_\_\_\_\_

Ausbildungssituation: \_\_\_\_\_

Datum des Interviews: \_\_\_\_\_ Dauer: \_\_\_\_\_

#### Bemerkungen des Interviewers:

- Klären der Rahmenbedingungen
- Ziel der Masterarbeit
- Aufnahmegerät, Anonymität, Einverständniserklärung

#### A) Herausforderungen unserer Zeit

Nach einer kurzen Aufwärmphase soll der Teilnehmende langsam an das Thema herangeführt werden. In diesem Teil muss der Teilnehmende noch nicht persönlich von sich erzählen, da es zunächst einmal um seine Betrachtungsweise der Generation, der er oder sie angehört, gehen soll. Teil A baut auf die Kernfrage 1 auf: Ich möchte erfahren, welche generationsspezifischen Themen in der Berufswelt relevant sind. Welche Herausforderungen werden wahrgenommen? Verursachen die Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt eine Verunsicherung bei den Jugendlichen?

---

**Frage 1:** Laut deinem Alter gehörst du zu der Generation, die zwischen 1985 und 2000 geboren worden ist. Deine Generation wird oft als Generation Y bezeichnet. Was hast du von dieser Generation schon gehört?

**Frage 2:** Deine Generation ist heute zwischen 20 und 30 Jahre alt. Was glaubst du sind Themen, die vor allem junge Menschen in deinem Alter heutzutage sehr beschäftigen?

**Frage 3:** Was denkst du ist in Bezug auf die heutige Berufswelt anders im Vergleich zu der Zeit als deine Eltern gelebt haben?

**Frage 4:** Würdest du sagen, dass ein Wertewandel zwischen der Generation deiner Eltern und Gleichaltrigen aus deinem Bekanntenkreis stattgefunden hat? Erläutere woran du das merkst.

**Frage 5:** Wenn du an deine berufliche Zukunft denkst, gibt es etwas was dir Sorgen bereitet? Erläutere.

**Frage 6:** Mit welchen Herausforderungen siehst du dich konfrontiert?

**Frage 7:** Wie unterscheiden sich deine Sorgen im Vergleich zu deinen Eltern damals?

**Frage 8:** Was denkst du ist in Bezug auf die heutige Berufswelt anders im Vergleich zu der Zeit als deine Eltern gelebt haben?

**Frage 9:** Welche davon sind deiner Meinung nach auf einen Strukturwandel in der Studien- und Arbeitswelt zurückzuführen?

## **B) Berufliche Unsicherheiten**

Teil B baut auf der Kernfrage 2 auf: Was verbinden die Jugendlichen mit dem Konzept der Sicherheit? Was gilt für sie als sicher?

---

**Frage 10:** Kannst du erläutern was „berufliche Sicherheit“ für dich persönlich bedeutet?

**Frage 11:** Würdest du sagen, dass „berufliche Sicherheit“ (hier gesagtes nennen) schwieriger zu erlangen ist als früher?

**Frage 12:** Was sind in deinen Augen Berufe oder Studiengänge, die eher Sicherheit versprechen? Was sind in deinen Augen dagegen eher unsichere Berufe oder Studiengänge?

*Mögliche Nachfragen: Empfindest du deine berufliche Zukunft als ungewiss? Würdest du sagen, dass du besorgter bist, als es deine Eltern waren?*



### **C) Einfluss auf die Berufs- und Studienwahl**

Teil C baut auf die dritte Kernfrage auf. Wie wirkt sich das Bedürfnis nach Sicherheit und Selbstverwirklichung auf die Berufs- und Studienwahl aus? Wie gewichten sie diese beiden Werte?

---

**Frage 13:** Kommen wir nun zu deiner persönlichen Situation. Du stehst kurz davor ein Studium oder einen Beruf zu wählen. Wie wichtig ist dir eine berufliche Sicherheit in Hinblick auf deine persönliche Berufswahl? Erläutere.

**Frage 14:** Was denkst du kannst du selber tun, um „auf der sicheren Seite“ zu sein?

**Frage 15:** Was denkst du woran liegt es, dass vielen die Studien- und Berufswahl heutzutage so schwer fällt?

**Frage 16:** Was bereitet dir bezogen auf deine Studien- und Berufswahl am meisten Sorgen?

**Frage 17:** Viele Heranwachsende befinden sich mit ihrer Studien bzw. Berufswahl in einem Konflikt. Auf der einen Seite wollen sie eine sinnvolle Tätigkeit ausüben, die ihnen in erster Linie Freude bereitet, auf der anderen Seite möchten Sie nicht auf ein geregeltes Einkommen verzichten. Sinn versus Status, Freiheit versus Sicherheit.

Inwiefern hast du dir schon mal ähnliche Gedanken gemacht in Bezug auf deine Studien- und Berufswahl?

**Frage 18:** Wie gewichtest du persönlich diese beiden Werte? Findest du, dass sich diese vereinbaren lassen oder schliessen sich diese für dich aus?

**Frage 19:** Es heisst, dass die heutige Jugend alle Möglichkeiten hat. Andererseits gibt es aber immer mehr schnellebige Veränderungen und man könnte sagen die berufliche Zukunft ist ziemlich ungewiss. Ungewisse Zukunft oder alle Möglichkeiten- Kannst du erläutern wovon du dich eher betroffen fühlst?

***Vielen Dank für deine Teilnahme!***

## 7.2 Nachbefragung

Im Folgenden sind 8 verschiedene Studiengänge, Berufe oder Tätigkeiten aufgelistet.

**Wie hoch schätzt du die Wahrscheinlichkeit durchschnittlich ein, nach erfolgreichem Abschluss des Studiums im jeweiligen Beruf arbeitslos zu werden?**

Es geht nicht um richtig oder falsch, sondern, um deine persönliche und intuitive Einschätzung. Bitte gebe einen Wert zwischen 0 und 100 % an (100% bedeutet absolute Gewissheit, dass man arbeitslos wird, 0% bedeutet absolute Gewissheit, dass man *nicht* arbeitslos wird).

STUDIENGANG/ TÄTIGKEIT/ BERUF	%
Medizin	
Geisteswissenschaften (Geschichte, Germanistik, Soziologie)	
Jura	
Künstlerische Tätigkeiten (Musik, Tanzen, Schauspielerei)	
Schriftsteller/Lektor/Autor	
Wirtschaftswissenschaften	
Lehrer	
Forschungstätigkeiten (Biologie, Chemie)	

Nach dem du für jede Zeile die Wahrscheinlichkeiten eingetragen hast, kannst du das Dokument speichern und wieder zurück an mich senden an: [luissefranke@hotmail.com](mailto:luissefranke@hotmail.com)

Herzlichen Dank für dein Mitmachen!

## 7.3 Herausgabeerklärungen

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften



IAP  
Institut für Angewandte  
Psychologie

www.iap.zhaw.ch

### Einverständniserklärung für Arbeiten, die im Rahmen von Weiterbildungsvorhaben des IAP verfasst werden

**Titel der Weiterbildungsarbeit\*:** Berufswahl zwischen Sicherheit und Risiko

**Verantwortlicher BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:** Susanna Borner

**Email und Telefon BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:**

E-Mail: susanna.borner@zhaw.ch, Tel.: 058 934 83 24

**Kurzbeschreibung der Weiterbildungsarbeit:** (1-2 Sätze)

In dieser Masterarbeit geht es um den Umgang mit Sicherheit und Risiken innerhalb der Berufswahl. Es sollen die Veränderungen und Herausforderungen dabei skizziert werden.

Als TeilnehmerIn der Weiterbildungsarbeit ist es notwendig, dass Sie Ihr Einverständnis geben.

Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch:

- Ich nehme zur Kenntnis, dass ich an einer Weiterbildungsarbeit teilnehme.
- Meine Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert. Mein Name wird in keiner Publikation oder andersartigen Wiedergabe der Ergebnisse erwähnt. Die Weitergabe meiner Daten erfolgt anonym mittels eines Codes.
- Die Daten, welche im Rahmen der Weiterbildungsarbeit über mich erhoben werden, dürfen für weitere Auswertungen verwendet werden. Auch für diese weiteren Auswertungen gilt die Zusicherung der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über Inhalt und Zweck der Weiterbildungsarbeit informiert worden bin (Infoblatt zur Weiterbildungsarbeit).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich jederzeit Fragen zur Weiterbildungsarbeit stellen kann.
- Die Teilnahme an der Weiterbildungsarbeit ist freiwillig. Ich habe das Recht, jederzeit und ohne Angaben von Gründen die Teilnahme zu widerrufen, ohne dass mir dadurch Nachteile entstehen.

Durch Ihre Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und dass Sie den oben genannten Text der Einverständniserklärung gelesen und verstanden haben. Bei minderjährigen Teilnehmenden unterschreiben ergänzend die Erziehungsberechtigten.

Name und Vorname in Druckschrift: Chantal Fritschi

Datum: 29.10.15      Unterschrift: Chantal Fritschi

Name und Vorname in Druckschrift Erziehungsberechtigten (nur bei Teilnehmenden unter 18 Jahren)

Datum: \_\_\_\_\_      Unterschrift: \_\_\_\_\_

\*Als Weiterbildungsarbeit sind alle Arbeiten gemeint, die im Rahmen eines Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) oder Certificate of Advanced Studies (CAS) angefertigt wurden.



## Einverständniserklärung für Arbeiten, die im Rahmen von Weiterbildungsvorhaben des IAP verfasst werden

**Titel der Weiterbildungsarbeit\*:** Berufswahl zwischen Sicherheit und Risiko

**Verantwortlicher BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:** Susanna Borner

**Email und Telefon BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:**

E-Mail: susanna.borner@zhaw.ch, Tel.: 058 934 83 24

**Kurzbeschreibung der Weiterbildungsarbeit:** (1-2 Sätze)

In dieser Masterarbeit geht es um den Umgang mit Sicherheit und Risiken innerhalb der Berufswahl. Es sollen die Veränderungen und Herausforderungen dabei skizziert werden.

Als TeilnehmerIn der Weiterbildungsarbeit ist es notwendig, dass Sie Ihr Einverständnis geben.

Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch:

- Ich nehme zur Kenntnis, dass ich an einer Weiterbildungsarbeit teilnehme.
- Meine Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert. Mein Name wird in keiner Publikation oder andersartigen Wiedergabe der Ergebnisse erwähnt. Die Weitergabe meiner Daten erfolgt anonym mittels eines Codes.
- Die Daten, welche im Rahmen der Weiterbildungsarbeit über mich erhoben werden, dürfen für weitere Auswertungen verwendet werden. Auch für diese weiteren Auswertungen gilt die Zusicherung der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über Inhalt und Zweck der Weiterbildungsarbeit informiert worden bin (Infoblatt zur Weiterbildungsarbeit).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich jederzeit Fragen zur Weiterbildungsarbeit stellen kann.
- Die Teilnahme an der Weiterbildungsarbeit ist freiwillig. Ich habe das Recht, jederzeit und ohne Angaben von Gründen die Teilnahme zu widerrufen, ohne dass mir dadurch Nachteile entstehen.

Durch Ihre Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und dass Sie den oben genannten Text der Einverständniserklärung gelesen und verstanden haben. Bei minderjährigen Teilnehmenden unterschreiben ergänzend die Erziehungsberechtigten.

Name und Vorname in Druckschrift: Engler Jennifer

Datum: 27.10.2015 Unterschrift: J. A. Engler\*

Name und Vorname in Druckschrift Erziehungsberechtigten (nur bei Teilnehmenden unter 18 Jahren)

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

\*Als Weiterbildungsarbeit sind alle Arbeiten gemeint, die im Rahmen eines Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) oder Certificate of Advanced Studies (CAS) angefertigt wurden.



## Einverständniserklärung für Arbeiten, die im Rahmen von Weiterbildungsvorhaben des IAP verfasst werden

**Titel der Weiterbildungsarbeit\*:** Berufswahl zwischen Sicherheit und Risiko

**Verantwortlicher BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:** Susanna Borner

**Email und Telefon BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:**

E-Mail: susanna.borner@zhaw.ch, Tel.: 058 934 83 24

**Kurzbeschreibung der Weiterbildungsarbeit:** (1-2 Sätze)

In dieser Masterarbeit geht es um den Umgang mit Sicherheit und Risiken innerhalb der Berufswahl. Es sollen die Veränderungen und Herausforderungen dabei skizziert werden.

Als TeilnehmerIn der Weiterbildungsarbeit ist es notwendig, dass Sie Ihr Einverständnis geben.

Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch:

- Ich nehme zur Kenntnis, dass ich an einer Weiterbildungsarbeit teilnehme.
- Meine Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert. Mein Name wird in keiner Publikation oder andersartigen Wiedergabe der Ergebnisse erwähnt. Die Weitergabe meiner Daten erfolgt anonym mittels eines Codes.
- Die Daten, welche im Rahmen der Weiterbildungsarbeit über mich erhoben werden, dürfen für weitere Auswertungen verwendet werden. Auch für diese weiteren Auswertungen gilt die Zusicherung der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über Inhalt und Zweck der Weiterbildungsarbeit informiert worden bin (Infoblatt zur Weiterbildungsarbeit).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich jederzeit Fragen zur Weiterbildungsarbeit stellen kann.
- Die Teilnahme an der Weiterbildungsarbeit ist freiwillig. Ich habe das Recht, jederzeit und ohne Angaben von Gründen die Teilnahme zu widerrufen, ohne dass mir dadurch Nachteile entstehen.

Durch Ihre Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und dass Sie den oben genannten Text der Einverständniserklärung gelesen und verstanden haben. Bei minderjährigen Teilnehmenden unterschreiben ergänzend die Erziehungsberechtigten.

Name und Vorname in Druckschrift: laccro Laura

Datum: 03.11.15      Unterschrift: [Handwritten Signature]

Name und Vorname in Druckschrift Erziehungsberechtigten (nur bei Teilnehmenden unter 18 Jahren)

Datum: \_\_\_\_\_      Unterschrift: \_\_\_\_\_

\*Als Weiterbildungsarbeit sind alle Arbeiten gemeint, die im Rahmen eines Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) oder Certificate of Advanced Studies (CAS) angefertigt wurden.



## Einverständniserklärung für Arbeiten, die im Rahmen von Weiterbildungsvorhaben des IAP verfasst werden

**Titel der Weiterbildungsarbeit\*:** Berufswahl zwischen Sicherheit und Risiko

**Verantwortlicher BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:** Susanna Borner

**Email und Telefon BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:**

E-Mail: susanna.borner@zhaw.ch, Tel.: 058 934 83 24

**Kurzbeschreibung der Weiterbildungsarbeit:** (1-2 Sätze)

In dieser Masterarbeit geht es um den Umgang mit Sicherheit und Risiken innerhalb der Berufswahl. Es sollen die Veränderungen und Herausforderungen dabei skizziert werden.


Als TeilnehmerIn der Weiterbildungsarbeit ist es notwendig, dass Sie Ihr Einverständnis geben.

Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch:

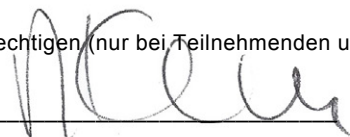
- Ich nehme zur Kenntnis, dass ich an einer Weiterbildungsarbeit teilnehme.
- Meine Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert. Mein Name wird in keiner Publikation oder andersartigen Wiedergabe der Ergebnisse erwähnt. Die Weitergabe meiner Daten erfolgt anonym mittels eines Codes.
- Die Daten, welche im Rahmen der Weiterbildungsarbeit über mich erhoben werden, dürfen für weitere Auswertungen verwendet werden. Auch für diese weiteren Auswertungen gilt die Zusicherung der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über Inhalt und Zweck der Weiterbildungsarbeit informiert worden bin (Infoblatt zur Weiterbildungsarbeit).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich jederzeit Fragen zur Weiterbildungsarbeit stellen kann.
- Die Teilnahme an der Weiterbildungsarbeit ist freiwillig. Ich habe das Recht, jederzeit und ohne Angaben von Gründen die Teilnahme zu widerrufen, ohne dass mir dadurch Nachteile entstehen.

Durch Ihre Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und dass Sie den oben genannten Text der Einverständniserklärung gelesen und verstanden haben. Bei minderjährigen Teilnehmenden unterschreiben ergänzend die Erziehungsberechtigten.

Name und Vorname in Druckschrift: MONIKA KERN (für Annabelle Kern)

Datum: 13.12.2015 Unterschrift: 

Name und Vorname in Druckschrift Erziehungsberechtigten (nur bei Teilnehmenden unter 18 Jahren)

Datum: 13.12.2015 Unterschrift: 

\*Als Weiterbildungsarbeit sind alle Arbeiten gemeint, die im Rahmen eines Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) oder Certificate of Advanced Studies (CAS) angefertigt wurden.



## Einverständniserklärung für Arbeiten, die im Rahmen von Weiterbildungsvorhaben des IAP verfasst werden

**Titel der Weiterbildungsarbeit\*:** Berufswahl zwischen Sicherheit und Risiko

**Verantwortlicher BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:** Susanna Borner

**Email und Telefon BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:**

E-Mail: susanna.borner@zhaw.ch, Tel.: 058 934 83 24

**Kurzbeschreibung der Weiterbildungsarbeit:** (1-2 Sätze)

In dieser Masterarbeit geht es um den Umgang mit Sicherheit und Risiken innerhalb der Berufswahl. Es sollen die Veränderungen und Herausforderungen dabei skizziert werden.

Als TeilnehmerIn der Weiterbildungsarbeit ist es notwendig, dass Sie Ihr Einverständnis geben.

Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch:

- Ich nehme zur Kenntnis, dass ich an einer Weiterbildungsarbeit teilnehme.
- Meine Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert. Mein Name wird in keiner Publikation oder andersartigen Wiedergabe der Ergebnisse erwähnt. Die Weitergabe meiner Daten erfolgt anonym mittels eines Codes.
- Die Daten, welche im Rahmen der Weiterbildungsarbeit über mich erhoben werden, dürfen für weitere Auswertungen verwendet werden. Auch für diese weiteren Auswertungen gilt die Zusicherung der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über Inhalt und Zweck der Weiterbildungsarbeit informiert worden bin (Infoblatt zur Weiterbildungsarbeit).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich jederzeit Fragen zur Weiterbildungsarbeit stellen kann.
- Die Teilnahme an der Weiterbildungsarbeit ist freiwillig. Ich habe das Recht, jederzeit und ohne Angaben von Gründen die Teilnahme zu widerrufen, ohne dass mir dadurch Nachteile entstehen.

Durch Ihre Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und dass Sie den oben genannten Text der Einverständniserklärung gelesen und verstanden haben. Bei minderjährigen Teilnehmenden unterschreiben ergänzend die Erziehungsberechtigten.

Name und Vorname in Druckschrift: Martina Neuwirth

Datum: 28.10.2015      Unterschrift: M. Neuwirth

Name und Vorname in Druckschrift Erziehungsberechtigten (nur bei Teilnehmenden unter 18 Jahren)

Datum: \_\_\_\_\_      Unterschrift: \_\_\_\_\_

\*Als Weiterbildungsarbeit sind alle Arbeiten gemeint, die im Rahmen eines Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) oder Certificate of Advanced Studies (CAS) angefertigt wurden.



## Einverständniserklärung für Arbeiten, die im Rahmen von Weiterbildungsvorhaben des IAP verfasst werden

**Titel der Weiterbildungsarbeit\*:** Berufswahl zwischen Sicherheit und Risiko

**Verantwortlicher BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:** Susanna Borner

**Email und Telefon BetreuerIn der Weiterbildungsarbeit:**

E-Mail: susanna.borner@zhaw.ch, Tel.: 058 934 83 24

**Kurzbeschreibung der Weiterbildungsarbeit:** (1-2 Sätze)

In dieser Masterarbeit geht es um den Umgang mit Sicherheit und Risiken innerhalb der Berufswahl. Es sollen die Veränderungen und Herausforderungen dabei skizziert werden.

Als TeilnehmerIn der Weiterbildungsarbeit ist es notwendig, dass Sie Ihr Einverständnis geben.

Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch:

- Ich nehme zur Kenntnis, dass ich an einer Weiterbildungsarbeit teilnehme.
- Meine Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert. Mein Name wird in keiner Publikation oder andersartigen Wiedergabe der Ergebnisse erwähnt. Die Weitergabe meiner Daten erfolgt anonym mittels eines Codes.
- Die Daten, welche im Rahmen der Weiterbildungsarbeit über mich erhoben werden, dürfen für weitere Auswertungen verwendet werden. Auch für diese weiteren Auswertungen gilt die Zusicherung der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über Inhalt und Zweck der Weiterbildungsarbeit informiert worden bin (Infoblatt zur Weiterbildungsarbeit).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich jederzeit Fragen zur Weiterbildungsarbeit stellen kann.
- Die Teilnahme an der Weiterbildungsarbeit ist freiwillig. Ich habe das Recht, jederzeit und ohne Angaben von Gründen die Teilnahme zu widerrufen, ohne dass mir dadurch Nachteile entstehen.

Durch Ihre Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und dass Sie den oben genannten Text der Einverständniserklärung gelesen und verstanden haben. Bei minderjährigen Teilnehmenden unterschreiben ergänzend die Erziehungsberechtigten.

Name und Vorname in Druckschrift: STAMPA RONJA

Datum: 5.11.15 Unterschrift: Stampa

Name und Vorname in Druckschrift Erziehungsberechtigten (nur bei Teilnehmenden unter 18 Jahren)

Datum: 5.11.15 Unterschrift: Ronja

\*Als Weiterbildungsarbeit sind alle Arbeiten gemeint, die im Rahmen eines Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) oder Certificate of Advanced Studies (CAS) angefertigt wurden.



## 7.4 Selbständigkeitserklärung

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften



IAP  
Institut für Angewandte  
Psychologie

[www.iap.zhaw.ch](http://www.iap.zhaw.ch)

### Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung

MAS-Arbeit: „Berufswahl zwischen Selbstverwirklichung und Sicherheit - über das Lebensgefühl einer jungen Generation“  
im Studiengang: MAS BSLB-F14

Selbständigkeitserklärung Studierende

Erklärung des MAS-Studierenden /der MAS-Studierenden Luise Anna Franke

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronischer Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.

.....  
(Ort, Datum)

.....  
(Unterschrift des Verfassers/der Verfasserin)

Die MAS Arbeiten sind grundsätzlich öffentlich zugänglich. In begründeten Fällen können Einschränkungen der Herausgabe festgelegt werden. In einzelnen Fällen werden die MAS Arbeiten elektronisch auf der ZHAW Internetseite veröffentlicht. Diese elektronische Veröffentlichung beinhaltet jedoch keinen rechtlichen Anspruch auf eine Publikation.

Herausgabeerklärung Betreuungsperson

Die vorliegende MAS-Arbeit darf

- Uneingeschränkt herausgegeben werden
- Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden
- Nicht herausgegeben werden

.....  
(Ort, Datum)

.....  
(Unterschrift der Betreuungsperson)